

Das Muscovittische
PROGNOSTICON:

Oder

Der Storkwürdige CZAAR

PETER
ALEXOWIZ.

Von

Der gewachsenen Russischen Macht / von dem Tyrann
Jwan Wasilowiz, bis unter höchsterwehrete

CZAARliche Majestät /

Deren umständige Kriegs-Anstalten ihr das Orienta-
lische Reich und dero Patriarchen Sitz

CONSTANTINOPEL
versprechen.

von

STANISLAO REINHARDO ACXTELMEIER.

+++++
AUSPUSS /

Druckts und verlegt Caspar Brechenmacher /
M. DC. XCVIII.



Vor = Ansprach

An

Den Neu = begierigen Leser :

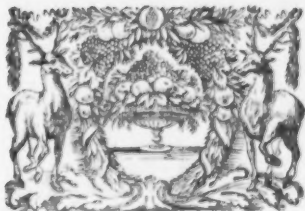


Alhie folget / geliebtester Leser / ein kurzer Entwurf
des Russischen oder Muscowitischen in dem Ottomanni-
schen Prognosticon versprochenen Wesens / welches
ich aus allen Umständen so vortheilig bestude / das
solche dem anjens regierenden Czar, wosern Gott
demselbigen das Leben vergönnet / das Constantinopo-
litansche und Trapezuntische Reich versprechen / wozu der Paß von
Ailoff und der alda gefertigte Hafen den größten Vorschub geben wer-
den.

Dieses Werklein ist klein / aber eitel Kern / also daß wer ein wenig
die Landkarte dazu um Hilff ersucht / aus dem Lager der Provinzen
die Wahrheit dessen / was ich erwehne / befinden wird : Dann Muscow
an zu Wasser und zu Land die Türkische Haupt und Residenz Stadt
Constantinopel mit der Zeit belagern / und die ganze Grimsche Tartarie
abschneiden. Vermittelt der Flotten können die Russischen Armeen
von beyden Theilen des Hellesponts anlanden / und die Stadt Constan-
tinopel zu Wasser und Land einschließen / wie solches in gegenwärti-
gem

gem Tractatein geringfam beschrieben wird. Erstlich hat der Author die Situation des Lands/so viel als wol brauchbar; hernach einze nörthige Sitten/Wirtschaften/ Einkünfte und Ausgaben des Staats beschrieben: Solgender die von hundert und fünfzig Jahren her geschehene sündenreiche Kriege und Empörungen/ Tyrannien und Conquesten. Endlich des ansees vermerenden Czaren Staats- und

Kriegs-Anstalten: aus welchen du die grosse Hoffung/welche diesen Groß- Fürsten mit Eroberung des Orientalischen Reichs anleuchtet / nach Belieben sehen wirst.



PETER

PETER ALEXOWIZ,

der

Glorywürdige Moscovittische CZAAR.



Zeweil wir uns unterwinden von dem anjeho regierenden CZAAR PETER ALEXOWITZ, dessen Glorie und Preiskwürdigkeiten durch die Sam über die ganze Welt fliegen und ausgeruffen werden/ zu reden und dessen wider die Türcken mit so vortheiliger Hoffnung sich anzeigende Progreilen zu prognosticieren/ müssen wir vor allen Dingen des Lands Grängen/ Regierungs/ Reich und Vermögenheit kühlich entwerffen/ um Materie und Grund zu haben / auf welchen wir können fussen.

Muscowien oder Weis Rußland/ dessen Haupt- und Residenz Stadt Muscov ist / die mitten im Land ligt/ ist eines von den außersten theils Nordlichen / theils Westlichen Theilen Europæ an Allen sich erstreckend. Die Länge wird auf 30. Grad/ oder 450. Deutsche Meilen/ die Breite aber 16. Grad 140. Meilen gerechnet. Seine Grängen gegen Norden oder Mitternacht/ wosern man die ganze Herrschafft der anjeho regierenden Czaarischen Majestät will beschreiben/ erstrecken sich bis über den Circulum Arcticum, welche daselbst das berühmte Eiß- Meer/ gegen Osten aber oder Morgen der grosse Fluß Obij so durch die Nagaische Tartaren streicht/ beschleissen. Am Süder Theil oder gegen Mittag hat es die Crimischen oder Precopense Tartaren/ welche aber dieser nunmehr regierende Großfürst zum Theil unter sich gebracht hat. Gegen Westen oder Abend sind Littau/ Pohlen Schweden und etwas von Rußland.

Dieses Reich wird in unterschiedliche Fürstenthümer und Provinzen abgetheilet / deren Erstes und Fürnehmstes Vorzeiten Wolodimer oder Aladimer gewesen / und zwischen den beyden Strömen die Wolga und

Occa

Occa flat, wo noch eine alte Stadt mit einem Schloß von dem Groß-Hürsten Wolodimer im Jahr 928, erbauet / und von ihm den Namen sich-
rend, zu finden ist. Diese ist der Groß-Hürsten Sitz gewesen, bis Danilo-
Michailowiz die Residenz weiter ins Reich nach Moskau übersetzt hat.

Die andern Fürstenthümer haben vor Zeiten ihre eigene Herren ge-
habt, und ist ein jedes von seinem Fürsten als Eigenthum regiert worden.
Hernach aber sind sie durch die Szaaren, und absonderlich durch den Iwan
Basilowiz, welcher ein grausamer Tyrann gewesen ist, dem Muscovitis-
schen Scepter und Szaarischen Thron mit Gewalt des Schwerts unter-
thanig gemacht worden.

Die Situation dieses Reichs ist sehr vortheilhaft, von wegen der fürtreff-
lichen und schiffreichen Strömen, deraischen kein anders Land mit sol-
chem Vortheil, und so viel hat, indeme deren fünf sind, die sich entweder
ins Caspische Meer, den Pontum Euxinum oder die schwarze See, oder
aber in die weisse See Mare Album sich ergießen, wovon in nachfolgendem
zu reden anugsame Ursach sich finden wird.

Es hat auch dieses grosse und mächtige Reich grosse Städte, unter
welchen die Residenz Stadt nicht so wol wegen dero Grösse, als dafi sie
im Schloß, ja Herzen des Landes gelegen ist, soll betrachtet werden: wo-
durch der Zufluß der Unterthanen und der Einkünften von jeder Circu-
lation zu diesem Mittelpunct gleich weit zu gehen hat.

Auch ist die Stadt Archangel wegen der starcken Seefahrt, die dahin
geschicht durch die Enaeländer, Holländer und Hamburger, nicht wenig
berühmet. Sie ligt hoch nach Norden in der Landschaft Div na, und
war an dem Orth, wo der Strom dieses Namens sich ins weisse Meer
ergießet.

Vor etlichen und vierzig Jahren hat der damalige Groß-Hürst ein
starcken Zoll dahin geleget, welcher den Kaufleuten sehr schwehr siele, dage-
gen wäre zur selbigen Zeit das Consilium am Schwedischen Hoff, man
solle den Zoll auff Narva nur 1. Pro-Cento setzen, um die Handlung von
Archangel ab, und dahin zu uehen; dagegen wendeten andere ein, Moskau
möchte sich befinden, und den Zoll wiederum sinken lassen, alsdann möchte
die Handlung über die Ost-See durch Rußland wiederum abwendig ge-
macht werden. Im Jahr 1684. hat die Republic von Holland am
Muscovitischen Hoff lassen den Schaden, welcher den Szaarischen Ländern
durch diese Verhöhung des Zolles geschehe, repräsentieren, und dagegen
was aus dessen Moderation für Nutzen entspringen werde, entwerffen.

Von

Von den Nordländern/ als Divins, Jugerski, Permeski, Siberien und Samojeden sind diese letztere/ welche eigentlich die alten Scythen / erstlich vor ungefähr 60. Jahren aus dem Götzendienste zum Christlichen Glauben bekehrt worden. Es liegt aber dieses Land hinter Siberien bey dem Hyberborischen Gebirge/ wo der von den Poeten berühmte Tantalus in einem goldenen Stuhl und Pallast vor diesem tolle Zauberschul gehalten haben.

Sie sind die jenigen Barbaren / von welchen viel Cosmographisten schreiben / und sie die Mitternächtigen Europäische und auch Afrikanische Scythen nennen/ hieweil ihre Grängen sich dahin erstrecken. Sie wohnen noch anjehor/ wie zu Alexanders des Grossen Zeiten in Wäldern und Wüdnüssen/ ohne Städte. Zu erwähnitem Alexander saaten ihre Gesandten/ wie Curtius meldet. Nos deserta, & humano cultu vacua magis, quam Urbes & opulentos Agros sequimur: Wir wohnen mehr in Wüdnüssen und ungebauten Feldern/ als in Städten/ und fruchtbaaren Aeckern. So haben sie schier immerdar herben/ strengen Winter/ Eis und Schnee/ hieweil sie unter einem kalten Himmels-Gürtel wohnen. Solches gaben dero Gesandten dem Grossen Alexander auch zu verstehen / da sie zu ihm sprachen: Si humanum genus omne superaveris, cum silvis & nivibus, & fluminibus ferisque bellis gesturus es bellum. Wann du auch unsere Nation thärest überwältigen/ so müßtestu nach dem doch Krieg führen mit den Wäldern/ dem Schnee/ den Flüssen und wilden Thieren. Das ich aber absonderlich von diesen Leuten schreibe/ geschicht ohne erhebliche Ursach nicht; sondern um was fälschlich durch übel berichtete Leute ist geschrieben worden der Welt/ als ertichtete Lügen und Fabeln/ aus dem Gedächtnis zunehmen.

Dann erstliche haben von diesen Scythen oder Samojeden geschrieben/ daß theils unter ihnen/ und zwar in dem Thal des Bergs Tamas umaelechte Füße hätten/ von unalaudiaer Schneemaken im Lauffen. Die Schwersten herum mit den wilden Thieren/ könnten keine andere Lust ertragen; Andere hätten Pferde Füß. Item einige wären ohne Köpfe/ und hätten das Angesicht auf der Brust. Andere wären von Natur mit einem so grossen Fuß begabt/ daß sie den ganzen Leib mit decken könnten.

Diesen Mißverstand muß ich benehmen: Dann wegen der grossen Kälte haben sie beßwilen die Röcke über den Kopf/ und lassen die Arme beßweis herunter hängen. Dieses hat dem in gar vielen Tamasen wohnenden Plinio vielleicht Anlaß gegeben zu schreiben/ daß Leute ohne Köpfe gefunden werden. Es kan auch wol seyn/ daß die Alten/ wann sie längst dem
Strand

Strand hin-efahren sind/ von weitem aus ihren Schiffen solche Leute ge-
sehen/ und ob sie ohne Köpff wären oder nicht haben. Wegen der langen
umgescherten Füßen hat es diesen Augen Petrus gegeben/ daß alle
Nordländer/ als Lappen/ Kinnen/ Ceremischen/ Samojeden &c. Große
Schnee oder Schuhschuhe tragen/ die theils aus Borden/ theils aus
Holz geschnitten sind/ um damit auf dem glatten Schnee und Eis geschwind
fortzukommen. Sie sind bey vielen hinten so lang als vornen/ und ist die
ganze Länge offft von drey Ellen. Wegen der Hirschschuhe sind sie betros-
sen worden/ wann sie dick gefütterte Stiefel gesehen haben/ die unten die
Figur eines Hirsch-Fuß haben.

Damit ich aber wiederum zu den Russen komme/ so rühmen sich diesel-
ben zwar ihrer Ankunft von den Griechen/ haben aber weder Sprach/
weder Künste von ihnen behalten. Keine Nation in der Welt ist den Grie-
chen in Erbauung der schönen Künsten und Wissenschaften gleich gewesen.
Sie haben in dem Ende die ganze Orientalische Welt/ wo damalen die
Weisheit und Wissenschaften florirten/ mit großen Kosten und Fleiß
durchgesehen/ und dieweilen sie die Griechischen und Syrischen Künste und
Wissenschaften/ welche sie sehr geheim hielten/ in ihr Vaterland über-
bracht/ und solche über ihre Lehrmeister höher sublimirter und berühmter
gemacht hatten/ schätzten sie für Barbaren alle die/ welche nicht Griechen/
oder wie sie gelehrt und Citztenreich waren. Nun ist bekannt/ daß die Rus-
sen keine Liebhaber der strengen Künsten und schönen Wissenschaften sind/
und hat solches insonderheit die scharpffe Regierung mitgebracht/ um durch
die Unwissenheit der Leute die Unterthänigkeit um desto grösser zu machen.
Alle Mathematiche Künste/ daß Anatomieren und dergleichen sind bey ihnen
noch vor 40 Jahren eitel Zauberey gewesen.

Diese Unwissenheit hat verursacht/ daß sie um denkwürdige Sachen
und Geschichten der Alten sich wenig bekümmert/ auch nichts begierig ge-
wesen sind von frembden Nationen die Beschaffenheiten zu erforschen oder zu
berechnen. Dahero höret man nichts von dergleichen Sachen in ihren
Zusammenkünften.

Wann ich alle ihre Citten/ und des gemeinen Volks Lebens- Art
erzählen wolte/ müste ich ein besondrer Buch davon machen. Es ist aber
solches nicht mein Vorhaben/ dahero schreibe ich unverzüglich zu der Ma-
terie/ um zu reden.

Von der Politie und Regierung in Moscovien.

Die Moskowitsche Regierung ist ganz und gar Despotisch/ in we-
cher

der der Czar ganz absolut herrschet/ und alle Fürsten/ Cavaliere/ Vür-
ger und Bauren sich Esclaven müssen nennen. In dieser Regierung wird
nicht so wol die Wohlfahrt der Unterthanen/ als der Eigennutzen des Herrn
beobachtet. Kurz zusagen: Die Regierung ist etwas Tyrannisch und von
denjenigen/ wo der Spruch herrschet. Stat pro Ratione Voluntas.

Den Großfürsten nennen sie Czar/ oder Czarische Majestät/ das
etliche wollen herführen von Cæsar, und hat der grosse Tyrann Iwan Wali-
lowitz aus Ehrgeitz/ angemerckt er aus dem Geblüt der Römischen Kaysern
zu seyn sich rühmte/ zum Insigel oder Wappen/ ein doppelten Adler mit ni-
dergeschlagenen Flügeln erwehlet; Jedoch mit drey Cronen anjehö über den
Hauptern/ um das dreyfache Reich Russische/ Astracanische und Cassanische
anzudeuten. Was der am Leib des Adlers hangende Schild/ in welchem
ein Reuter mit einem Spieß einen Drachen sticht/ bedeutet/ wüßte ich nicht
zusagen/ als daß es der Ritter St. Georg/ wie er auf den alten Mansfelds-
schen Reichethalern gepregel stehet/ seyn müsse.

Die Russen nennen auch den Czar einen Kayser/ welches aber mehr
einen König als Kayser bedeutet/ derweil sie den König David auch Czar
nennen/ welches eigentlich ein Gesalbter heisset.

Das ist wol gewiß/ daß sie ihren Czar höher als Gott selbst anförch-
ten. Man erzehlet in Schwaben/ daß einmal ein Bayerischer Bauer solle
gesagt haben: Der Bayerfürst ist wol ein mächtiger Mann/ worauf der
andere geantwortet: Unser Herr Gott ist noch mächtiger. Der erste
aber widerlegte; Ich weiß warlich nicht. Wann viel Reussen solte ge-
sagt werden/ daß Gott mächtiger seye als der Czar/ sie würden es laugnen.
Darum pflegen sie auch insgemein zusagen. Das weiß Gott und der
Großfürst. Item: Ihre Demuth zu zeigen/ so rühmen sie sich keines Dings
eigenthümlich; sondern sagen/ daß alles Gott und dem Großfürsten
zugehöre. Wann einer bey dem Großfürsten soll Audienz haben/ so
spricht er: Ihm werde die hohe Gnad geschicket/ des Großfürsten hell-
leuchtende oder klare Augen zusehen.

Dieses erinnert mich/ wie daß zu dem Czar kein frembder Gesandte
mit dem Degen an der Seite fürzulaßen wird/ dahero der Schwedische
Feldherr de la Gardie, welcher wider die Moscovitter grosse Victorien er-
halten/ oft mit wenigen eine grosse Menge geschlagen hatte/ und von dieser
Nation als ein Donner gefürchtet ware/ als er vom König in Schweden/
derweil der Czar ihn zusehen verlangte/ nach Moskau geschickt worden/ und
man bey Aufführung dessen zur Audienz ihm den Degen wolte abnehmen/

lieber unterrichteter Sachen zurück in Schweden weiffen/ als ohne Einnahme
Gewehr vor dem Thron und den klaren Augen der Czarischen Majestät
zuerschauen sich zu Gemüth leate/ wodurch dieser General der einzige ge-
wesen ist/ welcher bewehrt zur Audienz kommen.

Kein Ruf/ auch selber nicht die Kauff und Gewerbe-Leute/ darff ohne
des Czaars Erlaubnis aus dem Land ziehen. Durch solche Fessel und Ein-
zaumung bleiben sie in der Unwissenheit/ und werden ihnen die Freyheiten
frembder Länder nicht bekant. Eben also fället es den frembden/ welche sich
in Russische Dienste begeben schwärzt/ dieweil man sie nicht mehr aus dem
Land laffet. Anjcho wollen wir sehen

**Ob in Muscau die Regierung allezeit so Despotisch ge-
wesen/ und wann sie angefangen habe?**

Dieses wol zu erörtern/ so muß man zurück sehen und finden/ daß die
Russen freye/ wolhabende Leute gewesen sind/ biß daß im Jahr 1477. der
Tyran Ivan Wasilj Gozdin nach siebenjähri-ger Belagerung/ die Stadt
Groß-Naugaard überwältigte und einnahm/ wozu der alda Erzbischoff
Theophilus zu der Stadt und aller Inwohnern/ auch seinem eignen Verder-
ben Rath und Hülf that: dann er brauchte den Schem und pertradierte
die Bürger/ ob wolte der Tyrann nur die der Römischen Kirch zugethane
Einwohner zur Griechischen Kirche zwingen. Durch diesen Process came
er mit gewaffneter Hand in die Stadt/ plünderte alle reiche Bürger und
Kauffleute/ auch den verrätherischen Erzbischoff selber/ deme er allen
Reichthum an Gold/ Silber/ Klemedien und Mobilien nahm. Drey-
hundert Wagen mit Gold/ Silber/ Perlen und köstlichen Mobilien wurden
nach Muscau geführt/ und die voriae Besitzer derselben zugleich mit: Da-
gegen schickte der Tyrann andere an ihre Stellen nach Naugaard/ die ihm
jährlich grossen Tribut geben mußten. Hierdurch ward dieser dermassen
reichen Stadt Freyheit und Handlung beynahe gänzlich in Grund gerichtet.

In dieser der Handlung weaen so wolgelegenen Stadt ist das Spruch-
wort zum nachdencklichen Exempel worden/ Hochmuth kommet vor dem
Fall/ oder Uebermuth thäte nimmer gut. Ihr an dem Schiffreichen
Strohm Wolckhou zur Handlung wol gelegene Plan/ ihr fruchtbare Lande
und die Bequemlichkeit durch erwehnten mit der Ost und Finnischen See
communicierenden Fluß mit den Plessändern/ Lettauern/ Pohlen/ Schwe-
den/ Teutschen/ Engländern und Niederländern grosse Handlung zutrei-
ben/

ben/ hat sie zu solchem Reichthum und Muth gebracht gehabt/ daß daraus ein Spruchwort erwachsen: Wer kan wider Gott und groß Mawgard; Eine Stadt dem Allmächtigen Gott zuverleichen wäre all zu übermütig/ daß der unendliche Schöpffer der armen/ irdischen Creatur zur Rüchtigung seine Ruthen nicht hätte sollen empfinden lassen.

Alle Exempel der Zeiten bestätigten uns/ daß der Hochmut von der Welt- Anbegin unausbleiblich ist gest. afft worden. Alles was aus Uebermuth und aus dem Kreiß der Vernunft fliegenden Gedanken sich erhebt hat/ ist auch widrum über lang oder kurz gefallen. Die hochmütige Eigen- Lieb und Erhebung stießen Lucifer aus dem Himmel/ Adam und Eva aus dem Paradies/ Nunrod von Babel in den Abgrund der Hölle/ Pharao mit seinem Heer ins Verderben/ Nebuchadonosor den Monarch unter die wilde Thier/ die Juden aus ihren Herrschafften und Königreichen die Römer von der ganzen Welt Herrschung. Kurz zusagen/ alle Königreiche und Länder sind durch wachsenden Uebermuth in dero Wolsfahrt blind worden/ und blinder Weise zum Fall gangan. Wo Gut ist/ da ist auch Muth; also ist es oft besser eine geringe Wolsfahrt zuhaben und wenig Muth; Eherer ist es wol: dann wo Muth ist/ da ist auch Hoffart/ aus welcher Krieg erwachset. Krieg aber macht widrum Armuth; wie man dieses alles an den Groß- Mawgardern gesehen hat/ und wir wolgendes noch sehen werden. Dabero ist in allem die Schrifft unwidersprechlich/ also auch in diesem: Selig sind die Sanfftmutigen/ dann sie werden besitzten die Erden; die Stolzen aber gestürzt werden.

Damit ich aber zum Fortgang der Tyranny komme/ breche ich diese Betrachtungen ab/ und will auch nichts von dem melden/ wie allbereits im Jahr 1427. Mawgard durch den Pohlenischen Witoldum dermassen wäre bedrängt und gedemüthet worden/ daß sie mit tieffster Demuth bit- tend und flehend den Friede erkauffen müssen; aber mein Vorhaben laßet nicht zu/ daß ich stillschweigend übergehe/ wie im Jahr 1569. der in allem Menschlichen Gedächtnis dermassen entseßliche Tyrann Ivan Wasilowiz diese Stadt/ aus falschem Verdacht/ ob solten sie mit seinem Stiff- Bru- der/ den er mit Gift hirtich/ en liesse/ wider ihn einen Anschlag gehabt/ und dem König in Pohlen anhängig gewesen seyn/ mit Heeres Krafft/ und un- versehens überzogen/ alles grausamlich durch seine Leute nidermachen/ klein zerhacken/ und was nicht unter das wütende Schwerdt gefallen/ zusammen jagen/ und von der Brücke in den Strohm stürzen lassen/ wodurch ein sol- ches Blutbad in Rußland ist zugerichtet worden/ daß dergleichen niemalen

in dem Muscovitischen Reich ist erhöret worden. Inne Klöster im Nem-
gatschen Erzbischofthum verbrannt und verbrannt gegen die zweihundert /
und alle Mönche ersticket. Die Güter aber davon führen. Der gute
Erzbischof, welcher in den Gedanken, daß Gütthaten Gott und Men-
schen beileuffen, diesen recht concentrirten Ertztramen durch Liebhosun-
gen aus solcher Unmenslichkeit zu einem Menschen zu machen vermeinte,
bathe ihn zu Gast. Der Forann erscheint mit seinen bewapneten Era-
bantien und Guardien. Während der Mahlzeit schicket er seine Leute, um
die von Gold, Silber und andern kostbarkeiten reiche Kirche von S. Co-
phias, in welche die fürnehmste Lands-Herren ihre reichste Mittel von sah-
rendem Haabe geschicket hatten, in der Meinung, daß an einem so heiligen
Orth sie wurden sicher seyn, mit Gewalt zu eröffnen, und alles heraus zu
nehmen.

Nach gehaltener Mahlzeit beraubet er den Erzbischof zur Dancbar-
keit alles dessen, was er an und um sich hatte, alle die aus den verheerten Klö-
stern anwesende Prälaten wurden genöthiget, ihm eine gewisse Summa
Gelds zu bringen, um auf des Erzbischofs Hochzeit zuerscheinen, deme
er eine weiße trachtige Stute zum Weib gaab mit diesen Worten. Gehe
da ist dein Weib! Setze dich darauf und reite nach Moscov, wo ich dich
in die Meiffer, Kunst will aufnehmen lassen, damit du den tanzenden Böh-
ren könnest vorspielen. Auf solche Weise ist er, wie ein Hahnduck mit zu-
sammen gebundenen Füßen nach Moscov geföhret worden. Das schimpff-
lichste aber ware, daß er mit einer Cyther, Keyer und Pfeiffe an Hah hat
müssen pfeiffen, ob schon er solches nicht gelehret hatte.

Die andern Prälaten sind alle durch unterschiedliche Mordthaten
jämmerlich hingerichtet, und zu tod gemartert worden. Wann dieser
Wasilowiz eine Stadt eroberte, in welcher Juden oder Catholische Chris-
ten waren, die ihm einen Fußfall thaten, und Gnade ersuchten, mit Erweh-
nen, sie seyen Griechische Christen, gab er ihnen zur Antwort. So müßt
ihr auch getauft werden, und ließe sie alle erschlaffen.

Wann ich alle die unmensliche Grausamkeiten, Marter und Foran-
ney, dieses Menschen erzehlen solte, so müste ich viel Zeit und Pappier dazu
anwenden. Er hat durch seine Gewalthätigkeiten hoch und niedrigen Stands
Personen in die so tieffe Sclaverey, in welcher man sie heutiges Tages noch
siehet, versetzet, und sich mit seinen Nachfassen zum absoluten Herren aller
Gütern gemacht. Von derselbigen Zeit laisset sich der Ezaar seine Majes-
tätsche Hoheit sehr angelegen seyn, und zwar mit solchem Recht und Eifer,
als

als ein Monarch von der Welt. In solchem Fall kan unter den hochber-
nünftigen Staats-Leuten diesem Potentat niemand anders Urtheil fällen/
als Recht geben: Dann er ist keinem Gesetz unterworfen / und nicht schul-
dig vor einem andern/ als Göttlichem Tribunal/seiner Keiierung Rechen-
schaft zu geben; Er ist wie ein Gott auf Erden/ machet / verordnet und
verändert die Gesetze auch Statuten nach Belieben/und sind die Untertha-
nen mit allem diesem wol zufrieden/ und dermassen gehorsam/ daß wann
der Czar zu einem Besaren oder andern Fürsten sagte/er solle sich zum Fen-
ster hinab stürzen/ er solches alsobald thate; wie dann ein Exempel ist / daß
einer von den letzten Czaaren in einem Ducars mit einem fremdden Bot-
schafter/ da die Materie von Rebellionen auf den Teppich came / und er-
wehnter Abgesandter von einigen Widerspänstigkeiten der Unterthanen er-
zehlte/ zu demselbigen sprach: Er müsse sich über solche Unarth und aufrüh-
rische Exempel der Unterthanen wider ihre Obrigkeit verwundern. Die
Einigen seyen dermassen eifrig und gehorsam/ daß wann er einem seiner
Besaren/ welche die Fürsten sind/ sollte befehlen/ sich da zum Fenster hinab/
auf welches er mit Fingern wies/ zu stürzen/ derselbe solches ohne Verzug
rourde verrichten. In: eine der Czar solches sagte/ gehet alsobald ein Bes-
zar/ welcher zugegen stunde und aufwartete/ zum Fenster / springt hinaus
und bricht den Hals.

Aber der Neu-begierige Leser möchte vielleicht suchen zu wissen / ob die
von Ivan Wasilowiz gefolgte Czaaren mit solchen Tyrannen geregiert ha-
ben/ oder glimpfflicher gegen die Unterthanen sind? Hier auf muß ich unpar-
theyisch/wie alle die so von Geschichten schreiben/thun sollen/ antworten/daß
von derselbigen Zeit an alle die Groß-Fürsten gut und wol regierende Herr-
ren gewesen sind/ und auch je länger/ je glimpfflicher werden. Insonder-
heit dieser Monarch/ welcher in Humanität alle/ die jemalen in Moskau den
Czaarischen Thron besetzt haben/ übertrifft/ und durch seine Preiskwürdig-
keiten die Kam beschäftiget/ seine auf gloriwürdige Thaten häuffende Tha-
ten in der Welt auszusprechen. Daher muß ich anjeho erwehnen erstlich

Von der heutigen glimpfflichen Regierung in Muscoven.

Unter den Tyrannen/von welchen der allernmenslichste auch grau-
samste der Ivan Wasilowiz gewesen ist/ ware der Muscovitische Czepter
von Eisen und Ebon/ hart und unerträglich/ aber die Groß-Fürsten/ welche
denselben in der Regierung gefolgt sind/ haben zwar die Vasallen und Un-
terthanen in der Forcht und der blinden Unterthänigkeit erhalten/aber solche

und ihre Güter nicht mehr so gewaltsamer Weise anzaßeln. Sie haben vielmehr dahin getrachtet/ wie sie ihre Unterthanen schützen möchten/ damit sie nicht in Grund gehen. Geschicht ein Mißwachs an Korn und ander Getreidig/ so wird ihm vom Großfürsten/ er seye sein eigen oder eines Vasallen Bauer/ Vorschub gethan/ und Abtug auf sein Thun angeden/ damit er den Vorschub nicht verwaßlose/ sondern sich wider erhohlen/ seine Schuld bezahlen/ und der Obrigkeit die gebührende Pflicht entrichten könne. Ein solcher Vorschub geschieht nicht allein in Zeit des Mißwachts/ sondern auch/ wann die Unterthanen auch durch andere Unglücke oder Zufälle zurück kommen. Diese Maxim ist von einer sehr guten Wirthschafft und Fürsichtigkeit: dann die Unterthanen sind so viel kleine Adern/ aus welchen in den großen Teich oder das Meer des Fürsten Schatzes und Vermögen die Geldmittel fließen. Je größer die Menge dieser Adern ist/ je häufiger und vielfältiger fließen die Mittel in erwöhntem Meer/ je mehr aber deren verstopft werden/ je geringer ist der Zufluß. Alle Christliche Potentaten sollten auf diese Wirthschafft bedacht seyn/ und eigene Magaziner dazu halten/ mit welchen sie zugleich dero Eigenen Nutzen/ und der Unterthanen Wohlfahrt befördern würden. Nun folget

Von Auf und Absezung der hohen Beampten und Auftheilung der Dignitäten auch Obrigkeiten.

Wir haben allbereits oben etwas davon gehöret/ daß der Czar alle Befehle und Befehle nach eigenem Gutdüncken und Befehlen verordnet/ welche alle von den Vasallen und Unterthanen so aufrichtig/ gehorsamlich und ohne Murren angenommen werden/ als hätte sie Gott selber gegeben/ oder mit eigener Hand/ wie die Tafeln Moses auf dem Berg Sinai unterschrieben: dann sie halten fester den Glauben/ daß ihr Czar nicht irren könne/ sondern alles durch Eingebung Gottes thue/ als die Catholischen von dem Oberhaupt ihrer Kirchen. Was der Großfürst verlanet oder thut meinen sie/ seye auch der Wille Gottes. Alle seine Willens Meinungen halten sie für gerecht/ wahrhaftig und unfehlbar/ daher sie dieses Spruchwort haben. Gottes und des Großfürsten Wort muß nicht geändert/ sondern unfehlbar gehalten werden.

Die Bestimmung der Beampten ist bey den Czaaren/ welcher ab und zu setzt wie er will/ auf solche Weise/ als bey dem stolzen Nebuchodonosor zur Zeit des Propheten Daniels ist gebräuchlich gewesen/ wovon erwöhnter Daniel am 5. c. 19. v. sagt: Er tödtete wen er wolte/ er schlug wen er wolte/

wolte/ er erhöhte wen er wolte/ er ernidrigte wen er wolte. Bey den
Ezaaren ist eben das. Er macht die Obrigkeit und vertilget sie/ wann es
ihm gefället widrum. Er verjaaget sie gar oder lasset sie hinrichten/ wann
solches ihm zu Gemüth kommet/ welche Maxim bey den Orientalischen Hös-
sen zumlich im Schwung gehet.

Er nennet auch die Stadthalter und Regenten der Provinzen/ Vögter/
Verwalter mit ihren Untergebenen Canslern/ Secretarien und Schreis-
bern. Dieses Corpus haltet zusammen Gericht/ und stehet der Gerechtig-
keit zum Schut. Diese Leute sind von dem Ezaar mit solcher Vollmacht
bezaabt/ daß sie absolute, ohne die Bewilligung von Hofe zu warten/ richten/
und alles für genehm gehalten wird. Es darff auch von ihrem Gericht/ nie-
mand nach Hofe appelliren. Aber ihre Regierung ist von keiner Länge;
sondern die Ezaaren beobachten die Maxim/ welche bey der Spanischen
Monarchie in den Ausländischen Provinzen und Königreichen üblich ist/
angemerckt sie in Sicilien/ Neapolis und Meyland alle drey Jahr die Stadt-
halter verändert/ wie auch vor diesem/ che Chur Bayern zum Erb- Stadthal-
ter der Niderländischen Provinzen erkläret wurde/ in Niderland solche Ab-
wechslung geschehen ist. Bey dem Bar. 14. 15. rühmet und rathet Cleobulus
dem Könia in Sicilien diese Staats- Maxim: Besiße Babel. im 3. B.
6. C. Also thun auch die Ezaare ihre Beampten und Amptleute über drey
Jahr bey den Aemptern nicht leiden/ es müsten dann solche schwähre und
erhebliche Ursachen sich ereugen/ welche zu einer Prolongation bewegten.
Die Bewegungs- Ursach dieser kurzen Abwechslung bestehet in dem/ damit
die Beampten nicht allzu reich/ übermüthig und mächtig werden/ und der
anwachsende Reichthum/ ihr aenig mache/ um grössere Summen zusam-
len/ und also durch Unge- rigkeit und unbillige Regierung zubeschwähren:
dann der Weiz ist eine Wurzel alles Übels/ eine Ansechtung/ ein Strick und
Angel des Sathans. Das Geld regiert die Welt. Eccles. 10. Mit Geld
prüft/ erkennet/ probiert und erfähret man/ was im Menschen und in der
Welt ist/ ja was der Mensch und die Welt sind. Endlich/ so möchten sol-
che Beampten/ Stadthalter und hohe Beampten der Provinzen durch
all zu lanawieriae Herrschung allzu grosse Vertraulichkeit/ Freundschaft
und Verknüpfungen mit den Unterthanen machen/ solche zum Abfall ver-
führen/ und sich selber zu Fürsten erheben.

Nachdeme wir nun die Bestellungen der Aempter fürgehabt und ge-
sehen haben/ ist es billich/ und di- Ordnung will solches von unserer Beschrei-
bung erfordern/ daß wir sehen/ wie die grosse Verbrechen der Vassallen/

so wol Beampten als Unbeampten/ gestrafft werden; dierweilen es scheint wie viel nach dem Herberstein/ Jovino und Guagnino fälschlich geschrieben haben/ daß bey einer so schärfften Despotischen Regierung/ die Straffen auch Foramsich und grausam seyn müssen/ welches sich aber nicht also befindet/ und mich veranlaisset zurehen

Von den mit Gnaden begleiteten Ungnaden der Tzaaren.

Die Römer hatten den Gebrauch/ daß sie die fürnehmen Verbrecher ins Exilium oder in das Elend/ wie wir solches in Teutschland nennen/ verschickten/ unter die Barbaren/ mensken theils aber in Erays/ welche Nation bey ihnen sehr verachtet ware. Bey dieser Entfernung hatten sie die Morification unter einem wilden/ groben und ungeschliffenem Volk zu wohnen/ und von den Staats- und andern Correspondenzen ausgeschlossen zu bleiben/ obwohlen ihnen sonst nichts abgienge. In Schweden hat man die Kunst auch/ die von Hofe zu entfernen/ und in die entlegene Inseln zu schicken/ die man nicht gern sieht. Dencmarck schickt sie in Norwegen/ um allda die Bauren daffier zu schinden; Spanien in die ausländischen Gubernamenten etc. Der Tzaar schickt die hohen Verbrecher nach Sibirien/ und mildert diese Ungnad mit der Gütigkeit/ daß den Relegierten ein Unterhalt dem Stand gemäß verordnet wird. Groffen Herren deputiert man eine gewisse Summa Geldes; den Streligen aber und Soldaten Kriegs Dienste allda/ und den Schreibern ein Ampt in den Sibirischen Canzleyen; Die Befoldungen/ welche sie bekommen/ sind reich/ also daß sie dabey wol bestehen und zufrieden seyn können: Aber es gehet nach dem Spruchwort: *Nimur in vetitum semper cupimusque negata.* Je schärffter Verbott/ je größter Begierde. Dierweil sie die klare Augen des Tzaars zusehen nicht erlaubt ist/ so bedunckt ihnen dieses Glück ein groß Unglück zuseyn/ und etliche wurden sich mit Wasser und Brod befriedigen lassen/ wann nur der Tzaarische helle Augen-Glanz sie wolte bestrahlen. Darum/ wie ein jeder ein Aas/ Urtheil/ Wahn und eine Achtung vor ihm hat/ so sind ihm alle Ding. Wer wohl wehnet/ dem ist wol/ dahero hat man Exempel/ daß manchem diese Ungnad zu großem Vorthail und Nutzen ist gedwen/ dierweil er sich in Sibirien wegen der Handelschafft und des Gewinnes besser befindet/ als in Muscovien/ wohin er nicht mehr verlanger hat. Diese Exempel erinnern mich des Spruchworts; Wer dem Fürsten zu nahe ist/ der will ersticken/ und wer weit von ihm ist/ der will erfrieren. Es ist um das Hoff- leben/ wie um die Hüner/ die im Korb sitzen/ und andere die draussen frey gehen. Die freygehende Hüner sehen/ daß die im Korb gnug zu essen und

zu trincken haben / darum wünschen sie sich hinein / um des vermeinten Wohllebens mit zugenießen / und veracffen dadurch die edle Freyheit: Bedencken nicht/ daß die Hünner im Korb gefangen sind / welche gern heraus wären/um der Freyheit theilhaftig zu seyn. Also ist es auch mit denen/ welche vom Hofe abweisend sind. Sie bilden sich vom Hof-Leben eitel Wollust ein/ da viel / die das schwähre Joch des Hofes lieber ackerten / wann sie die rechte Freyheit hätten. Aber weiter zur Sack und

Von Ausschailung der Dignitzten und dem Recht Krieg zu führen.

Der Czar/ als ein ganz absoluter Monarch, resolvirt die Kriege/ und und das Recht fremdden Bölckern den Krieg anzukünden ihm allein bevor/ und obwolen er seine Popaten und Räthe darum befragt/ so ist es doch mehr/ um ihnen seine Willens- Meinung zu offenbahren/ als sie bey ihnen Rath zu erhalten/ wie der König in Frankreich mit seinem Parlament thut / und wie Valerius Maximus, im 2. B. c. Herodorus aber im 7. Buch von dem Persischen Monarch Xerxes schreibt/ daß derselbe die Asiatischen Fürsten habe beruffen lassen und ihnen angedeutet/ daß sie über den Krieg/ welchen er wider die Griechen zu führen sich zu Gemüth geleat habe / Rathschlagen sollten / jedoch vielmehr ihnen seine Beliebung offenbaren / und daß er ein Monarch seye/ welcher zuthun und zu lassen habe/bekant machen wolte. Fügte dazu: Er habe sie zwar beruffen/ damit Er ihren Rath dem Zernigen beythun könne/ sie sollten aber auch dabey wissen; daß ihnen mehr zu stunde Gehorsamen als Rathen.

Der Groß-Fürst erkennet auch wol die Verdiensten seiner Vasallen, und begabt die Meritirten mit Dignitäten, dahero sind in Moskau viel Knechten, Fürsten und andere Dignitzten. Etliche Groß-Fürsten haben auch die Teutschen Universitzien imirirt / und einige mit Diplomaten zu Doctoren und Balbierer erklärt. Anjehz schreiten wir zu der Materie der Bothschaftern/ um zu sehen

Wie die Gesandtschaften an frembde Potentaten ergehen/ und wie hingegen frembde Gesandte in Muscovien gehalten werden.

Die Groß-Fürsten senden gar oft prächtige Bothschaften an die Römische Kayserliche Majestät / die Könige in Schweden/ Dennemarch/ Pohlen/ Persien/ Engeland/ Ehur-Brandeburg/ den Caltan und andere Potentaten. Die groffe Gesandten nennen sie Welikoi polot, die kleine Gesandten aber Pohlajik. Der Gesandten Kleidungen werden den Gesandten aus des Czars Gardein-be geliefert/ und müssen sie solche sehr rein halten / auch wol zusehen/ daß sie nicht mit Flecken bemackelt werden /

sonsten werden sie bey dero Zurück - Ankunft in Moscau darum gestrafft: Dann solche Kleidungen kommen wieder in die Guardarobe.

Sie bringen hißweilen grosse Geschenke mit / welche alle in Pelzrepen bestehen. Man findet / daß der Groß - Fürst Fedor Iwanowitz dem Kayser Rudolph dem Zweypen diß Nahmens geschickt habe im Jahr 1595. tausend und drey zimmar Zobeln / 5. 9. zimmer Marder / hundert und zwanzig Schwarz - Füchse / 37000 Füchse / 3000. Biber / 1000. Wolfs - Häute. 74 Elends - Häute Dagegen werden ihnen andere Geschenke erwidret von kostbaren Uhren und Silberwercken von Gold künstlich ausgearbeitet / auch kostbar Gewehr. Bringen die Gesandten kein Geschenke vom Groß - Fürsten / so pflegen sie für ihre Person etliche Zobeln zu verchren / damit ihnen wiederum gesendet werde. Da heißet es: Sie werffen mit einer Prastwurf nach einer Seiten Speck. Wurst wieder Wurst / Korn um Salz. Sie handeln / angeln / jagen und fischen mit den Gaben / um mehr zu fangen / und mit Gewinn wieder zu nehmen.

In der Muscovitischen grossen Ambassade von A 1681. hat sich unter andern dieses zugetragen / das am Chur - Brandenburgischen Hofe sie lang nicht zum Verhör kommen ist / dieweilen sie pretendierten / der Churfürst solte jedesmal / wann sie den Czaar wurden nennen / das Haupt entblößen. Dagegen haben sie ihre ganze Proposition mit blossem Haupt verrichtet / und ist doch nicht geschehen / was sie verlanget / als das nur Ihre Churfürstliche Durchlauchtigkeit allemahlen an Hut geariffen. Des Groß - Gesandten Gleichmuth wäre artig / ehe die Concordanz geschehen. Wie das Gott seinen Sohn in die Welt geschickt habe / um das Menschliche Geschlecht welches gesündiaet hatte zu erlösen / also bitte Er / Gott wolte des Churfürsten Herr regieren / um in das Czaaren Begehren zu willigen. Endlich hat der Churfürst / aus Anrathen des Ober - Präsidenten / Herren von Schwerin / der kurz zuvor wiederum nach Hofe beruffen worden / zum Schein in der Gesandten Begehren eingewilliget / um die Muscovitische Freundschaft / welche man im Fall der Noth zu einer Diversion wider Pohlen gebrauchen kan / nicht zu verwerffen. In Denneimarc aber geschehe dieses / daß der Hof - Junkern einer / welcher täglich bey der Taffel dem Gesandten Gesellschaft leisten und aufwarten solte / ein paar Tag versauwet hatte / und als er wieder erschienen / saate der Bottschaftler zu ihm / er wolte es dem König klagen / daß er seine Schuldigkeit so schlecht in Obacht nehme / worauf der Cavalier sprach: so nehme ich die Post nach Moscov / und sage dem Czaar / daß du ein grossen Flecken ins Kleid hast gemacht.

Sobald eine solche Gesandtschaft die Grenzen der Länder des jetzigen Potentaten / an den sie geschickt wird / berühret / so wird sie durch das ganze Land frey gehalten: Also hat man befunden / daß die erstverehrte Gesandtschaft

schaft von 1681. durch die Churfürstliche Länder bis auf Berlin 10000. Gulden gekostet hat. Dagegen werden die frembden Gesandten auch durch ganz Muscovien frey gehalten.

In der Stadt Muscou sind bequeme Häuser gebauet / um die kommenden Gesandten zu legen / aber Bethe müssen sie sich selber schaffen oder mitbringen. Die Worten der Gesandten werden sehr bewacht / und wurde vor diesem diese Strenghkeit observirt / das von frembden Gesandten Niemand aus / auch von andern Niemand zu ihnen eingehen dörffe; Aber im Jahr 1674. ist diese Oblervang aufgehoben worden / und sind die Holsteinische Gesandten / Philippus Crusius und Otto Brugmann die Ersten gewesen / welchen nach gehabter ersten Audienz ist erlaubt worden / frey aus- und einzugehen / welches von derselbigen Zeit an allen Gesandten verstatet wird. Anseho wollen wir Etwas melden

Von den Geschenken und deren Geitz in Moskau.

So lange frembde Gesandten im Land sind / haben sie ihren reichlichen Unterhalt / und werden fleissig von zwey dazu verordneten Pristaffen und Schaffnern besucht. Der Pristaffen ihre gemeinste Fragen sind; Welche der Gesandten Verrichtungen sein mögen? Ob sie nicht wissen / was im Brief an den Czaar geschrieben stehe? Ob sie auch Geschenke haben und wie viel / auch von was Gattungen sie seyn? so wol um an Ihre Majestäten den Czaar; Als etwas für sie selbst. Wann nun die Geschenke übergeben sind / läset der Groß Fürst den andern oder dritten Tag solche durch gewisse Leute schätzen / um Ihre Würdigkeit zu erfahren. Mit lähren Händen muß keine Gesandtschaft an den Muscovitischen Hofe kommen / sonst ist seine Verrichtungen schlecht. Dagegen wird vom Czaar den frembden Gesandten und ihren Bedienten / bey dero Abfertigung / wosern sie von ihren Principalen oder für sich selber Geschenke gebracht haben / ein gut Regal an Zobeln und andern Pelzherren verehret / auch den schlechten Gesandten / und wann auch einer nur ein Schreiben in Freundschaft von einem frembden Potentaten dem Czaar bringet / so ist der Gebrauch / daß er mit einem Zimmer / oder 20. paar Zobeln die in Moskau hundert Thaler werth sind / verehret werde. Aber die Ordnung erfordert zu wissen

Die Gelegenheit und Ordnung wegen der Gesandten und reisenden Leuten / um bald fortzukommen.

Im übrigen muß man bekennen und zu geben; Dieweilen es sich also befindet / daß in Muscovien die Posten auf allen Land / Strassen sehr wol bestellet sind / wodurch die Gesandten und reisende Leute sehr wol fortkommen / und ihre Reisen nach Belieben beschleunigen können. Es

werden an 9. wisse dazu erwählte Oerteren Bauern gehalten/ welche täglich mit 40. bis 50. Pferden in einem Dorf in Bereitschaft sein müssen/ das mit/ wann des Groß- Fürsten Befehl kommet/ sie alsobald vorspannen und fortreiben können; Dieweil der Postaff selber kommet und ein andern voraus schicket/ damit alles in Bereitschaft stehe. Oder wann nur die ankommende Post pfeiffet/ es seye bey Tag oder bey Nacht/ so stellen sich die Fuhrleute alsobald ein. Durch solche Gelegenheit kommt man in 5. oder 6. Tagen hundert Meil Wegs fort/ nachdem die Meilen sind/ die weilen sie nicht überall gleich lang sind. Für solchen Dienst bekommt ein jeallicher Bauer jährlich 60. Reichsthaler; Hat daneben den freyen Acker- Bau ist auch von allen Schakunagen und Beschwärmüssen befreiet. Wann sie Reisen/ muß ihnen der Postaff jealichen ein paar Butter- Brod theilen. Die Bauern befinden sich sowol bey diesen Dienst/ das viel mit Eifer darnach trachten/ wie sie solche Schutzbauern werden mögen.

Unter Chur- Brandenburg sind die Posten auch über die massen wol bestellt/ also daß man geschwind und bequem fortkommet. Es will aber die Ordnung unsers Vorchabens und Schreiben uns hinführen/ um die Schack- Cammer des Czaars in etwas zu besichtigen/ von dessen Einkünften zu reden/ und zu beweisen

Daß der Czaar und der Groß- Herzog von Florenz die größten Kaufleute von Europa sind/ und andern zum Exempel.

Der Muscovittische Czaar oder Groß- Fürst handelt in und ausserhalb Landes mit seinen Pelzerenen/ die aus den Nordländern kommen und allerhand Waaren/ durch seine darzu bestellte Leute/ sehr stark/ und vermehret dardurch seine Schack- Cammer mit grossen Summen Geldes. Er hat seine Factores in Persien und Türcken/ denen Er grosse Summen Geldes und Kaufmanns- Güter anvertrauet/ um damit ihm zum besten zu handeln/ wie die Gemeine fürnehme Kaufleute durch ihre Factoren und Diener zu thun pflegen. Auf solche Weise handelt auch der Groß- Herzog von Toscanen/ welcher den Frembden nach Livorno kommenden Schiffen die Waaren um ein billichen Preiß abkauft/ und hernach theils mit Schiffen/ theils mit Maul- Eseln durch ganz Italien verschickt. Er hat auch seine Galeren/ die er mit Florentinischen Kaufmannschaften nach Levante schicket/ und andere wiederum bringen laßt.

Der Czaar hat auch den Bier und Brandewein Schack im ganzen Reich/ wie der Churfürst in Bayern in seinen Ländern das weisse Bier/ und der Groß- Herzog von Florenz den Toback- Handel/ der ihm jährlich etliche Tonnem Goldes einbringt. Dem Czaar bringen das Bier/ der Weich und Brandewein jährlich fünf Millionen Reichsthaler ein/ die Stadt Archangel allein bringt wol sechsmal hundert tausend Reichsthaler von ihrem Zoll.

Die

Die Zölle / welche in Muscovien hochgesteigert werden / und in den Städten Archangel und Astrachan 8. pro 100. geben / bringen jährlich ein Grosses. Demnach hat der Czar hin und wieder grosse Land-Güter / die er / wie in Holland und Frankreich auch der Brauch ist / verpachtet / und das vor grosse Summen Gelds einnimmt. Von den Vergewercken bekومت der Groß-Fürst auch gute Ausbeute; also wollen wir ansehn noch etwas melden

Von den grossen Ausgaben des Czars und den Beysteuren.

Die Ausgaben des Czars sind nicht gering / dieweil derselbige zu allen Zeiten wenigstens hundert tausend Soldaten auf den Grängen liegen haben und besolden muß. Dann die Tartarn sind ein unsicher Volk / von welchen Mascou gar oft Einfall muß vermuthen und fürchten. Diese Gesandten der Tartarn kommen jährlich um das gewöhnliche Compliment zu machen / daß der Cham des Groß-Fürsten und dessen Freunden Freund / wie auch seiner Feinden Feind seyn wolle. Das Präsent ist insgemein ein Tartarisch Pferd mit Tartarischem Zeug und ein paar Pistolen / dagegen weis der Moscovitische Hofe / was solches bedeutet / und fertigen denselbigen ab mit einer Summ Geldes / damit sie dieser Rauberischen Nation die Ursach benehmen / ins Land zu streiffen.

Diese Tartarn nicht allein zu dämpfen; sondern auch unter die Czarische Bortnässigkeit zu bringen / ist wol die größte Bewegungs-Ursach gewesen / warum der ansehn reagierende Groß-Fürst Alexius Federowiz den Krieg wider die Ottomannische Pforte hat angetreten / und mit solchem Eiffer nach der Eroberung von Asaph getrachtet / als durch welches die erwähnten Tartarn zu Wasser und Land im Zaum gehalten werden / und wann das einlge Ossa / behauptet wird / wozu dann die Schiffs-Armatur / welche so wol in Bauung und Equipierung der Kriegs-Schiffen als Galeren zu Asaph geschickt / hinzielet / von welcher wir in folgendem weitläufiger Discursen werden / und diese alornwürdige Marim auf dem Wasser sich formidabel zu machen / unter die Bewegungs-Ursachen / des Grossen Alexe Federowiz Preiswürdigkeiten hoch zu erheben / billich nehmen / so sind die Tartarn gezähmt / die Kriege / die der Groß-Fürst führt / koste ihm viel Geld! Dieweil derselbige stark zu Reid nehen / und frembde Officirer / als Deutsche / Plessänder und Schweden halten muß / die grossen Sold haben / und richtig wollen bezahlt seyn / und auch wol bisweilen etliche Monath Anticipando empfangen / dahero der Czar Volk in der Menae haben kan. Die frembde Gesandtschaften / welche alle / so lang sie in Moscov lieaen / frey gehalten werden / beinaen auch viel durch. So speisset der Groß-Fürst ausser seiner Tafel / täglich über 1000. Personen. Dahero befindet sich / daß die zwey reichste Küche / aus welchen die meiste Leute gespeiset werden /

Die Königl. / Englische / und Muscovitische sind / wovon aber hie weiter zu Reden keine Ursach finde.

Ob zwar des Groß-Fürsten Unterthanen nicht grossen Schoß geben / so machet doch die Menge der Unterthanen ein Grosses. Wann aber Krieg soll geführt werden / so muß das ganze Reich schwähre Besteuer absonderlich geben / welche bisweilen so hoch kommet / daß sie den fünften Pfennig geben müssen. Solche Steuer gehet nur den dritten Orden an / nemlich die Gemeine : Aber die H-iren, Knechten und alle grosse Herren müssen / nachdeme sie viel Güter haben / eine gewisse Anzahl Reuter im Felde oder zum Krieg halten ; Also auch die Geistlichkeit und Klöster sind nach Art der Gütern taxiert. Die Edelleute aber müssen insgemein mit ihren Dienern selber zu Felde. Dieweil wir nun vom der Moscovitischen Kriegens-Arth einige Meldung gethan haben / so führen uns Rede und Ordnung dahin wie wir sehen mögen / was Denckwürdiges / von dem Tyrann Ivan Basilowiz in Krieg und Friedens / Sachen unter den Czaaren / bis auf dieses Jahr geschehen seye / nemlich

Was von A. 1540. als Ivan Basilowiz in die Regierung getreten / sich Denckwürdiges bis A. 1698. in Muscovien zugetragen hat.

Der Tyrann Ivan Basilowiz / der ein rechter Auszug der Tyrannen / und der Heuchelei gewesen ist / ein von Menschen Blut gleichsam unersättliches Monstrum, hat wieder seine Nachbahren schwähre und grosse Kriege geführt / wie dieselbige so wol / als wieder seine eigene Unterthanen gewüthet. Er hat viel Liefkinder und andere Gefangene in Muscovien geführt / von deren Nachkömmlingen noch heutiges Tages in der Sclaverey leben. Diesem Tyrann ist alles gleich gewesen / Christen / Heyden / Türken und Tartern. Er hat kein Unterscheid gebraucht / sondern wieder alle und jede / wie ein Unmensch gewüthet / deren Exempel so viel sind / das man ein ganz Buch davon beschreiben könnte. Ein Dänischer Cavallier / welcher vom König Friederich dieses Namens den 11. in Dännemarc an diesen Tyrannischen Groß-Fürsten / als Abgesandter geschickt worden / setzet in seinen Relationen, das von den todten Cörpern der so viel tausenden / durch Befehl dieses tobenden Wütherichs / hingerichteten Unterthanen der Strom Wolchow so sehr angefüllt gewesen / das ihm dadurch sein ordentlicher Lauf verhindert / und er zur Seiten Austrittung auf solche Weise gezwungen worden / daß die Äcker unter Wasser gestanden sind.

Dieser Ivan Basilowiz war neben seiner Tyranney auch ein sehr verschlagener Politicus, und wußte hinter dem Berg zu halten / und zu gelegener Zeit den Fuchsbald anzuziehen / ja er wußte sich ganz scheinheilig zu stellen / unter

unterstunde sich so gar / da⁴ Hohepriesterliche Ampt zu führen / die Erst-
tigkeiten in Geistlichen Sachen zu richten / selber Messe zu lesen / die Vesper
und Completen zu singen / kurz zu saßen alle übliche Kirchen- & Ceremonien
zu verüben. Aus dieser Heuchelei muß geschehen seyn / das im Jahr 1561.
Er in dem Fehde Brief an den Pohlischen König sig. in und sich einen
Stadthalter Gottes nennet.

Im Jahr 1551 eroberte er die Königreiche Casan und Astracan, wo er
mit Blutvergießung und Stürzung der Leuten ins Wasser auf eine so wü-
tende Weise hat getöbet / das zu zweiffeln ob jemalen unter der Sonne ein
grausamer Mensch ist gesehen worden. Aus Hochmuth wolte er herflam-
men aus dem Geschlecht der Ersten Römischen Kaysern / und zwar von des
Kayfers Augusti Bruder / welcher / seinem Vorgeben nach / in Prodyen soll
gewohnet haben; Dahero nahm er zum Wapen den doppelten Adler.

Im Jahr 1555 belagerten seine Völcker Wiburg in Finland; Aber
der Schwedische König Gustavus triebe sie davon ab. Aber drey Jahr her-
nach / als 1558. verheerete er Liefland bis an die Stadt Narva, und ließe
viel tausend Menschen in die Tartarische Dienbarkeit führen. Er nahm
auch die Stadt Narva ein und ließe der Thoran disseit des Wassers am
Strohme in der Eil ein mit 3. steinern Mauern umzogen Schloß bauen/
und gabe ihm den Namen Jvangorod. Im Jahr 1581. hat der Schwedi-
sche König Johannes durch den Feldherren Pontus de la Gardie diese Stadt
wiederum erobert.

Jvan Basilowiz bekame auch das Stift Dorpt / die Landschaft Jerr,
wurde aber An. 1559. aus dem Erzhist Riga / welches Er mit 1:0000.
Mann angefallen / getrieben mit Hinterlassung vielen Volcks und auch etli-
cher Bojaren. die Herzog Christoph von Meckelnburg gefangen bekame. A. 1560.
aber kamen sie wieder in das Erzhist / und nachdeme Caspar von Eiburg/
ein Liefländischer Ordens- Ritter die Bestung Marienburg aus Kleinbet-
zigkeit / ohne Schlag und Stoß / übergeben / thäten sie groffen und grausä-
men Schaden: fielen in Lettland / wo sie auch alles verheerten / und nach-
deme die darwahlen vor unüberwindlich geschätzte Bestung belien, dieweilen
die Guarnison rebellirte und dieselbige dem Commandanten zu Erub über-
gaben / leicht behaupteten. Wie erschröcklich mit den gefangenen Leuten ist
verfahren worden / kan keine Feder gnugsam beschreiben. Die Russen er-
oberten auch Wolmar und Weiden / wo sie wiederum grausamlich Ty-
rannisirten. Im Jahr 1562. wurde des Graf von Arx gottloser und un-
treuer Anschlag / das er dem Thoran die ihm vertraute Liefländische Schloß
übergeben wolle entdeckt / und er enthauptet. Es spunne sich aber ein neuer
Krieg an mit Pohlen aus folgenden Ursachen.

Jvan Wasilowiz ließe um die Pohlische Princessin Catharina Anhal-
ten;

ten; Aber die hochmütige Polacken schicken ihm Sport-Weise ein schön
 ausgeputzt Mutter-Pferd/ welches ihn derraassen empfindlich machte; das
 er nach Ankündigung des Kriegs mit 300000. Mann im Jahr 1563. in
 Luthauen hiele; die grosse Stadt Pol tzko eroberte/ alles niedersäbeln lies-
 se/ aufte 80000. der Fühernisten/ die er Gefangen mit einem grossen
 Reichthum in Moskau führte/ welches die Pohlen bewogte/ dem Lorrannen
 mit der Succellion der Eron zu schmeichlen/ als aber Jan Wasilowiz den
 Poffen/ und das die Pohlacken den Fuchsbalg angezogen/vermerckt/ schickte er
 ein neues Kriegs-Heer in Luthauen/ wovon aber 30.000. Mann sampt
 dem Russen Feldherren Peter Zinski, dieweil sie von den Pohlen unter dem
 Feldherren Niclaus Radziwil geschlagen worden/ auf der Wahlstadt geblie-
 ben. Bald darauf begegnete dem übrigen Russischen Lager der Luthaische
 Feldheer Stanislaus Pacz. Schluge es aufs Haupt/ und eroberte alles das
 schmähre Geschütz und die Baagaat.

Im Jahr 1567. und 68. erlitten die Russen von den Polacken aberma-
 len drey grosse Niederlagen; Dagegen machte der Czar den Herzog
 Magnus von Holstein/ König Friderichs des II. Königs in Dännemarek
 Bruder/ zum König in Liefland/ der zu dem Ende die Stadt Revel 30.
 Wochen umsonst belagerte/ und davon ziehen mußte/ welches den Tyrann
 Ivan zum Beschluß bewogte/ seine ganze Macht über Lief- und Finland
 auszuschnitten: Aber die Fartern kamen unversehens in Rußland/ nahmen
 die Stadt Moskau ein/ die zum ardsten Theil abbrante/ und wurden 30000.
 Menschen niedergemacht. Dennoch came An. 1572. im Winter der Ty-
 ran Wasilowiz mit 80000. Mann und vielem Geschütz in Liefland abermal
 an und verübte solche Grausamkeit/ die kein Mensch soll gedenden/ weniger
 davon Reden können. Nach Eroberung des Schlosses Wittenstein hat er
 den Commandanten, viel Officirer und Bürger lebendig an Spissen lassen/
 braten/ und hernach den Hunden und andern wilden Thieren hinwerffen.
 Diese Grausamkeit/ die Leute lebendig an Spissen braten zu lassen/ oder le-
 bendig in Wasser zu siedern ware bey diesem Unmenschen ganz aemem. In
 dieser Zeit geschah die Denckwürdigkeit/ das auf der Vermählung
 des Herzog Magnus mit einer Russischen Princessin/ Maria des Czaars
 Battern Bruder Tochter/ der Tyrann sich sehr lustig erietate/ und nicht al-
 lein den Deutschen zu gefallen viel üppige Dänge anstelletes/ sondern auch
 mit einigen jungen Mönchen das symbolum Achanasi sungte/ Gleichah
 also nach dem Italianischen Sprichwort. Un poco di bene e un po di
 male. Ivan Wasilowiz führte mit seinem Stab in der Hand den Fact der
 Music/ hernach aber den Mönchen hinter den Ohren/ daß es blutige Köpfe
 seque.

Im Jahr 1574 führten die Russen und Fartern aus der Revalischen
 Land.

Landschafft viel Menschen und Viehe hinweg/ und in Moscau/unter welchem ein Land-Rath aus Harrien/ welchen der Tyrann an einem Spieß am Feuer in Moscau braten ließe.

Die neue Belagerung der Russen vor Reval währte abermalen etliche Monat/ aber sie musten nach großem Verlust mit Schimpf und Spott ab- und zurück in Moscovien gehen/ wodurch der Russische Tyrann erzürnet/ mit einem neuen Heer Reval zu belagern/ bedrohet/ und aber unver- sehung in das Erststift Riga/ welches von Befehlhabern erlöset/ und also dasselbige Land leichtlich zugewinnen war/ welche Progreß dem Herzog Magnus, der sich mit der Eron Pohlen heimlich hatte eingelassen/ keine ge- ringe Verplexität machten/ und zu seinem Schaden ließe/ den Pohlischen Commandanten Alexander Polubinski, welchen er im Schloß Wolmar ge- fangen bekommen/loß/ dann dieser sich zum Ivan Wasilowiz, verfügte/ und den- selbst/ wie daß Herzog Magnus unter Pohlischen Schutz sich zu begeben gedenket/ so erlösete/ worauf der Tyrann/ vor Zorn wüthend und rasend/ mit seinen Völkern die Schloßer/ in welchen der Herzog Besatzung hatte/ ließe einnehmen/ und die Leute theils spießen/ theils sonst niedermachen. Endlich came er vor Wenden wo der Herzog persönlich war/ und heraus mußte kommen; Er fielen dem grausamen Tyrannen zum Fußsen/ der zwar mit seinem Sohn Fædro auch vom Pferde stieg/ und ihn aufhube/ aber ein heftigen Verweis gabe/ auch mit allen bey sich habenden Leuten in einem alten zerfallenen Hauß/ durch eine starke Russische Wache wol verwahrt/ wo der Herzog etliche Tag und Nacht auf bloßer Erde schlaffen mußte/ ein- quartierte: Da inzwischen die Russen in der Stadt Wenden also hauseten/ als ob sie eitel eingeseifchte Teuffel wären. Der Tyrann ließe einem Bur- gemeister das Herz lebendig aus dem Leib/ und einem Prædicanten die Zunge aus dem Rachen schneiden/ viel Leute zu todt peitschen/ andere spießen/ zerknirschen &c. Als das Schloß diese Grausamkeiten gesehen/ haben die Besitzer dessen sich nicht ergeben wollen/ und da alles zum Sturm fertig wa- re/ beichtete und communicirte die ganze Besatzung/ zündete hernach/ mit Consens der Geistlichen so wol/ als der Soldaten/ die auf den Knien sich Gott befohlen/ ein Rittmeister die Pulver-Kammer an/ wodurch sie alle zerschmettert wurden/ und dem Wütherich nicht in die Hände kamen/ der fortzog/ und ausser der Hauptstadt Riga bey nahe das ganze Land erinnete/ und sein wüthend Gemüth mit Schlächten und Meßeln der Leuten erlustigte.

Mit Verwunderung aller Menschen ließe er den Herzog Magnus von Holstein mit seinen Leuten wiederum auf freyen Fuß stellen/ nachdem der- selbige durch einen Revers, dem Tyrannen Lebenslang ein treuer Vassal zu ver- bleiben/ und mit etlichem 40000. Gulden zu bezahlen/ sich verbunden: Aber

Das folgende 1578. Jahr begabte er sich unter Protection des Pohlenischen Königs Stephani, welches den 1. Jan. Wahl, wie dermassen grimmig machte, daß er mit einem frischen Heer in Priesland came / aber durch die Pohlen her- aus gejaget wurde / und liesse der König Stephan Bittori dem Tyrannen durch ein großmüthigen Heroldt, mit dem blossen Säbel in der Hand An. 1579. den Krieg ankünden, nahm ihm etliche Städte ein / und machte wider ihn mit den Schweden im Jahr 1580. eine offensive und defensive Allianz mit der Condition, daß ein jeder für sich behalten sollte / was der gewinnen wurde. Diese beyde Könige nahmen dem Tyrannen in kurzer Zeit so viel Städte / Schloesser und Land hinweg, daß ihm der Muth entfiel, und er eines Gefand- schafft an Pabst Gregorium, dieses Namens den X. 11. schickte, demselben Hoffnung zu machen / daß er wolte Catholisch werden / mit Bitte, ihm mit Pohlen den Frieden zu erlangen, welchen auch der Pabst ihm procurirte A. 1582. Inzwischen hatten die Russischen Reichsfürsten den Tyrannen ermahnet, er möchte den Pohlen und Schweden nicht länger zu sehen / und sich alles wegnehmen lassen, sondern sein ältisten Prinzen Johannes wider sie schicken, welches der Czar für eine Conspiration aufnahm, und im Zorn diesen un- glückseligen Prinzen mit einem grossen Stab zu todt schlug, und er selber gab im 56. Jahre seines Alters. An. 1584. den 28. Martii seinen Geist auf mit einem erschrecklichen Heulen und Wehklagen / angemerket er die hölli- schen Edmerten bereits lebendig empfinden / auch vor seinem Tod so wol, als darnach auf solche Weise gestunken, daß niemand sich zu ihm hat nähern können.

Er hat sieben Ehefrauen nachinander gehabt / aber mit der ersten nur zwey Töchter gezeuget / Ivan, den er wie gemeldet, todt schlug, und Fiodor Ivanowicz, welcher in erwehntem Jahr, seines Alters aber 22. gekrönet wur- de. Er hatte zur Gemahlin die Schwester des Reichs-Stallmeisters Boris Gudenow, welchen die Landstände ihne zum Hofmeister verordneten / der dann durch seine gute Fürsichung und Fürsichtigkeit bey dem Reich und als- lem Volk sich dermassen beliebt und verdient machte / daß die gemeine Rede umlieffe, wann die noch übrigen Erben aus dem Czarischen Geblüt solten abgehen, keiner zur Cron und Regierung fähiger seyn wurde, als dieser Gu- denow, welcher diese Rede zu Ohren fassete / und den jung, neunmährigen Prinzen Demetrium, welchen der Tyrann mit der letzten Ehegemahlin gezeu- get hatte / durch Mordmörder harrichten ließ / und gleich darauf / Damit die Sach verschwiegen bliebe / die Mordmörder selber, verließte viel Ugl- ker, wo solchen geschehen wäre, ins Elend, und liesse das Schloß, als ein Mord- hauß schleiffen. Die Stadt Moskau aber ward heimlich durch seine An- stiftung

stiftung angeründet / damit die Leute Ursach hätten ihr eigen Unglück zu beklagen / und desto weniger an des jungen Demetrii Tod zu gedencken.

Bald darauf stirbt der Groß-Fürst Fedor Iwanowiz, im 12. Jahr seiner Regierung An 1597. und wird dieser verschmückte Boris Gudenow, welcher sich wüthete / und stellte / als ob die Last der Regierung ihm zu wider wäre / mit Bitten / Weinen und Flehen der Russen / zum Groß-Fürsten erwählt in gedachtem Jahr.

Aber des unschuldigen Demetrii Blut schrie Nach / und wie Gott nicht hat wollen zu lassen / daß des Tyrannen Iwan Wasilow 2. Geschlecht / bis zum dritten Eiben den Thron besigen sollte / also mußte des Verräthers Gudenow Blut auch davon ausgeschlossen werden : als ein Russischer verwegener Mönch / jung von Jahren / sich aus dem Kloster praticiert / und sich für den ermordeten Prinz Demetrium ausgibt / in Pohlen kommet / heimlich bey dem Woywoden von Sandomir die Catholische Religion annimt / dessen Tochter / wann ihm auf den Thron geholfen werde / zur Groß-Fürstin zu machen verspricht / ein Pohlisch Heer bekommt / womit er ein groß Theil von Rußland einnimmt / und dem Boris Gudenow ein solchen Schrecken einjagt / daß er den 13. April des 1605. Jahrs des jähren Todes stirbt.

Unter diesem Gudenow ist eine solche Hungers-Noth in Muscovien entstanden / daß / obvolten der Czar täglich gegen die 20000. Reichsthaler austheilen ließe / dennoch 500000. Menschen verhungert sind. Die weitaussiehende Staats-Lündige waren der Meinung / der Boris Gudenow habe sich selber mit Gift vergaben. Wie das Werk / also der Lohn. Inzwischen kame durch seinen Tod

Der falsche Demetrius auf den Thron.

Dann obschon die Landstände in der Eil des verstorbenen Boris Gudenow einige nachgelassenen jungen Prinzen / Fedor Borisowiz, zum Groß-Fürsten gekrönet hatten / erwecket ihnen doch die zuwachsende Macht des Demetrii die Gedanke / daß er der rechte Prinz Demetrii seyn müsse / erwählen deswegen den falschen Demetrium, welcher den jungen Czar mit seiner Mutter und Schwester heimlich laßet abzuführen den 10. Juni 1605. und das Gerücht ausstreuen / sie hätten sich mit Gift vergaben.

Den 29. Juli wurde der falsche Demetrius mit großem Pracht gekrönet / und ließe er des rechten Demetrii Mutter aus dem Kloster / wohin sie Gudenow gesteckt hatte / nach Hofe kommen / und sie Königlich tractiren. Diese gute Frau / obvolten sie wußte / daß ihr rechter Sohn todt / und dieser ein Betrüger / nahm sie theils aus Furcht / theils / um nach so lang ausgetandnem Eilend und Betrübnis solche Ergöglichkeit zu genießen / die Sach für bekant anz

und Schwiege dazu stille: Aber seine Regierung währte nicht lang; Dann nachdem er alles auf Pohlisch einrichtete / und die Ceremonien ihrer Religion nicht beachtete/ ein Pohlische Gemahlin sich zulegte/ Kalbsfleisch/ welches den Russen ein Greuel ist/ speissen liesse / Kurz zusagen/ alles/ was der Russischen Religion zu wider und ein Greuel ware / verübte / conspiriren die Kneesen und andere grossen heimlich wider ihn / und ware ihr Haupt/ oder Redelsführer Wasił Iwanowiz Zuski ein Knees.

Der Tag der Execution dieses sehr geheimen Rath/ Schlusses wurde stille gehalten/ bis zum 17. May/ welcher der 7. Tag des Belagers ware/ als in der Nacht/ da der Groß/ Fürst mit den Seimigen im Schlass und Wein begraben lagen/ die Moscovitter mit allen Klocken stürmen ließen/ und in der Eil die ganze Stadt ins Gewehr brachten/ das Schloß stürmten und plünderten: Der Großfürst aber wurde erschossen/ und die Bedienten/ welche umgeben: n 1700. Mann bestunden/ wurden jämmerlich niedergemacht. Alle die Pohlische Herren / und Gesandten wurden übel tractiret / und das Frauenzimmer geschändet; Des Groß/ Fürsten Corper ließen sie nackend auf dem Schloß/ Platz drey Tag liegen/ hernach verbrennen

Darauf machten sie zum Groß/ Fürsten ihren Redelsführer Knees Wasił Iwanowiz Zuski im Jahr 1606. Aber es erhuben sich wiederum zwey falsche Demetrii. die mit Hülf der Pohlischen / welchen ihren empfangenen Schimpf zu rächen suchten/ grosse Kriege führten/ und etliche Schlachten gewannen/ auch viel Land und Städte einnahmen: Dieweilen der Zuski ganz kein Glück hatte/ derowegen stießen die Moscovitter denselbigen vom Thron ins Kloster/ und beschlossen darauf nicht mehr einen aus ihren Mitteln/ sondern einen Ausländer zu erwählen / welche Wahl auf des Königs in Pohlen Sohn Wladislaus fiel/ in dessen Nahmen der Polnische Feldherr Stanislaus Solkowski, welcher ohne dem mit einem Heer feindlich vor Moscov lag/ aus Königlichem Befehl von den Muscovitten die Huldigung empfieng: Dieweil aber die Pohlen sich etwas intolerant und übermüthig zu zeigen anhiengen/ und der neue Groß/ Fürst sich nicht einstellte / gereute sie die Wahl/ und erweckten einen Aufruhr wider die Pohlen / welche die Stadt Moskau an unterschiedlichen Orten anzündeten / daß alles/ bis auf das Schloß und die steinerne Kirche/ eingeäschert / und ein grausames Blut/ Bad angestellt wurde. Darauf haben sie das Schloß/ die Schatz/ Kammer/ Kirchen und Kloster ganz ausgeplündert/ und einen unglaublichen Schatz in Pohlen geschickt. Die Soldaten haben aus Übermuth ihre Röbre mit grossen Zahl/ Perlen geladen / und in die Luft geschossen. Diese Plünderung/ wodurch den Moscovittern unter andern ein sehr groß Einhorn/ so mit grossen Diamanten und andern köstlichen Steinen besetzt ist/ geraubet und in Pohlen

Pohlen entführt worden / beklagen die Russen noch heutiges Tages.

Drey Woche nachdem übergaben die Pohlen das Schloß mit Accord, und zogen aus dem Land. Inzwischen hatte Carolus, der Schweden König / durch seine Generalen Evert Horn, und Graf Jacob de la Gardie die Stadt Groß-Neugard eingenommen / Item die Städte Kerholm / Kaustes / Jvanogorod, Jama, Augi w, Coporia, und die starcke Festung Notenburg / auf welche die Schwedischen König sich ameho noch schreiben / weßwegen die Russen sich stellten / und war gegen den Graf Jacob de la Garde, als ob sie seines verstorbenen Königs andern Sohn / Prinz Carl Philipp / zu ihrem Eyaar gern hätten / und erwählen wolten / aber es waren nur Finten und Betriegerereyen : Also geriethen sie wiederum auf das alte Gebäl der Eyaaren / und setzten

Michael Fæderowiz auf den Thron.

Solche Wahlgeschache An. 1613, im 18. Jahr seines Alterthums / wo durch die Muscovitische Cron wiederum auf die rechtmässige Erben kommen ; Dann sein Vatter war Fædor Nikitiz, einer von des Tyrannen Jvan Wasilowiz Geschlechte / und die Mutter war Ekomalia, erwehnten Tyrannen Tochter. Der Vatter verliesse den Eysand / um Geistlich zu werden / und wurde zum Patriarchen erwählt / da er den Nahmen verändert / und sich Filaret Nikitiz, genennet. Der Groß-Fürst / welcher sehr fromm und gottsfürchtig war / erwieß dem Vatter Lebenslang alle Ehre und kindlichen Gehorsam. Wann frembder Potentaten Gesandten für ihre Eyaarrische Majestät solten erscheinen / ließe er den Vatter mit der Clerisey ihm öffentlich an der rechten Hand sitzen. Er fand das Land in grosser Unruhe / ließe ihn aber bald angelegen seyn / mit Schweden und Pohlen Friede zu machen.

Den dritten falschen Demetrius bekame er / und ließe ihn aufhengen / und in Astracan des Zweitten falschen Demetrii nachgelassene Wittbe erwürgen / und ihren jungen Sohn aufhengen. Dieser Eyaar / welcher ein fürtrefflicher Herr war / nachdeme er das Reich zumlich in Ruhe gesetzt hatte / gieng An. 1645 mit Tod ab / im 49. Jahr seines Alterthums / und 28ten seiner Regierung / ihm folgte im Regiment sein Sohn

Alexius Michaelowiz.

Seine Schwester Irene wurde dem Woldeimar, des Dänischen Königs Christiani IV. natürlichen Sohn verlobet. Unter dieses Eyaars Regierung vermaße sich ein liederlicher Geselle / Namens Timoska Ankudins, sich falschlich für den Zuski auszugeben / und / nachdem Russischen Thron zu trachten.

trachten. Dieser entlieffe wegen einiger Uebelthaten aus Moskau / gab sich in fremdden L.ndern für des gewesenen Großfürsten Wladislawowiz Zuckersohn aus / nachdeme er Kirchendiener gewesen / und eines Erzbischofs Tochter zur Ehe erlangt / alle ihre Güter verschwendet / hernach ein Taugley Schreiber und Einnehmer wird / stielet aber nach Vertielung des Gelds / sperret bey Nacht sein Weib in ein Zimmer / und sündet das Haus an / daß sie darinn hat müssen verbrennen / Er aber lauffet heimlich in Polen / und An. 1646. zum Pohlenischen General Chmeluzki An. 1648. in die Fürst. wo er sich lassen beschneiden / Begehet aber allda ein Scheinstück / daß er auch muß entlauffen / und zu Rom den Catholischen Glauben annimmt. An. 1650. kommt er über Wien in Siebenbürgen zum Ragorki / der ihm alaubet / und an die Schwedische Königin Christina recommending die ihm alle Gnade erwielet und mit einer guten Verehrung wie der von sich gelassen. Endlich / ob schon er etliche malen entkommen / ist er doch durch des Ezaars starcke Untersuchung / und angewendete grosse Unkosten aufgetrieben / ergrieffen / und in Moskau geführt / allda jämmerlich gerichtet worden.

An. 1654. brache der neue Ezaar Alexis Michaelowiz den Frieden / welchen sein Vatter mit dem Pohlenischen König Wladislaw V. gemacht hatte / und eroberte die Stadt Smolensko mit 300000. Russen / als der König Johan Casimir mit den rebellischen Coticcken verbunden hatte. Und das darauffolgende Jahr plünderten die Russen die Hauptstadt Wilna in Luthawen / und haufeten allda barbarisch. An. 1656. lieffe er die Haupt Stadt Riga mit 12.000. belaaern / aber ohne Effectung / worauf durch des Kayfers Ferdinandi III. L. gaten bey der Stadt Wilna zwischen Schweden und Muscoven ein Stillstand gemacht wurde.

An. 1658. came von Russen eine Gesandtschaft zu Warschau auf dem daselbst angestellten Reichstag an / und verlangten die Bestättigung der mehrtrösteten Succession zur Cron Pohlen / für ihren Ezaar Alexis Michaelowiz versprachen dahero Pohlen wider Schweden grosse Hilfe : Es erreichten aber die Russen ihren Zweck nicht und zog die Gesandtschaft mit Unwillen davon.

Hierauf entzündete sich aufs neue der Krieg zwischen Pohlen und Moscou / da dann viel blutige Treffen geschehen / biß daß An. 1662. der Stillstand und Friede gemacht wurde.

Dagegen erweckte ein Rebelle / Namens R. dzin / in Muscoven grosse Unruhen und Blutvergießen / nahm die Reiche Casan und Astracan ein / wodurch dem Ezaar Alexis Michaelowiz nicht geringe Angelegenheiten entstanden / biß das endlich der Rebelle gefangen und An. 1671. den 6. Jan. in der Stadt Moskau öffentlich ist gerichtet worden.

In

In dieser Zeit erregte sich ein Krieg zwischen Muscov und den Türcken/ daher die Russen mit den Schweden eine Allianz zu machen und Hülfe suchten/ wozu diese Eron auch geneigt war; Aber die Französische Faction, welche während der Minorität des Königs/ mit Ludwig dem XIV. angetroffenen regierenden Allerchristlichsten König/ in eine Allianz sich einliesse/ verurtheilte dieses Concept. und zog der Eron Schweden das Unglück auf den Hals/ daß die Schweden bey Fieberlin geschlagen/ aus der Mark Brandenburg getrieben wurden/ und ganz VorPommern verlohren.

Die Russen hatten zwar die Anstalten gemacht in trüben Wässern zu fischen/ aber der Tod des Czaars Alexius Michaelowiz unterbrach dieses Vorhaben An. 1675. als sein Sohn Peter Alexowiz ein kränklicher und zum Krieg ungeneigter Herr succedirte Im Jahr 1678. kamen die Russen mit 50000. für Czecherin, um die Türcken allda zu schlagen/ und begabte im folgenden Jahr der Türck die ganze Ukraine, die Türkische Herrschaft von der schwarzen See/ bis an den Dniپر/ worinnen die Cosaacken begriffen/ aber dieses Vorhaben wurde kurz abgeschlagen.

An. 1680. suchten die Russischen Gesandten in Wien eine offensiv und defensive Allianz bey dem Kaiser wider die Türcken/ und offerirten der Eron Pohlen durch eine andere Gesandtschaft 20000. Mann wider die Türcken/ verändern aber bald ihre Meinung und Affection. Die Wienerischen Gesandtschaft wäre so prächtig/ das von Rudolphi II. Zeiten dergleichen nicht gesehen worden

An. 1682. Wird dieser Czaar/ durch einen vergifteten Apfel hingerichtet/ worauf ein grosser Tumult in Muscov entstande/ dessen Ursprung man der Princessin Sophia zuschriebe. In dieser Aufruhr wurden viel fürnehm Miniistri, unter welchen die beyde Generalen Bolgoruki und Romodowki waren/ von den Strelitzen aus Argwohn/ daß sie am Tod des Czaars schuldig wären/ umgebracht.

Nach gestilltem Tumult wurden 2. Czaaren/ als Ivan Alexowiz des verstorbenen rechter/ und Peter Alexowiz, dessen Halb-Bruder/ zugleich auf den Thron erhoben und gecrönet. Zu dieser Zeit entstande auch eine neue Secte in Moskau/ die sich Philipponer nennete/ ware theils von den Pythagorischen/ theils von andern Phantasien zusammen geschmiedet

Kurz nach dero Erhebung ließen die Czaare viel Rädelsführer von dem grossen Tumult enthaupten/ und im Jahr 1683. haben beyde Czaaren mit der Eron Schweden einen ewigen Frieden gemacht. Bey dieser Regierung hatte der Fürst Collakzin, der Princessin Sophia Günstling/ das größte Ansehen/ und favorisirte derselbige insonderheit dem Czaar Ivan Alexowiz

An. 1684. Welches/ wegen der viel von den Kayserlichen Waffen wider
der

der den Thron erhaltenen Siegen/ ein sehr glückliches Jahr zu nennen ist/ gelangte
der Herr Baron von Blumberg in Mosca an/ und hatte bey den beyden Czaaren Aus-
druß. Sein Anbringen und Vortrag bestanden in der Ersuchung/ daß die Groß-
Fürsten ihre Macht mit Ihro Kaiserlichen Majestät Waffen/ der Cron Pohlen und
Rendzig vereinigen möchten/ um solche wider den Türcken zuwenden/ und sich der
vortheiligen Gelegenheit. Prozeßten wider einen so ungerechten Feind zu thun/ zu be-
dienen: Diese Bewegung verursachen/ obgleich sie sehr kräftig und billich den Russen
wirthschafftliche Hofe zu einer guten Resolution hätten bringen sollen/ waren dennoch Frucht-
los. Man hielt zwar Infantas Janit mit etlichen Poyaren beschwören geheime Con-
ferenzen: so geschähe doch alles ohne Frucht. Der Fürst Solowjetz/ welcher so wol
in Staats als Kriegs-Sachen die oberste Direction hatte, die Creatur der Princessin
Cochia war/ und des kaiserlichen Czaars Interesse mit der Mutter absonderlich per-
seuerte/ hatte keine Reflexionen/ warum er sich nicht einlassen wolte/ unangesehen die
Kaiserliche Gesandtschaft solches mit den allerbegehrlichsten Motiven zu befördern
suchte. Der Baron von Blumberg stellte den Russen vor/ daß der gerühmte
Stand mit allen Feindschäften der Türcken geschwächet und täglich mehr abnehmen-
de Macht/ durch die von Kaiserlichen Waffen vielfältig erhaltene Ueberwindungen.
Daß die Türcken in der kuffischen Gefährlichkeit sich finden würden/ wann mit den kaiserl.
Pohlnisch- und Römisch-katholischen Waffen auch die Russen sich vereinigen: da insom-
berheit dieses Türckische Reich/ welches als eine große Maschine ohne dem sich zum
Untergang neige/ von einem durch des Serailo Wollstücken ganz erweiterten Kaiser an-
sehn geregelt werde/ sie stellten vor/ wie alorios und nützlich dem Russischen Reich
seyn würde/ wo zu ansehn oder nimmer mehr Zeit seye/ der Feindlichen Parteien Kam-
bereggen abzußraffen/ und die abgenommene Dörfer/ Mosch und Gerschum/ wiederum
unter die Russische Fortmässigkeit zubringen/ ja gar der Stadt Constantinopel/ als
ihres Patriarchen Sitzes/ sich zubemächtigen. So wies ihnen ja bewußt/ wie viel
innerliche Unruhen sich von dem Abscheuen des Ioan Wasilowitsch in dem Russischen
Reich begeben hätten/ welche auszurotten kein besser Mittel seye/ als die unruhigen
Köpfe gegen die Türcken mit so großem Vortheil zu occupiren: Aber alle diese Für-
stellungen halfeten weiter nicht/ als das Russen sich erbeute/ 1700. Wann wider
die Türcken zu stehen/ wann die Cron Pohlen auf ganz Kiovia/ welches die Russen
wider ohne dem im Besitz hatten/ renunciren und einen ewigen Frieden mit ihnen ma-
chen wollten: und andere Postulata mehr/ aus welchen die Kaiserliche Gesandtschaft
wol sah/ daß bey so stehender Neuerung der Russenwirthschafft Hofe zum Krieg wider
die Türcken keine Lust habe/ da doch derselbige die höchste Ursach hatte/ der Otto-
mannischen Pforte den Krieg anzuführen/ in Erinnerung/ daß A. 1679. der Russische
Gesandte zu Constantinopel mit diesem Befehl von dem Sulthan abgefertiget worden
ware/ er solle seinem Czaar sagen/ was in der Gölte nicht wurde zu eelwaen sein/
wolle er/ der Türckische Kaiser/ mit dem Sebel suchen/ und bald darauf schickte der
Sulthan einen Gesandten/ welcher in Russen anlangte/ und hochmüthig begehrete/ daß
der Russenwirthschafft Groß Fürst nicht allein die ganzellurische Hofe abtreten/ sondern
auch daß die Türckische Herrschafft von der schwarzen See an bis zum Dnieper/ wo-
innen auch die Kossaken mit ihrem Land begriffen seyn möchten/ sich solle erstrecken/
wodurch dem Russischen Reich die Türckischen Fekel wären angelegt worden: Da-
hero billich der damalige Czaar Feodor Merowitsch solche ungerechte und gefährliche
Postulata gänzlich abschlug/ und eilte mit der Cron Pohlen eine Allianz zuschlies-
sen/

sen/ welche den 6. Februarii zu Craeau geschworen wurde/ es haben aber nachdeme die Russen sehr über den König in Pohlen geklagt/als wann selbiger sie nur verjagt/ und sie suche auf das Eisi zu führen/ ja sie in Despiration bringen wolle

Diese Gefahr und Verdrüsslichkeiten verursachten den Czar/ daß er eine sehr prächtige Gesandtschaft nach Wien/ Chur- Brandenburg und Denemarck schickte. Das Haupt der Gesandtschaft war *Baderlink*, die den 22. Junii sehr pompos in Wien einzog. Die Kleider waren mit Edelgesteinen besetzt/ und ist von Kayser's Rudolphi des 11. Zeiten mit solchem Pracht keine Gesandtschaft gesehen worden.

Ihre Aufsuchen war/ daß Ihre Kayserliche Majestät mit dem Groß- Fürsten wider den Türcken eine offensive und defensive Allianz eingehen möchten/ mit Versprechen/ daß der Czar mit 300000. Mann ins Feld gehen wolle. Sie klagten sehr wider den König in Pohlen / daß derselbige mit eitel Finten und grosser Eist umhebe/ und die Russische Nation nicht wisse/ wie sie mit den Polacken sich verfahren sollte.

Diese Forderungen und Ursachen / wider den Türcken damalen in Allianz sich einzulassen/ erweckten bey dem Kayserlichen Gesandten Baron von Blumberg um desto grössere Verwunderung/ daß bey einer so fürtrefflichen Occurrenz der Czarische Hofe sich so kaltfinnig und schläffertig erzeigte/ dahero derselbige im Julio seine Abschieds- Audienz hatte / und den 15. dito wiederum aus Moscou reisete.

Inzwischen war der Muscovitische Hofe nicht ohne Factionen, und hätten viel herglichs gern gesehen / daß der junge Groß- Fürst *Peter Alexowicz* allein die Regierung haben möchte / wozu der Kayserliche Hofe und die Holländer unter der Hand alle Politische Gewerbe in Bewegung setzten/ welches aber J. 1689. Erstlich seinen Effect erreicht hat/ wie folgendes soll gesagt werden.

Im Jahr 1683. machten beyde Czaaren mit der Cron Schweden / welche den aus der Französischen Allianz wider das Reich entsprossenen Schaden noch in gang frischem Gedächtnis hatte/ einen ewigen Frieden / und vier Jahr darnach / als im Jahr 1687. diemeylen die Faction von der Princessin *Gophia* sich schwächte / machte man in Muscovien grosse Präparatorien zu einem Krieg wider die Türcken und Tartern / massen die Czaaren mit den Strelitzen deswegen einen Reichstag und grossen Kriegs-Rath hielten.

Sie schickten auch eine sehr prächtige Gesandtschaft an den Kayserlichen Hofe/ welche den 15. Martii zu Wien ihre Audienz gehabt / nach welcher ihnen Commissarien sind zugegeben worden/ um ihr Anbringen zu conferiren und delibereiren. Sie hatten ein gross Gefolge von Bedienten / und folgten die Principalen im Guiden Oeffen auf dem Neumarkt / wo die Küche

zu Dero Speisen aufgerichtet ware. In wählenden Fasten haben sie alle Tag 600. Pfund Fische/ anderthalb Ohm Vehl/ 4 Ohme Brande-Wein/ 11. Ohme Bier/ und 6. Ohme Weins/ neben einer grossen Quantität Zucker/ Früchten und Specereyen gebrauchet; Sie sind etliche Monath geblieben/ und immerdar frey gehalten worden. Die Allianz mit Ihro Kaiserlichen Majestät ward richtig gemacht/ nach welcher der Eine sich wiederum nach Muscov begeben/ der andere/ um auch allda die Allianz zu schließen/ nach Venedig sich erhoben; Der dritte aber unter der Hand nach Rom sich begeben hat/ oder vielmehr nach St. Nicolas/ welcher der Muscoviter Patron ist.

Dies. Gefandtschaft hatte eine List mitgebracht von der mächtigen Muscov. tischen Armee/ die ins Feld ziehen sollte/ die auf dem Papier entsehrlich schiene/ und weit entsehrlicher im Feld hätte seyn müssen/ wann sie wäre wirklich zu sehen gewesen. Sie müssen aber/ nach dem Gebrauch der Europäischen und Orientalischen Völkern alle Häupter zählen/ sonst würde unmöglich seyn im Feld zu bestehen. Der Aufsatz theilte die projectirte Russische Macht in vier Heerlager/ von welchen

Das Erste in dem Adel bestehen solle von	120000. Mann.
Ausländisches Fuß-Volk und Moscovittische Schützen.	60000.
Das ander Lager in Land-Reuterey	30000.
An Fuß-Volk	20000.
Das dritte Lager an Kolani Hozmi Reuterey	25000.
Tartern von Sabin und Astracan zu Pferde	15000.
Zu Fuß	2,000.
Das vierde Lager von B. Schiri. mit der Miliz von	
Nogay, Sechsan und O. lezen zu Pferd	45000.
Die Colonn. ker zu Pferde	24000.
Die Samische und Las. hische Cosacken	25000.

Über das schrieben sie/ daß noch unter dem Commando des Gener. Alsimi des Zaporowischen Cosacken ein besonder Heerlager an beyden Seiten des Dniepers stehen sollte/ welches an Cavallerie ausmachen sollte 86000. und an Fuß-Volk 14000. kommen also die sämtliche Troupen an Cavallerie 370000 Mann/ an Infanterie aber 157000. Summa Summarum/ der ganzen Muscovittischen Macht 527000. welche eine der Vernunft nach schier unglaubliche Mannschafft ins Feld zu führen scheinen wolte/ nicht da-heron/ daß die Macht nicht aufzubringen wäre; sondern wegen der grossen Zuführen an Lebens Mitteln/ die dazu erfordert werden; es wäre dann/ daß sie in den Wüsten/ ungebauten Feldern so viel Wild fälleten/ welches die abgehende Verpflegung zu theil möchte ersetzen/ oder aber/ wie die Tartern mit dem verreckten Pferd Fleisch sich hätten beholffen/ oder gar wie die alten Scothen oder Samojeder/ sich mit Menschen Fleisch ersättigten. Daß

Daß sie nicht mit einer grossen Macht zu Feld ziehen / muß man nicht sagen; aber sie haben in etwas die Maxim der Türcken / so wol den Trop und Pferde als die streitbare Mannschafft zu zehlen. Deme sine nun / wie ihm wolle / so ist doch gewiß / daß Muskau so lang das Russische Reich stehet niemals so vorthellig gestanden ist / um Conquesten zu thun / als anheut. Es hatte sich aber fast wiederum in neue Widerwärtigkeit in diesem Reich angesprochen / indem einige Feinde des alten Cossackischen Feldherrn Simuelowiz bey Hofe ihrem falschen Andringen einen so kräftigen Schein haben geben können / daß er samdt seinem Sohn und dem Cossackischen Feldherrn Marepa bey den Czaaren schwarz gemacht wurde / ob hatten sie in ihrem Commando gegen die Großfürsten und die sich einige Treulosigkeit erwiesen / daher sie nicht allein in Ungnad kamen; sondern auch feil gesetzt wurden: Nachdem sie aber ihre Unschuld und die ihnen fälschlich aufgebürdete Calumnien offenbaret gemacht / und sich mit gebührender Detention purgirt hatten / sind sie wiederum auf freyen Fuß gestellet worden / und verneinen die Russen / daß die Creaturen, oder Rädelsführer der Conspiration, welche nachmals ist entdeckt worden / Ursach an dieser Beschuldigung gewesen seyen / um dadurch ihr böses Vorhaben nur desto besser zu bedecken.

Das folgende Jahr kam die erfreuliche Zeitung / daß die Russische Armeen innerhalb vier Tagen 30000. Tartern bey Perecop erlegt / und sollen 6000. Janitscharen geblieben seyn. Man sagte auch damalen / daß gedachter Ort / samt der ganzen Crim in dero Czaarischen Majestäten Gewalt / solle kommen seyn; fürwahr ein Land / daß nicht allein wegen der Größe; sondern insonderheit wegen der bequemen Situation, welche ganz Rußland versichert / dem Czaar des Moecotidischen Pfuhls Oberherrschafft zuwege bringet / den Fuß fest setzet auf das schwarze Meer / eine grosse Schiffs-Flotte zu halten / und nach Constantinopel zu schiffen. Consten gränzet die Crimische Tartarie von Aufgang der Sonnen an den Fluß Donez, von Niedergang der Sonnen an den Dnieperfluß / und ein Theil des Ponti Euxini, oder des schwarzen Meers; gegen Mittag an den Moecotidischen Pfuhl / das Reich Astracan, und das schwarze Meer gegen Mitternacht an das Reich Moskau insonderheit die Provinzen Pole / Ottoja und Oskaina; Perecop und Crim die Hauptstädte liegen so vorthellig in einem Isthmo oder einer Halbinsel und zwar Perecop an der Enge / wie Corinthen an der Enge von Morca. Daß aber damalen das Gerücht von Eroberung der ganzen Crimischen Tartarie falsch gewesen seye / erhellet aus dem / daß erstlich im Jahr 1696. der Paß Asios nach einer jährigen Belagerung ist behauptet worden / und die übrigen Crimischen Tartern im Jahr 1697. gegen Ausgang des Sommers / mit Hilff der Türcken / Osakimien belagert haben / wie wir folgendes hören werden.

Vier Monat darnach/ als im September von An. 689. wurde eine sehr grosse und gefährliche Conspiration entdeckt/ durch welche einige Strahlen mit einem grossen Anhang beyden Czaaren nach dem Leben gestrebet hatten. Nachdem aber die Thäter offenbahr/ und der Missethat sind überwiesen worden/ so ist ihnen das Urtheil gefällt/ daß theils enthauptet/ andern die Zungen ausgeschnitten/ oder aus dem Hals gerissen/ die Ohren abgeschnitten; andere aber nach Sibirien gebracht/ und die Fürnehmsten darunter nach Kosaipol/ Cost Woom und Perkusloff verwiesen/ und ihre Güter confiscirt worden.

Damit auch allen künftigen Unruhen die Wurzel abgeschnitten/ und die Regierung ordentlicher auch geschwinder geführt würde/ befunden die Russischen Stände und der Hofe für gut/ daß die Præmissa Sophia in ein Kloster gienge/ samt dem ältesten Czaar ihrem Sohn/ als welchen die zufallende Blindheit zur Regierung nicht wolten gelten/ und bequem seyn lassen; wodurch der Czaar Peter Alexowich als der Jüngere die Regierung allein hat angetreten im Ende des 1689. Jahres.

Dieses Groß-Fürsten erste und fürnehmste Sorge ist gewesen/ mit allen Benachbarten die Freundschaften zu erneuern/ und dadurch Moscou zu versichern um des künftigen Krieges/ welchen er wider die Tartarn im Ehdid führte keine Diverſion von Seiten der Eren Pohlen oder Schweden sich zu befürchten/ welche ihn nicht allein hätte in seinem Vorhaben könne unterbrechen; sondern von zweyen Enden sein Reich mit mächtigen Feinden bedrücken.

Nach geschehener solchen Versicherung/ hat er auf das fürnehmste Mittel/ Krieg zu führen/ gedacht/ welches das Geld ist: dann Geld regirt die Welt/ und ist die Sehne aller auszuführenden Sachen. Um Geld ist alles theil/ Adel/ Geschlecht/ Weib/ Kinder/ Eren und Glaubens/ ja Freiheit/ Leib und Leben; dahero wird der Mensch ein Soldat/ und verkauft seinen Leib gar oft um ein gering Geld.

Dieweilen nun der Czaar einen schwähren Krieg vorhatte/ zu welchem grosse Summen müssen gesamlet werden/ hat dieser Monarch sich vor allen Dingen auf die Wirtschaft geleast/ und ein grossen Schatz gesamlet. Die confiscirten Güter und Vermögensheuten zu Geld gemacht/ und wie man vermeinet auch die von den vorigen Czaaren auf der Insel Solosca bezogene grosse Schätze zu Hauff genommen. Aber wie gut Dma weis haben will und es besser ist zweymahlen gemessen/ als einmal das Beste veraessen/ haben Ihre Czaarische Majestät sich nicht übereilet; sondern um ihr Glück wol zu schmecken sechs Jahr zu den Kriegs-Exercitien angewidmet. Im Krieg siehet man nur einmal/ sagt das Sprüchwort/ dieweil die Krieger-Hebier natürlichen ohne grosse Consequenz sind. Da heisset es: Alle Dinge wollen Rath vor der

der That haben; Hernach aber soll die That dem Rath in Eil folgen/ daß nicht ein Cras, Cras, daraus werde/ und die Sache nicht in die lange Frühen komme. Darum fallen beyde/ zu viel Eil und allzulanger Fleiß auf dem Eiß Alzu- betrübet Ernst und Eil brechen so wol das Crystalline Glas/ als Hans Unfleiß und Heimg ohne Sorge. Aber gemeiniglich/ wer eilet ist unsüßfichtig/ darum man sich nicht wundern soll/ wann er Schaden nimmer.

Dieses hat der hochvernünftige Monarch wol zu Gemüth gelegt/ und/ nach überschlagener Rechnung/ wie viel Mittel erfordert wurden/ und woher die genommen werden sollten und könnten/ auf daß vorste Aequitram die Gemüths-Augen geworffen/ nemlich auf die Mannschafft/ und zwar zu einem solchen Krieg tüchtige und wol-exercirte Mannschafft.

Was die Inländische Miliz betrifft/ so sind die Cecemissischen Tartarn/ welche sich weit über Calan erstrecken/ und beiderseits der Wolga wohnen/ meist ohne Häuser/ in schlechten Hütten/ sich von Viehezucht/ Horg und Wild ernehren/ sehr gute Bogen schüßen/ wozu sie auch ihre Kinder bey Zeiten ge- wehnen gehen gern in Felde/ aus Hoffnung des Raubs/ so hat der Czar eine große Macht von Cosacken welche gute Soldaten und dem Raub sehr erge- ben sind/ demnach sind die Calaner, Nogajer, Bach-ter, und Crimische Tar- tern/ welche dem Czar deswegen keinen Tribut geben/ damit sie allezeit para- tere/ um zu erscheinen wann er sie verlanget/ um wider den Feind zu Felde zu ziehen/ welches sie auch gern und willig thun/ in Hoffnung des Raubs/ in wel- chem ihre/ wie der Dagestane/ Tartern/ höchste Volfahrt bestehet. Alle diese Tartern sind harte/ verwegene/ durchdrastige Leute/ welche wie das Viehe le- ben und wohnen/ haben weder Städte/ weder Dörffer/ sondern müssen zer- streuet in Hütten wohnen/ von Schuß und Rohr geschoßen/ wie bey uns die Hünere/ Körbe anzusehen. Ihr Feuer machen sie aus Strauch und Rübennist/ an haben sie im Winter solche Wohnungen/ Im Sommer aber haben sie keine beständige/ sondern schweiffen mit ihren Hütten auf Karren/ mit der ganzen Familie/ allem Haab und Gut/ hin und wieder der guten Weide nach. Im Winter hernach setzen sie sich wiederum um die Städte herum in unterschied- liche Horden/ oder Kotten zertheilt/ und so weit voneinander/ daß auf den Nothfall sie einander geschwind können zu Hülff kommen/ Dann sie von den Kalma-cken, oder Bulgarischen/ und Jakischen/ die auf jenem des Streitus Raile wohnen/ welche ihre Erbfeinde sind/ wann die Wasser gefroren/ und man überall das starke Eiß unter den Füßen haben kan/ oft angefallen und ausgeplündert werden. Derowegen wird ihnen zur Winter- Zeit aus des Groß- Fürsten Rüst- Cammer Gewehr und Rüstung geliehen/ welche sie bey angehendem Sommer wieder emliefern. Also sind diese Leute von Natur Soldaten/ und müssen sich von der ersten Jugend an dazugehewnen. In-

sonderheit / dieweilen sie auch von den Tagettaner Tartern / welche grausame Raub-Vögel sind / stark exercirt werden.

Alle diese Tartern werden heutiges Tages / zum Unterscheid der fremdbden Tartern Cosacken genennet / derowegen hat im Jahr 1697. Der Czar seine Armee beschriben / von 150000. Muscovittern / 100000. Tanasser-Cosacken / 60000. Zapariewer Cosacken. Dann um Sold sind eben die oberwehnte Tagettaner, oder Bera-Tartern / welche weder Persianer / weder andere Nationen recht zwingen können / dem Czar zu Diensten. Aber in der Russischen Armee sind viel Deutsche / Liefändische und andere Völck / auch vielerletharne Officirer / die im Feld das Commando führen. Und kurz von der Mannschafft zu sagen / so muß man die Czarische Armee zu 300000. Mann rechnen / welche vorher niemals so wol exercirt gewesen ist. Und weil der starke Enael / von welchem die Offenbarung Johannis saet / einen Fuß auf dem Wasser / den andern auf dem Land hat / zu bedeuten / daß solche die Stärcksten und mächtigsten Reiche seyn / die so wol zu Wasser / als auf dem Land ihre Macht und Herrschafft zeigen können / so haben Ihre Czarische Majestät solchen Vortheil zu Gemuth genommen / und lassen zu dem Ende an Mosch einen Seehafen bauen / woran täglich 15000. Mann arbeiten / in welchem 300. Kriegs-Schiff werden Raum haben / und liegen können : Dadurch bahnen sie sich den Weg / allein die ganze Crimische Tartarey von hinten und vornen anzufallen / so fern die Oberherrschafft des Noecondischen Meer-Strichs und des Ponti Euxini, oder schwarzen Meers zu behaupten / wozu die Bequemheit dieses Hafens die volle Gelegenheit in die Hand gibt : Dann dieser Ort ligt am Ausgang des Don-Flusses / oder Thina / welcher von dem Wolga-Ström sich biß an den Noecondischen Meer-Strich erstreckt / wodurch von gang Moskau zu Wasser alle nöthige Kriegs-Munition und Lebens-Mittel können zuegeführt werden / welches mich veranlaßet zu sehen / ob auch zu solcher Haupt-Armee die benötigte Unterhaltung zu bekommen seye.

Die kalten Länder gegen Norden / welche unter dem kalten Himmels-Gürtel liegen / als Samojeden, oder Alt-Scythen die sind wegen der immerwährenden Kälte und Raubigkeit sehr unfruchtbar / und geben dem Groß-Hürten schlechten Tribut / welcher in Pelzereyen bestehet : In Siberien aber haben sie allbereits gute Viehzucht / und aus denselbigen Ländern kan der Czar Soldaten haben. Die Reiche Casan und Astrachan sind zwar nicht die allerfruchtbarsten ; Dieweilen solche viel sandichte Gründe haben / dennoch sind in Astrachan die Lebens-Mittel / wegen der grossen Zufuhr aus Rußsen und andern Ländern wolfeiler als in Moskau selber / wie man solches in Holland auch siehet / wo kein Korn wächst / und dennoch das Brod wolfeil ist / auch dessen Preiß sich niemals steigert / wann schon der Krieg zwanzig Jahr währet.

Daraus

Hieraus erhellet/ daß der oberwehnten Armee an Lebens - Mitteln kein Abgang seyn kan/dieweilen ihr durch die Wolga/ den Don - Fluß / von der Caspischen See/und dem Moesotidischen Meer-Pfuhl alle Zufuhr/so wol gang Muscoven/als aus einem Theil von Persien geschehen kan : So hat auch der Groß-Fürst zwischen dem Dnieper und der Carcianschen Meer-Enge die Beszung Oslamkiermen, wodurch aus Wolynien, Podolien und Littauen vermittelst des Dniepers, die Zufuhr von Korn und Früchten geschehen kan : Also daß der Czar/ oder Groß-Fürst / wegen Unterhaltung seiner Miltz/ die edelste Gelegenheit hat/und auch solche Anstalten machet/ daß alles mit Überfluß da seyn kan/ um desomehr / dieweilen er die gloriwürdige Mühe nimmet selber zu regieren/ und alles zu verordnen. Man sagt zum Spruchwort : das Auge des Herrn machet das Pferd fett / und die Gegenwart eines solchen Monarchen bey seinen Heerlagern ist wenigstens 30000. Mann werth / so wol wegen des Ruhens/daß alles in guter Ordnung geschieht/ als daß die Befehlhaber und Officiere ihre Pflicht wol in Acht nehmen / und der Soldaten Muth und Dapperkeit trefflich dadurch erhöhet / vermehrt und angestrenge werden.

Damit wir nun klar und hell in diese Sache sehen und uns finden mögen/so müssen wir die ganze Gelegenheit wol beschreiben. Von Asoph an/ welches wie ein kleine Insel an der Einfahrt des Moesotidischen Pfuhls liegt/ und von dem Don - Fluß / oder Thanzis umflossen wird / hat der Groß-Fürst mit der Flotte zu fahren bis an Cercum, das an der Ausfahrt erwehnten Meer-Pfuhls liegt / ungefehr fuuffzig teutsche Meilen. Von Cercum aber durch den Arm oder Canal, welcher den Meer - Pfuhl Moecotis an daß schwarze Meer/ oder den Pontum Euxinum heisset / und zwey bis drey Meilen breit ist / zehen Meile / von der Einfahrt des schwarzen Meers / über dasselbige gerade auf Constantinopel zu hundert und zwanzig teutsche Meilen/ welche Fahrt in wenig Tagen kan verrichtet werden/wann der Wind gut ist/und die Segel wol gespannt sind

Vermittelst dieser Flotte kan die ganze Crimische Tartarie abgeschnitten werden/und der Groß-Fürst/wo ihm beliebt/seine Völcker an Land setzen/entweder zu Cercum, zu Cassa, Suda, Balachejum, Sargiermenum, Mancopia/ oder bey den Dörffern Ciprica, Canidas, Abskow oder Inkerme. Ja/ wann die Flotte sich zertheilet/ so kan an drey oder vier Orten zugleich angelandet werden : Dahero erhellet/ das unter allen wider den Turcken Krieg führenden Mächten keine das Vortheil so gut in Händen hat / als der Groß-Fürst ; Derowegen viel nicht unbilllichmuthmassen / daß dieser Monarch nach dem Orientalischen Reich trachtet : Dann ob schon Niemand an erwehntes Reich/ ausser Ihr Kömlich Kaiserlichen Mayestät / rechtmässige Ansprach haben kan/so wird in diesem Fall das Jus belli gelten/ und es nach dem Spruchwort heissen/

heissen / wer erst mahlet / der mahlet auch erst. Zudem wird / dieses gemäß der Allianz sein / daß ein jeder behalte / was er gewinnt.

Solte Pohlen Kamisiek und also die Ukraine wiederum erobern / so hätte solches über 60. Meilen nicht aus Adrianopel / und könnte unter einem so mächtigen König / durch Eroberung des Fürstenthums Moldau seine Conquesten bis an den Ausgang des Donau-Stroms / und gar die Walachie dazu behaupten; Wann auch die Republic Venedig mit rechtem Ernst wolte dazu thun / wie sie zu ders. Verärößerung und Nutzen belich thun sollte / und mit Eröffnung des Neutels auch seine Triumphantische Nilig an sich ziehen / so könnte sie nicht allein die Insel Creta wiederum behaupten; sondern des ganzen Archipelagi Oberherrschafft sich anmassen und dadurch alle Inseln / samt dessen Kauffmannschafft erlangen.

Es hat zwar die Belagerung von Mos anfänglich sich schwächet und hert angelassen / und solche Stückweise müssen erobert werden / wodurch die Besetzung desto besser eingeperrert wurde / und nach einer jahrlangen Belagerung ist die Festung / wozu die Circassischen Cosacken / und die Russen mit frembden Nationen / vermischet Nilig das beste gethan / erobert worden / worüber eine solche Freude in Muscovien entstanden ist / daß der Czar in seine Residenz Stadt Muscou den 20. September einen triumphirlichen Einzug gehalten hat. Hundert tausend Menschen sind in Muscovien geführt / und alle getauft worden / in welchem die Muscovitter fürchtiger sind / als andere Christen / welche die gefangene Türcken und Tartern / usen freywillig hinüberlertern / dadurch die Tauff wenigstens die Erbsünd benommen / und der Czar an der guten Intention / das Christenthum anzunehmen / weniger widerstreben kan.

Dieser Groß-Fürst wird daher den Segen Gottes um desto eifriger annehmen / daß er sich Gottes Ehr lassen angelegen sein / und keine Apostaten leiden will / wie dann derselbige den 30. September An. 1696. einen Gefangenen / Namens Janten / als Verräther / welcher die Religion viermahlen verändert; Indeme er Calvinisch gewesen / hernach Catholisch / folgendes Griechisch und endlich Türkisch worden / auf einen Wagen / über welchen ein Galgen gebauet gewesen / mitführten und zu einem Schauspiel / ja allen Menschen zum Abscheu sehen lassen; Endlich aber der Justiz übergeben / welche ihn den 7. October lebendig rädern / und dessen Kopf auf einen Pfahl stecken ließe.

In diesem Monath wurde auch zwischen Ihre Kaiserliche Majestät / dem Czar und der Republic von Venedig eine Tripel-Allianz / auf drey Jahre geschlossen / wober zu Wien die Rede aienae / daß der Czar eine Kaiserliche Prinzessin zur Gemahlin begehrete / und die Catholische Religion in ganz Russland zu introduciren sich offerire / massen dann bereits zwei Catholische Zempel in der Stadt Muscou seyn. Man schickte auch aus Kaiserlichem Be-

fehlt einige Catholische Priester / ein Arzney - Doctor, Apotheker und Bal-
bierer hinein.

Den 30. Julii schlaue der Russische Feldherr Alexias Simonowiz
Schem eine Tartarische Armee welche mit Beystand der Türcken / in 7000. d.
Mann stark durch die Eim ankommen ware / um Asof zu belagern / und
machte viel gefangen / welche Widerlag in Türcken ein grosses Schrecken ver-
ursachte; Dennoch gaben die Tartern den Muth nicht verlohren / sondern
kamen den ersten September wiederum mit 30000. Mann / worunter Türk-
ische Janitscharen / vor Touvan und Oloskermen, formirten eine ordentliche
Belagerung / mit Eröffnung der Emien / welche Belagerung vor Touvan, das
drey Nacht aufeinander ist gestürmet worden / und vor welchem sie etliche Mi-
nen / aber umsonst / haben sprengen lassen / 3. Wochen gewähret / daß sie end-
lich Touvan verlassen / sich auf die Insul zurück gezogen / und Oloskermen
belagert haben / inzwischen ist ihnen die Russische Armee auf den Hals kom-
men / hat sie auch auf der Insul angetroffen / dazugleich die starke Guarnison
aus der Stadt gefallen / und ist dadurch der Feind zwischen den Matcovits-
schen Böckern und dem Meer eingeschlossen worden / daß der Janitscharen
bis 7000. im Stich geblieben / alle Ertick / Munition und Vagagie sind ero-
bert worden / für welches der Czar zu Amsterdam in seiner Gesandten Haupt-
Quartier das Te Deum laudamus hat singen / und Dandiest halten lassen /
auch werden sich die Tartern und Türcken wol bedencken / ehe sie sich wiede-
rum in Muscovien wagen / dieweilen insonderheit des Czaars Gegenwart in die-
sem Frühling den Muth / welcher ihnen durch seine Abwesenheit gewachsen
ware / gänzlich benehmen wird.

Aus diesem sieht man / daß alle Welt - Sachen umwechseln / wie die
Nacht / bald das eine oben / und dann wiederum unten ligt; Also haben die
Perecopenser, oder Crimischen Tartern im Jahr 1771. da Jan Balowiz der
Fürst regierte / und alle seine Macht überließ / und Hinnland auszugieffen ge-
lassen ware / durch Anstiftung Sigismundi Augusti, Königs in Pohlen, die Stadt
Muscov / welche ehe deme 9. Teutsche Meilen im Umkreis hatte / überfallen /
eingenommen und verbrennet / welches An. 1612 von den Pohlen wiederum
geschehen ist; daß ansehe die Stadt kaum drey Teutsche Meilen begreiffet /
und noch 40000. Brandstädte gezelet werden. Nunmehr müssen diese un-
bändige Tartern / die auch Astrachan einmal eingenommen und geplündert
haben / unter das Joch kriechen / und wird man mit ihnen verfahren / wie mit
den Nagajer und andern nachbarten Tartern. So viel als die Zeitungen aus
Muscovien mitbringen / so wird dieses Jahr des Groß - Fürsten Heer - Lager
wiederum in 100000 Mann bestehen; Also daß die Ottomannische Porte
gänzlich eng zusammen wird getrieben werden / sowohl von der Russischen / als Pohl-
nischen

ſten und Venetianifchen Seiten / da dann von Hungarien die Kaiſerliche Macht auch nicht gering ſeyn wird/wozu noch kommet/ daß Perſien auch den Krieg dolatiren / bereits die Städte Corna, nach etlicher Tag Belagerung/ mit Sturm erobert/ Beſarabia aber mit Accord, und gerades Weges auf Bagdet, oder Babylonien marchire: Alſo/daß allem Anſehen nach/ wann nur die Chriſtliche Allirte Potentaten dazu thun / und den Krieg ernstlich fortſetzen/daß Türkische Reich muß verſtüget / und das hochmüthige Hauß der Herrſch- und Raubſüchtigen Ottomannen gänzlich zerſtöhret werden.

Aber es iſt Zeit/ daß wir uns einmal wiederum zum Groß- Fürſten in Holland wenden / wo derſelbige ſich meiſtentheils zu Ardam aufgehalten/und nur als ein Privat-Perſohn hat wollen getraectirt ſeyn. An einem Kriegs- Schiff/welches er allda bauen laſſet/ hat er ſelber Hand angelegt / und angemert unter dem Nahmen von Meſter Peter, und in Amſterdam hat dieſer Monarch meiſtentheils den Kaufleuten geſpeiſet/ und ſein Quartier genommen.

Viel haben ſich höchſtens verwundert / daß ein ſo mächtiger Herr ſein Reich/ welches wider den Feind im Krieg begriffen iſt/ verlaſſen / ſo weit und ſo lang in frembde Länder ſeine hohe Perſon waget / und ſo ſchlecht halter: Aber welche recht ſtugkinnige Statuten ſind/ſehen in dieſen Procedures nicht/ als eine groſſe Weiſheit und Politie: Erſtlich/dieweil dadurch dieſer Monarch überall perſöhnlich zugegen / und ſein Vorhaben mit andern Potentaten aſſchwinder und richtiger befordern kan. Zum andern/dieweil der Großfürſt durch ſeine Gegenwart die Manier der Holländiſchen und Engländiſchen Schifffarth/die Handlung zu Waſſer und zu Land/den Unterſcheid der Kriegs- Schifffen/die Equipierung der Flotten: Kurz zu ſagen/alles was zum Schiff- Ammanen dienet/ perſöhnlich im Augenſchein nehmen/ ſeine Reflexiones dar- nach zu Gemüth legen/ und die Inſtalten kräftig verfaſſen kan.

So ſind auch vor in dem Muscovitiſchen Reich ähnliche Erdbre/ader die meſten von Holz gebauet/welche den heutigen Belagerungen/ da bald Brand geſchoſſen wird/ ſchlechten Widerſtand thun können / wie die Erfahrung zum öſtern erwieſen hat: Dahero dieſer Czar die Grenz- Beſtungen ganz anders / und zwar nach der heutiſchen Beveſtigungs- Kunſt / wird aufbauen laſſen: Dann Rußland ligt ganz flach/ und ohne Berge/ hat auch viel Erdbräue vernunzelt deren die Beſtungen mit Schleuſen können gebauet/ und alſo durch unter Waſſerlegung die Beſtungen/ wie in Holland/ und einige in Flandern unüberwindlich gemacht werden/ welche Kunſt ihre Czarische Majeſtät gerath in Reflexion nehmen und ihre Länder dadurch verſichern werden.

Drittens/ ſo erſpähret dieſer Monarch durch dieſe Schlechthaltung viel Tonnen Golds/ die auszugeben und verzehret müſſen werden / wann derſelbige ſich als Großfürſt lieſe anſehen und beobachten/ den Potentaten / wohin ihre
Czari

Czarische Majestät kommen/gesucht auch die Ungelegenheit nicht / daß sie ihn mit solchem Pracht und so großen Unkosten müssen tractiren; Demnach geschieht ihnen gnugsame Ehr/ und gehen alle Sachen ohne Verdrüßlichkeit und Disputirung des Rangs zu: Sie werden auch durch Politische Demut überall gepriesen und geliebt. In Engeland/ wo dieselbige im Januario dieses 1698. Jahres angelanat sind / werden sie von dem König Wilhelm sehr beliebet/ sind auch durch denselbigen mit einem ganz ausschaffirten Kriegsschiff beschenkt worden/ haben daneben die Freiheit erhalten/ mehr bauen zu lassen. So lang sie in Engeland sich aufhalten / werden sie aus des Königs Küche bekostet und frey gehalten mit ihrem ganzen Comitæ.

Zu der Pohlnis. Wahl und Erönung für Jh. Churf. Durchl. von Sachsen haben sie kein geringes contribuiert/ indeme sie auf den Luthauschen Gräben eine Armee zu dessen Diensten stehen hatten / und an die Republic schrieben/ daß ihnen der Krieg angefündet seye/ wann sie einen Franzosen auf den Thron erheben. Dem Danziger Magistrat hat dieser Monarch auch weyemahlen geschrieben/ und ihre Treue gegen den neuen König gepriesen / sich in allen Gnaden gegen sie erbotten; Wie dann in erwehntem Dantz die drei Potentaten/ um in hochwichtigen Sachen zu delibetiren/ diesen Frühling miteinander zusammen kommen.

Kurz zu sagen/ wann dieser Czar von Gott ein langes Leben erhalten/ so wird derselbige das Russische Land und Sirtenwesen ganz umkehren / daß wer vor diesem wird darianen gewesen seyn/ und nachdeme wiederum hinkommen/ in demselbigen sich nicht mehr wird verwissen.

Große Verwunderung hat dieses bey vielen erwecket / daß so viel Russische Grädes/ oder Fürsten/ nach Rom gereiset/ und etliche unter ihnen dem Pabst/ gleich den Catholischen/ allen Respekt und Submission erwiesen haben. Daß sie den Pretext gehabt/ nach Sr. Nicolas. welcher der Russen allgemeiner Patron ist/ zu reisen/ und auch wirklich dahin gewallfartet sind / ist wahr und bekant/ dennoch muthmasseten die Statisten. daß etwas anders dahinter steckt/ und vielleicht eine Vereinigung beyder Kirchen/ der Lateinischen und Griechischen obhanden/ oder allbereits geschehen seye/ und der Czar das Orientalische Kaiserthum/ dazu aber heimlich die Beförderung und den Consens des Pabstes/ suche.

Dieser Glorwürdige Czar nimmet auch allerhand Künstler an / um solche mit sich in Russen/ oder Muskovien zu führen/ und allda zu pflanzen. Es hat zwar albereit im Jahr 1748. der verschmitzte und arglistige Tyrann/ an Wolsowiz, einen Deutschen / mit Namen Johannes Schlut/ der sich eine Zeit lang in Muscou aufgehalten hatte/ die Lands. Arth und den Hofe wol kennete / zu dem Ende als einen Gesandten an den Kayser Carl den V. geschickt / mit dieser

hast den Commission, er solle Ih. Kaiserlichen Majestät mit dem Schmeicheln/
als wäre der Großfürst disponirt, zu der Römisch Catholischen Religion
zu treten und suchte bey dem Kaiser zu erlangen, daß er möchte Leute von allen
ley Professionen, Doctores, Magistros, und andere Gelehrte / wie auch Roth-
gießer, Bergverständige, Goldschmiede, Uhrmacher, Baumeister / und dergleichen
Künstler zusammen bringen / und über Lübeck nach Moskow durch Plesand
führen, welches Kaiser Carl der V. ihme concedirte, nachdem aber die Ples-
andische Brände Ihro Kaiserlichen Majestät repräsentirt / wie großer
Schade ihnen dadurch geschehen wurde / revocirte der Kaiser die Concession,
konnte aber nicht verwehren, daß nicht einige von denjenigen / welche durch ge-
lachten Johann Schilt in Lübeck zusammen gebracht worden, sich nicht heimlich
in Moskow perzückelt hätten / die nachdem große Dienste dem Czar geleistet
haben.

Dieser Großfürst erlanget / ohne einige Widersprach / so viel Künstler
als ihm beliebt von solchen Nationen, denen es frey steht, wo sie wollen, hin-
zuziehen und sich niederzulassen. Er nimmet auch mit die Officier und See-
leute um auf künftiger See-Flotte zu commandiren / und andere in der See-
fahrt zu unterrichten.

Aus allen diesen guten Anstalten sieht man wol, daß der Czar sein Ver-
haben mit autem Gewichte und Nachdruck zum besten auszuführen nicht das
geringste unterlasse und vergesse / und daß dieser Monarch im Wea begriffen
sey, sich in ganz Orient zumidabel zu machen / wann einmal derselbige auf dem
schwarzen Meer von einer Schiff-Flotte wird die Musowische Flagen
wehen lassen. Gute Hut wird man wol müssen in Obacht nehmen / damit
nicht solche Flotte, wann sie wird im Haffen liegen / durch Verrätheren in
Brand gesteckt werde / wie vor ungeschr 24. Jahren durch semdliche Anstif-
tung auf der Rhede zu Amsterdam hat geschehen sollen.

Schließlich wollen wir in der Kürze betrachten, daß in statu quo der Groß-
fürst mächtig ist / sowohl wider Persien / als die Türcken / große Dinge zu
thun / und seine Conquesten fortzusetzen. Dieses will ich äußerlich und in-
nerlich beweisen. Außerlich aus dem Lager der Landschafften / und der
Eströmen auch Meeren; Innerlich aber wegen der Griechischen Religion;
die in dem Persianischen Armenien so wol / als in Griechenland florirt; Das
hero die Armeenier / wie die Griech. / in ihren Collegen für den Czar bin-
ten / und ihm uagethan sind; Also daß / wann ein Großfürst mit der Macht
den Fuß in Griechenland setze / oder in Armenien / ihm das Volk allerwo-
helt / in Ansehen der Religion / in welcher sie sonderlich hart und verricht
sind; So wurden auch etliche Europäische Mächten / als England und
Holland

Holland nicht ungern sehen/ daß der Czar das Orientalische Reich behauptete; Insonderheit die Republic der vereinigten Niederländern/welche sich nur allzuwol erinnert/ daß sie sich dem Spanischen Joch entzogen hat. Mit der Flotte kan ein solcher Monarch, als wie ein Vogel mit Flügeln/ bald hie/bald da einfallen/ und dem Feind einen Streich versetzen / ehe er sich versieht. Durch den Seehafen von Mos hat der Groß-Fürst ein verdecktes Loch/ aus welchem/ wie aus dem Centro, oder Mittel-Punct, der ganze Circul gezogen wird/ daß das ganze Werk künstlicher grosse Concepten kan ausgeführt werden.

Daß nicht Venedig auch lieber den Muscovitischen Groß-Fürst auf dem Thron sehen sollte/ als den Römischen Kayser / daran ist ganz nicht zu zweiffeln/ wegen der billigen Præension, welche Ihre Kayserliche Majestät auf Dalmatien und Friaul haben/ um derentwillen diese Republic / ob schon die Allianz auf solche Weise geschlossen ist / daß ein jeder Jure belli, was es durch die Waffen wird erobern/behaupten/und auf ewig/ ohne daß ein Theil von dem andern etwas prætendiren könne/ besigen solle; Dennoch die Eifersucht nicht lassen wird. Dann unter grossen Potentaten gehet es anders nicht her/als das einer des andern allzugrosse Verärgerung fürchtet / und zu hintertreiben sucht / directe, oder indirecte, öffentlich/oder heimlich / mit Erwähnen; Ratio status bringe solches mit sich / und alle Potentaten seyen verbunden der Sicherheit dero Ländern/ durch Moderation der andern/ insonderheit der Nachbarn/ vorzubauen. Zwar / so lang der Sanftmüthige Leopoldus lebet/ so lang wird sich diese Republic in ihrem Gemüthe nicht beunruhigen/ aber alle Regenten sind nicht gleich gesinnet/ daher kommt es/ daß man so viel Ewigkeiten überlebet/ da einer einen Frieden auf ewig beschliesset / der folgende/oder auch wol der/ welcher den Tractat gemacht hat/ die Ewigkeit beschliesset/und ihr ein Ende machet / daher oft einer drey / vier auch 5. Ewigkeiten überlebet. Die einige Cron Polen und Schweden möchten mit der Zeit über die zunehmende Macht der Muscovittern eifern; dieweilen sie jene wegen Luthauen / und diese von wegen Liesland in einander gränzen / und auch wol der einander schwere Krieg geführt; Aber die Jalousie, oder Eifersucht kan gar wol gehoben werden / wann die Polnischen Gränzen bis an die Donau fortgesetzt und erweitert/ und die Ströme/Dnieper und Donau/ die Scheidung machen werden. Deme seye nun wie ihm wolle / so stehet die Ottomannische Pforte/ allem Ansehen nach / auf dem Rand ihres Verderbens und Untergangs/ und werden die Conföderirten hohe Potentaten sich wegen der Conquesten am besten wissen zu vertragen; Dann grosser Monarchen Anschläge und Anstalten sind in dero geheimen Concept- und Rath-Stuben zum öfftern als dunkel und verborren / daß ausser ihnen Niemand darinnen siehet. Inzwischen wollen wir zugeben daß der Groß-Fürst billich den Titel eines Glorwürdigen Czars verdienet / und unter die jennigen grosse

Staats-Männer und Helden ka. gezehlet werden/ welche den Grund zu Kay-
serthümern und grossen Monarchien gelegt haben: Dann so bald die Römer
sich der Schifffahrt haben beflissen/ und sich in Stand gesetzt/ auf dem Meer ih-
ren Feinden zu degegnen und Kriege zu führen/ haben sie den Weg zu der Mo-
narchie gebahnet: Dann gewis ist es/ und bleibet dabey/ daß derjenige En-
gel/ von welchem ich bereits vorher gesagt habe/ daß in der Offenbarung so-
hannis davon gemeldet werde/ er setze der starcke Engel/ welcher einen Fuß
auf dem Land/ den andern auf dem Wasser habe/ solche Reiche bedeute: die
Theils auf dem Meer/ theils auf dem Land herrschen.

Endlich hat die Christenheit davor Gott zu danken/ und solches für
ein gut Zeichen aufzunehmen/ daß die Einigkeit unter den conföderirten Po-
tentaten so gewünscht und unveränderlich ist/ und werden Ihre Pohlische
Majestät der Obligation, die sie an dieses Muscovitischen Großfürsten
Freundschaft verbindet/ nicht vergessen; Indeme Ihre Czarische Maje-
stät aus Preussen nicht habe weichen wollen/ bis sie versichert gewesen sind/ daß
die Pohlisch. Wahl mit Erhebung des Churfürsten von Sachsen auf den Thron
richtig seye; alsdann sie von Pilsau sich bald nach Holland begeben haben/ und
die Gesandtschaft/ welche die prächtigste/ so jemahlen aus Muscovien gezogen/
nachgefolget ist; Diereilen solche auch die erste/ welche an Chur-Branden-
burg unter dem Character von Ambassador ist geschickt worden/ und haben Ihre
Churfürstliche Durchleucht sie mit solchem Pracht und Pompe empfangen/
die unglaublich gegen vorzeitigen Ceremonien. Sie haben des Czaars
Schreiben von der Hand des fürnehmsten Ambassadors stehend/ und mit ent-
blößtem Haupt angenommen/ bey der Abschieds- Audienz auch das Ant-
wort- Schreiben erwehntem Botschaffter stehend und mit entblößtem Haupt
übergeben. Die Botschaffter hatten auf ihren Mützen den doppelten Ad-
ler das Russische Wappen mit drey Kronen von Diamanten und die Röcke
mit Eitschen von Diamanten.

Zum endlichen Beschluß will ich dem geneigten Leser noch melden/ wie
viel Leute/ zu Folge des Muscovitischen Czaars Ordre/ in der Stadt Am-
sterdam allein/ mit guter Bewilligung des Magistrats sollen angenommen/ und
nach Moscou abgeschickt werden: Erstlich 3. Haupt- oder Kriegs- Schiffs-
Capiteyne/ 25. andere Capiteyne oder Hauptleute/ 45. Leutenants/ 30.
Steuerleute/ 30. Feldscherer/ 60. hohe Boths- Männer/ 60. andere Gerin-
gere/ 250. Büchsenmeister/ 4. Mastenmacher/ 4. Block- Dreher/ zwey
Schaluppenmacher/ 2. Compasmacher/ 2. Segelmacher/ 30. Dito Ge-
sellen/ 2. Bildhauer/ 2. Ankerschmiede/ 2. kleine Schmiede/ 2. Kupfieri-
Schlegler/ 2. Bleih- Schlegler. Weiter von allerhand Sorten Kiefer/ Kie-
menmacher/

menmacher/ Mühlenmacher/ Schiff- und Hauf-Zimmerleute. Kurz zu sagen/ allerhand Gattung Leute und Handwerker/ die zum Schiffbau und der See-Handlung dienen/ woraus verführet wird/ daß der gloriwürdige Czar alle gute Anstalten machet/ um zu Wasser so wol/ als auf dem Land seine Macht entseßlich zu machen/ und muß ich noch dazu sagen/ daß dieser Großfürst thut alles auf gute Wirthschafft überlegen und fürsehen/ wie dann diese Leute nicht allein in Muscoven mitgenommen werden/ um allda Lebenslang zu dienen; sondern auch andere von der Russischen Nation in solchen Künsten zu informiren/ auch nicht ohne besonder Abschen geschehen ist/ daß an einem Kriegs-Schiff zu Sardam so wol Muscovitische Zimmerleute/ als Holländische gebauet haben/ wodurch die Russen die Gelegenheit gehabt haben den Schiffsbau wol abzunehmen/ und zu fernerm Bau in Reussen zu mercken.

Ehe ich aber dieses Werck ganz und gar zum Ende beschließe/ muß ich eine kurze ausführliche Repetition des erwehnten machen/ und hernach sehen/ wie unschwehr es seye Constantinopel, den Sitz und Thron des Türckischen Reichs/ zu erobern/ durch dessen Eroberung das Reich selbstn muß folgen. So haben wir dann gesehen.

1. Daß der Muscovitische Groß-Fürst/ der Gloriwürdige Peter Alexowiz mit einem sonderbaren grossen Eifer den Krieg wider die Otomannische Pforte fortsetzet/ und sie aus Europa vertilget haben will.

2. Daß dieser Monarch dazu die Mittel an Geld Vold und Provisant/ ja allen erfordernten Rüstungen in seiner Macht hat/ auch zu Wasser sich mächtig erzeigen wird/ um die Herrschafft des schwarzen Meers zu behaupten/ welche Behauptung der Crimischen Tartarey und der Provinz Thracien/ also bey Gefolge der Stadt von Constantinopel die Fessel und Bunden anlegt. Ihre Czarische Majestät haben zwar die Cron von Engeland und Republic von Holland sollicitirt/ und dahin zu bewegen getrachtet/ damit sie mit einer starken Squadra von Schiffen dero Vorhaben möchten helfen secundiren; Aber in solchem haben sie nichts erhalten/ dieweilen beyde Republicken/ wegen der Levantinischen Commerciën/ Insonderheit von wegen Smirna, aus welchem ein grosser Theil dero Wohlfahrt und Reichthums entspringet/ die Freundschaft mit dem Sulthan unterhalten und erbauen müssen; Jedoch haben sie dero selben erlaubet/ in ihren Ländern Schiffe bauen zu lassen/ massen dann so wol/ wegen des in Russen unterthändigen/ als Ausländischem Schiffsbau versichert wird/ das 100. Galleren und 70. Kriegs-Schiffe sollen in See gebracht werden.

werden/ mit welcher See-Macht / wann ein gut Commando dabey ges-
führt/ und alles wol veranstaltet wird/ Muscov ganz Orient Kayzer
ren und beben machen / dabero nicht allein das Ottomanische Ges-
schlecht/ sondern auch wol Persien schrecke Augen legen/ und sich vor ei-
nem so gefährlichen Nachbarn erschrecken möchte.

3. Haben wir aus dem vortheiligen Lager des Havens zu Asof die
gute Gelegenheit/ mit welcher der Czar / um seine Conquistes fortzu-
setzen/ versehen ist/ angewiesen.

4. Durch die vortheilige Allianzen wider den Feind / und dessen
zum Untergang sich neigende Macht/ angemerket der Römische Kay-
ser / die Cron Pohlen und die Republic von Venedig allerseits mit ei-
ner grossen Macht werden zu Hülff ziehen / und durch den Einfall eines
frischen Kriegs-Heldes/ dem Persischen Monarchen / von der Asiat-
schen Seiten auch keine geringe Diversion geschehe; Also daß durch Ma-
thematischen Verweischem die Solimanische Vermögenheit/ von allen
Theilen der Circumferenz nach dem Mittel-Punct in die Enge getrieben/
und durch diese Pressur in solcher engen Dichtigkeit zu verschmachten
und ersticken gezwungen wird.

Es hat zwar zu Venedig wunderliche Speculationes verursacht/ daß so
viel Muscovitische Fürsten und Magnaten nach Rom reiseten / insonderheit
dieweilen man in der Messung wäre / das beide Kirchen / die Griechische
und Lateinische/ ein Ver-Einigung-Mittel gefunden hätten: Dabero wol-
ten sie sich die Einbildung nicht benehmen lassen / daß der Czar das Orien-
talische Reich suche/ wie wir oben bereits haben Erwähnung gethan/ unange-
sehen die Russen grosse Versicherung thäten / daß ihr Groß-Kürst nur die
Erim zu bezwingen/ und Herr auf den schwarzen Meer zu seyn suche. De-
me seye nun wie ihm wolle/ so ist doch sicher und gewiß / daß Ihre Römische
Kaiserliche Majestät mit dessen Proceduren sehr vergnügt seyn müssen; die-
weilen sie neulich den Muscovitischen Fürst Czermecz, nicht allein mit einem
sehr kostbaren Ring/ und seine Bedienten reichlich mit Silber beschenkt;
sondern auch erwähntem Fürsten Recommendation-Schreiben an Pabst und
den Groß-Meister von Malcha, um mit dero See-Macht dem Czar zu sa-
vorzureden/ ertheilet haben. Anjeha wollen wir sehen / wie leicht es seyn wer-
de/ die Stadt Constantinopel zu erobern / in welchem dann wir betrachten
müssen.

1. Derselbigen Lager und Beschaffenheit.
2. Die Menge ihrer Einwohner und deren Unterscheid.
3. Ihre Vermögenheit an Lebens-Mitteln/ Munition und
Waffen.

Der Thracischen Haupt-Stadt Constantinopel Lager betreffend / so hat sie fast die schönste Situation von der Welt / und wird durch die Deutschen befunden / daß die Landschaft um Constantinopel und das Schweizerische Land von Vaux, von Genve, oder Genff an bis an Lollana, längst der Geniffer See / die zwei schönste Landschaften sind von Aufgang der Sonnen bis zu deren Niedergang. Constantinopel ligt am Ende von Thracien und Europa am Bosphoro, in einem hervor ragenden Winkel eines dreyeckigten Landes / welches an zweyen Seiten von dem Meer benegert wird. Die ganze Stadt ligt ganz uneben auf Bergen / wie Rom / an der Land-Seite mit dreyfachen Mauern und Thürnen versehen; An dem ersten Eck gegen Mittag / wo die Stadt zu Land und Wasser einen Anfang machet / steht das Gebäu der sogenannten sieben Thürnen; An dem Eck gegen Morgen / welches auf beyden Seiten an das Meer stösset / ist des Sultans Residenz / der Set gho auf eine halbe Deutsche Meile im Begriff umfassen / ist aber nicht fest / und gegen dem Meer zu meistens theils Lustgärten mit einem herrlichen Lust-Haus. Am Ende / wo es ans Meer reicht / steht ein schlecht Gebäu / in welchem stets ein Kenn-Schiff zu des Kayfers Befehl zur Übersahrt in voller Rüstung und Bereitschaft steht. Am dritten Ende oder Ecke der Stadt / wo gleichfalls das Meer anspühlet / steht gegen Untergang die nunmehr öde und verfallene Burg Kayfers Constantini. Von dem Ecke der sieben Thürnen bis an das dritte Eck gegen Mitternacht / und also auf zweyen Seiten ist die Stadt ganz am Meer gelegen. Auf der dritten Seiten aber gegen Griechenland / oder Niedergang ligt sie mit dreyen Mauern und zwey Gräben verwahrt / jedoch ohne Bastey und Wall; dann die Türcken haben nichts gebauet / und gelebt / als ob sie ewig da wohnen und sicher bleiben würden; Der Umkreis der Mauern / mit welchen sie an der Land-Seite umzogen ist / begreift in sich 13000. Schritte. Der Haven gibt 1000. Schiffen Platz / mit der Bequemlichkeit der Wasser-Tieffe / daß die größten Last-Schiff ohne Erleichterung / an Land fahren / und die Waaren auf den Wall liefern können; Von aussen fällt sie schön ins Aug / wegen des aufsteigenden Lagers / aber inwendig ist sie sehr unrein / mit engen Gassen / daß man mit Waagen nicht fahren kan. Die Häuser sind auch von schlechten Materialien / meist von Holz erbauet. Sie ist eine Residenz der Orientalischen Kayfern / 190. Jahr gemessen / bis der Türckische Vorraun Mahomet der 11. No 1453. sie mit 500000. Mann und einer entseßlichen Artillerie belagert und eingenommen hat. Sie wäre damalen / der hefftigen Nacht zu Trutz / durch die daffere Gegenwehr des Kayfers Constantini / und des Volcks erhalten worden / wann sich nicht dieser Unfall begeben hätte. Unter andern fürnehmen Cavallieren / welche die Russen-Berecker defendirten / war auch ein Genuesischer Obrister Julianus, dessen

Dauferkeit alle Augen auf sich zog und dessen Erfahrung hoch berühmter
dare/ dieser wurde nach langem künrtlichen Geſecht verwundet/ das er seine
Poſt verließ/ und um groſſen Unglück der Chriſten durch ein klein Ehirlein /
ſo man ihm in der Mauer erſt in die Hand verbinden zu laſſen/ in die Stadt begab/
und das Ehirlein hinter ſich zuſchieſſen verſaſſe/ wodurch den Feinden das
Herz entſiehe/ daß ſie ihrem Ebrigen Hauſenweiſe nachlieſſen / welches den
Kayſer Conſtantinum bewegte hinzu eilen/ und den ſittlichen zu bitten / er
müßte ſeinen Poſten widerum betreten / der aber vor ſeiner Wunden Ver-
bindung ſelbſt nicht thun wolte: Inzwiſchen riſſen die Griechen und Sla-
wäner hauſtig aus/ welches die Türken von ihren Batterien und Werken ſa-
hen/ daher ihre Kräfte verdoppelten/ und den weichenden Chriſten mit groſ-
ſer Furie nachtrugen/ endlich auch in die Stadt kamen/ folgend etliche Thor
eröffneten/ wodurch das künende Heer hinein kam / und ein unmenſchlich
Megeln und Blutvergieſſen verbrachten/ welches Wüthen und Morden drey
ganzer Tag wahrte. Der Kayſer Conſtantinus ſelber wurde in den Gedräng-
ge des Volcks zu todt gedrückt/ denn der Tyrann Maſſimian das Haupte lieſſe
abſchlagen/ ſolches auf eine Lanze ſtecken/ und den andern zum Schrecken und
Schau-Spiel in der Stadt herum tragen. Da ward dem Kind auf den Ar-
men im Mutterlaib nicht verſchonet. Die Straſſen floſſen von Blut wie
kleine Bäche/ und die Kirchen wurden auf das ſchändlichſt verunehret/ Die
herrliche Thum-Kirche von S. Sophia wurde mit todtten Körpern angefüllt/
dieweil ſie alle die erſtrigten / welche dahin geflohen waren / und belegten
die zarten Weiber/ Buder mit allerhand Schand. Das Bildnis unſers Er-
löſers warffen ſie mit Roth / und zogen es auf der Erden herum mit dieſen
Spott-Reden: Siehe die der Chriſten geerbtigſten Göt! Die Reliquien
und Gebeine der Heiligen warffen ſie für die Hunde / und ſtellten die Pferde
in die Kirchen. Es hatte zwar der Tyrann befohlen / man ſollte den Kayſerli-
chen Schatz verſchonen/ und die Kirchen nicht berauben / es wurde aber ſolcher
Befehl nicht in Acht genommen / und hat man auſſer der rechten Hand Jo-
hannis des Täuffers/ dem Schwamm und Speer vom Leiden Chriſti nichts
bekommen/ welche der Tyrann befohlen in den Kayſerlichen Schatz zu brin-
gen. Nach dieſer drey-tägigen aleichſam unbeltreiblichen Wuterey wider
die Lebendigen ſenget man an zu toben wider die Todten/ ſolche ausgraben /
und die verborrenen Schätze zuſuchen / wodurch ein unfällicher Reichthum /
welchen der Buraern Fein unter die Erden geſcharrt hatte / den Soldaten
zum Theil iſt worden. Nachdem ſenget es an ein Pancketieren / Kreiſſen
und Sauſſen/ daß der Beſte wäre/ welcher es am ärgſten machen konnte. Als
ſie voll und toll waren mußten die fürnehmſten Conſtanropolitaniſche Ge-
fangene vor der Taffel auſſetzen / hernach nidergeſäbelt werden / wie dann
das

das ganze Kayserliche Geschlecht auf solche Weise über die Klinge springen mußte. Die Kayserliche Princessen und andere Hoff-Damen wurden vorerst jämmerlich geschändet, hernach aber/ nach viel empfangener Schmach/ in Stücken gehauen. In diesem Tumult kamen viel Benediger/ Genueser/ und andere fürnehme Italiäner um; Der Cardinal Ildorus wurde zwar in dem ersten Tumult gefangen/ hat sich aber/ diereit er in einem schlechten Kleid aufzog/ mit 300. Anhängern gemacht/ was sonst nicht niedergemacht worden/ die mußten sich mit großem Geld lösen. Die von Pera gegen über Constantinopel, angemerckt sie ohne Hülf waren/ ergaben sich gütwillig; aber der Tyrann hielt nicht Wort; sondern ließe ihre Mauern niederreißen/ und die Stadt plündern. Die Weibsbilder wurden auch schändlich gemißbraucht. In Summa/ der Jammer und das Elend waren so groß/ daß derjenige für glücklich zu schätzen/ welcher alsobald niedergemacht worden. Vor dieser blutigen Veränderung von Constantinopel ist dieses merkwürdig/ daß dieser herrlichen Stadt ersten Erbauer und Verneurer Constantin und keine Frau Mutter Helen genannt worden. Der letzte Kayser und die Kayserin von gleichen Namen gewesen sind.

Solte nun das Gedächtnis dieser Grausamkeiten nicht ein jedes Christlich Herz bewegen/ um dahin zu trachten/ wie den Türkischen Blutbunden dieses Reich wiederum aus Händen gerissen/ und den Christen/ als rechtmäßigen Erben/ wiederum zu Theil werde? Die Zeit zu solcher Eroberung ist ja geböhren/ und der Weg der Stadt Constantinopel bewußkommen gedahnet/ auch derselben Eroberung nicht schwär/ welches ich aus diesem beweisen will/ und war

1. Aus der Facilität mit welcher die Muscovitische Macht zu Wasser und zu Land kan/ sowohl von der Natolschen/ als Thracischen Seite/ dieser unbesetzten Stadt bekommen/ und sie überall einschließen.

2. Aus dem Lager derselbigen; dann diereit sie manche Berg und Thäler hat/ so fällt sie von außen trefflich schön ins Gesicht/ daß in Ansehen alle Strassen und Häuser allmählich höher steigen/ also daß man schier alle Gebäude/ sammt ihren Fensternsehen kan/ daher sie leicht ist zu beschießen.

3. Diereit alle Wohnungen von schlechten Materialien und Holz gebaut/ und also mit Feuer umwerffen die Stadt/ welche sehr enge Gassen hat/ geschwind in Brand kan geschossen werden.

4. Diereit sie gegen Griechenland oder/ idergang Berge hat/ die in die Stadt kommen können/ und sie gegen dem heut-Tägigen Gewalt und wider die Angriffe mit dem Geschütz und den Mienen nicht versehen ist/ und man nach Belieben die Linien oder Approchen führen kan/ und vermuthet der Mienen die Mauern nach Belieben eröffnen.

9. Die weilen in in sich alsobald der Stadt Pera kan bemächtigen / und also die ganze Nordische Seite beschliessen.

6. Dasi durch eine grosse Macht zu Wasser die Stadt auf solche Weise kan bedränge und eingeschlossen werden/ damit alle Zufuhr benommen/ und der Proviant abgeschnitten werde.

7. Dieweilen in Constantinopel sowol/ als in Pera eine grosse Menge der Christen wohnen/ die alsobald sich bequemen den Muscovitern Veyfall zu geben.

8. Das Scutari von der Süd Ost-Seiten occupirt / und also die berühmte Stadt Constantinopel wie in einer Maussfalle beschloffen seyn wird.

Man nun auf der Land-Seite gegen Niedergang der Sonnen das Campament formirt wird / welches durch seine Communications-Werke sich erstrecken muß von dem Ende des Haven an und weiter hinauf gegen die Perges/ bis hinter die Sieben Thürnen an das Meer. Von dem Schluß der Armee und der Linien bis an Scutari belagert man die Stadt mit einer Squadra kreuzenden Schiffen/ und von Scutari zu Wasser und Land occupirt man als bis auf Pera, welches sowol als Scutari wol besetzt und mit guten Reduten oder andern Communications-Wercken versehen muß werden.

Die Haupt-Attacquen müssen geführt werden; Erstlich von dem Berg an gegen die zerfallene Burg Constantini, zum andern auf den Eck auf dem andern Ende der selbigen Mauer oder Linie gegen Süd-Ostten / wo von man den Höhen bey nahe verdeckt kan kommen bis an den Winkel Die dritte Attaque müste geschehen auf die Sieben Thürne / durch deren Eroberung die ganze Stadt fallen müste; Des Vierde Anariff könte von zwischen dem Ecke des Constantini zerfallenen Pallast/ und dem andern Eck gegen Sonnen Niedergang; der Stadt Fortification besteht nur in Murren/ runden und viereckigen Thürnen ohne Glancken / und Seiten Defension, also daß die vordere Fronte immerfort ohne Defension ist / und die Approchen leicht geführt werden können / und mit Minen bald bezuflommen. Will man aber die Stadt in Brand schiessen / so ist solches gar leicht zu Wasser und zu Land zu effectuiren. So hat auch der Muscovitische Czar einen grossen Vorfall und Abhang von Christen zubossen; dieweilen von den Constantinopolitanischen Einwohnern/ welche in 700000. Seelen bestehen sollen / 230000. Christen gezeibet werden. Zu Pera aber / welches sonst Galata genennet worden und von etlichen unter die Theile von Constantinopel gerechnet / ist aber eine eigene Stadt / ligt theils auf einem Berg/ theils auf der Ebene / mit einer Mauer umfassen/ im Bezirk von 3. Weltchen Meilen / deren Vorstadt aber sich am Ponto Euxino, oder Schwarzen Meer sich noch eine Teutsche

Teutsche Meile hinab erstrecket. In diesem Orth / sage ich / wohnen eitel Griechen / welche in ihren Colleen für den Czar bitten / und ihm alsobald anhängig werden.

Durch Eroberung dieses Orths wird des Groß-Türcken Arsenal erlangt / wo alle Gallereen trocken und bedeckt stehen / und alle Schiffs-Rüstungen verwahrt werden; und sind allda auch 100. lange niedrige Häuser im Wasser / in welchen die lähre Gallereen liegen; Auf einer Seiten der Stadt Pera, gegen der Sonnen Aufgang / siehet ein schöner Brunnen / mit angenehmen Räumen / und einem grossen weiten Platz umgeben / darauf viel grosses Geschütz ligt / daß den Christen von den Türcken abgenommen worden. Gleich dabey findet sich eine Gieß-Hütten / worinnen das neue Geschütz gegossen wird; Auch ist in erwehntem Pera eine Creuz-Gassen / wo ein Löw mit einem Wolff streitet / bedeutend den Türk und Venetianer: Ein Elephont mit einem Band um den Leib / anzuzeigen die Ueberwindung der Städten in Asien und Africa; Zween nackende Knaben / die einander tragen / vorstellend der Griechen Schand und Kindheit / dieweilen sich dieselbige also gutwillig dem Türkischen Joch untergeben. Was des schädlichen Gedächtnis!

Scutari ist ein wackerer / fürnehmer Orth / und zimlich Volkreich / hat auf die 8000. Einwohner / hat ein fürtrefflich Lager / um besetzt zu werden; ist von Mahomet dem 2. eingenommen und damalen so viel Pfeile in die Stadt geschossen worden / daß die Einwohner den ganzen Winter haben Holz zu brennen gehabt. Nunmehr haben wir zwar kürlich / jedoch eigentlich und leichtlich gehört / wie Masco zu Wasser und zu Land der Stadt Constantinopel wird können bekommen. Zu Land von der Circassischen Seite / und von der Bulgariſchen / wann dort Volk an Land gesetzt wird / zu Wasser von dem Meer / Muhl Moenit und dem Schwarzen Meer in den Bosporum, vermittelst des Schwarzen Meers aber können die Muscoviter an Land sehen / wo sie wollen / sowol in Natolien, als Thracien, und die Stadt überall zu Wasser und Land berennen / solche durch Hunger und Kummer / Feuer und Schwert zwingen / wie gnugsam ist erwiesen worden.

Anseho wollen wir weiter sehen / wie angelegen seyn solle und müsse

Die Freundschaft zwischen Muscovien und Pohlen.

Man sagt wol zum gemeinen Sprüchwort / Nachbar über den Zaun / Nachbar wider herüber / wann nemlich Nachbarn mit einander also leben / daß keiner dem andern viel guts wünschet / der Gutthaten zugeschworen / und mit harter Mühe den lieben bona dies (guten Tag) um den fremmen semper quies, (abzuwenden Vnrube und Plag) mit einander verwechseln / selten aus Freundschaft zusammen kommen / und einander nichts Liebes erwüns-

Dieses Sprüchwort ist zwar auf Particulare gerichtet / kan aber auch gar wol auf ganze Völker und Nationen gedeutet werden / wie dann die tägliche Erfahrung solche Wahrheit zeuget an den Spaniern und Franzosen / den Schweden und Dänen / den Pohlen und Muscowitern / zwischen welchen in Ewigen keine aufrichtige / stets-währende Freundschaft existirt ist; dieweilens sowohl der Unterthan in den überherrschenden Gemüths-Regungen als der Eigen-Nutzen den unaufhörlichen Zwischen-Stand verursachen / da doch die Nachbarschaft aus allen vernünftigen Staats-Ansichten beide Theil dahin sollte bewegen / halten und verbindgen / um in ewiger / unzerrenlicher Freundschaft zu leben; dann es ist ein Staats-Spruch von unvürdlicher / sprechlicher Wahrheit: Daß wann des Nachbarn Haus brennet / man solle helfen löschen / wofern das Feuer nicht das nächste Haus solle anzünden. Prinz Friedrich Heinrich von Pramen pflegte in den Herren-Generals-Staaten der vereinigten Niederländern zusetzen: Holland müsse die Engländer zu Freunde haben / wann sie auch eitel Teuffel wären / wofern sie bey dero Regierung wolten bestehen. Die Erfahrung hat die Wahrheit dessen bezeuget / daß durch die Feindschaften mit der Cron Engeland die Niederländische Republick No. 1672. fast den Varaus bekommen hätte / und es wenig an dero gänzlichen Untergang gefehlet hat; derowegen mag man / so wol in Staats- als andern Ansichten / mit Gewisheit und Sicherheit sagen: Ein guter Nachbar seye ein edel Kleinod; dagegen wer einen bösen Nachbarn habe / der seye immermehr ohne Zaack und Nader / Krieg und Strittigkeiten; da lebet man in immerwährendem Mißtrauen / und trachtet je einer dem andern eins zuerschaden / an Ehr / Glorie und Gütern zuschaden; Kurz zu sagen / auf alle Weise und Wege Abbruch zuthun / da billich sie in vielen Sachen emander solten übertragen / gemäß dem Spruch: Ein Nachbar ist dem andern ein Brandschuldia. Die Lateiner saagen: Aliquid mali propter vicinum malum / man müsse etwas thun und leiden von weacen der guten Nachbarschaft. Der weise Salomon spricht: Wann unsern Nachbarn Schaden geschieht / so arndt es uns auch; derowegen erfordert ja die Vernunft / daß wir unsern Nachbarn Schaden sollen helfen verhüten und abwehren / damit dessen Gefahr und Empfindlichkeit von uns selber abgewendet werde.

Fürwahr in keinem Standt sollte diese G- und-Neual fester stehen und tiefere Wurzel setzen / als bey groffen Potentaten / die durch diese Nachbarschaft in Ruhe verbleiben / und dero untergebenen Völkern Fried / Ruhe und Gossfahrt / ohne Unterbrechung / unterhalten könten; Der allbereits erwähnte hochweise Salomon sagt unter andern auch: Ein Nachbar seye besser in der Nähe / als ein Bruder in der Ferne. Wer mit den Nachbarn will Etadel aufrichten / pflegt man zu sagen / der verbrenne auch mit ihnen / wann es nicht

nicht anders seyn kan: Aber Ach! wo wird man heutiges Tages solche Nachbarschaft finden; die nicht lieber an des Nachbarn Tafelasse / und das selbige verlehret / als in dessen Scheuer ihm helffe ersuchen.

Insonderheit ist zwischen überwehten Völkern in Ewigkeit keine beständige Freundschaft zu hoffen: dieweilen sie von Jugend an den Haß widereinander gleich im aus der Mutter Brüsten saugen. Da ist schwäbisch / ja wol unmöglich eine Veränderung zumachen: dann alte Häute / pflegt man zu sagen / müssen viel ardens: mit alten Hunden ist nicht ant jagen / dieweilen sie sich nicht lassen abrichten: sie sind gar böß zu bannen. Die Lateiner sprechen: Scem erigere durum, es ist schwärz einen alten verkehren. Jung gehohlet / alt gewohnt. Eine Sträße / die in der Haut steckt / laisset sich nicht abwaschen / wie die Flecken aus einem Gewand. Was im Fleisch und Geblüt steckt / das laisset sich nicht abschäben / als wie Haar. Servat odorem testa diu recens. Ein neuer Hafen behaltet immer den Geruch einer starcken Sache / die am ersten darinnen gewesen ist. Deme seze nun / wie ihm wolle / so strebet zuverweilen.

Daß Pohlen mit Muscovien müsse gute Nachbarschaft und Freundschaft halten / wann es will vor Unglück seyn.

Dieses ist so wahr / daß man mit Händen die Wahrheit greiffen kan / und keine groffe Meisterstücke dazu erfordert werden / um solches darzuthun und zuverweisen; Jedoch um dem neu-beaterten Leser die Beareifflichkeit dieser Sache annehmlicher und verständlicher zu machen: so will ich beyder Reichen Lager zum Vorschein setzen / nachdeme die Umstände gegenwärtiger Staats- und Kriegs-Angelegenheiten / und endlich den groffen Vortheil der beyderseits von solcher Freundschaft zuhoffenden Volksharten; Also fange ich an

Erstlich von beyder Reichen Lager.

Das Muscovitische Gränz-Lager betreffend / beliebe der geneigte Leser sich nur zu bemühen / und den Anfang dieses Tractats zu sehen / wo er dasselbige umständlich wird beschrieben finden. Was aber Pohlen belanget / so erstrecken sich jetziger Zeit dessen Gränzen von den Carimatischen oder Pohlischen Gebirg / die Wallachen und Siebenbürgen / bis zu dem Ursprung der Weichsel / wo das Herzogthum Teichen in Schlesien seinen Anfang nimmet. Von dannen erstreckt es sich durch Schlesien bis an die Oder und die Mark Brandenburg / auch eine gute Pänge durch Pommern / bis an das Meer. Aber gegen Mitternacht erstreckt es sich durch Curland und Lieffland / bis an Finnland. Gegen Aufgang erstreckt es sich durch viel Länder der Preussen / bis

bis an der Muscovitter Reich; Aber von den Teutschen Meer erweitert es sich gegen Aufgang durch große Wildnüssen / bis an die Tartarie gegen die Mexicischen Pfützen / wo man bisweilen drey Tag lang durch Einöden und Wüsten eben von dicken Wäldern reiset / daß man nicht ein Haus oder die geringste Wohnung zusehen bekommt. Dahero es an selbigen Gegenden der Eron-Republic den Kriegzuführen sehr schwärz fällt / welches sie in den Kriegen wider Mulcovien wol erfahren hat / indeme sie gezwungen ist worden / große Wälder durchzuhauen / um sich einen Weg zu bahnen. Von den Moscovischen Pfützen kehret es sich wiederum von dem Luginischen Meer herabwärts / durch die Volodischen Felder an die Moldau und Wallachen.

Aus diesem Lager ersehen wir / daß beyder Reichen gutes Verstandnis und vertrauliche Nachbarschaft nothwendig erfordert werden; dieweil sie durch Litthauen / Keussen und Liessland so fest in einander grenzen und gleichsam eingefesselt sind / daß sie eins ohne das andere nicht wol seyn können. Zu dieser Freundschaft bewegen absonderlich die Eron Pohlen das Gedächtnis 1. daß sie unter der Regierung des Königs Stephan Batory, welcher der achtzehende Pohlenische König gewesen ist / und Ao. 1576. erwählt ward / mit Hülff des Schwedischen Königs Johannes, den Muscovittern viel Land und Städte abgenommen / und ein groß Theil von Liessland an sich gezogen hat; anerkennen der Eron / in Fall die Pohlen sollten irre gehen / und neue Verwirrungen suchen wollen / dahero Anlaß des Kriegs nehmen und seine ihm entgegen Landtschaften wiederum zu erobern billiche Ursach finden möchte. Als dann wurde es wol heißen. *Perditio turcie.* Du hast dir selber eine Nothe abgeschnitten. Daß aber der Groß-Herzog solches leicht thun könnte / ist nicht ungeschweht zuerachten / in Ansehung dessen starcken Verbindnissen mit Ihro Kaiserlichen Majestät und dem Churfürst von Brandenburg / deme bey solcher Gelegenheit nicht unanständig seyn wurde / in Preussen seine Gränzen weiter fort zusetzen / und den Königlichem Titul zubehouden / wozu dieser Herrt anmaßliche Länder und Macht hat. 2. So ist auch bey der Eron-Republic Pohlen noch das frische Andencken / daß vor diesem der Kaiser in der Wallachen / oder der untern Moldau / welches an Keussen oder Liessland grenzet / der Königen in Pohlen Lehnmann ist gewesen / wovon noch die Ehre / Ansehn der Huldigung / die durch die Wallachischen Fürsten den Königen und der Eron Pohlen nicht ein / sondern mehrmahlen ist geleistet worden / in den Statuten des Königreichs eingeschrieben steht und zu finden ist. Dies der Eron Pohlen erzeugte Unterthanigkeit hat anrühret / bis daß die Türckische Macht überhand genommen / und den Wallachen eine furchtmachende Macht darin worden ist / als wann die Wallachische Fürsten / oder Woywoden auch allgemach angefangen / bey der Oberherrschaft der Türcken Schutz zuseuchen / und

und sich angenehm zu machen / deswegen sie solche beehrten / und es machten / wie der Mauritanische König / oder so genannte Priester Johannes / durch Abstattung eines jährlichen Tributs den Frieden zuverkauffen ; dennoch haben sie auch noch eine lange Zeit der Eron Pohlen Hoheit / Schutz und Oberherrschaft erkennen / und durch gewisse Geschenke ihre Unterthänigkeit an Tag gelegt / die meistens in Pferden / Ochsen und köstlichem Getrânke bestanden / in welchem die Pohlischen König nicht so sehr auf die Regalien und deren Würdigkeit / als auf die Submission der Fürsten reflectiert haben. Ja / es hat selber die Ottomannische Pforte mit der Eron Pohlen eine Vergleichung / Allianz aufgerichtet gehabt / wodurch wegen dieser Provinz der Friede möchte erhalten werden / und sie kein Stein des Anstoßes seyn / um beyde Mächten zu einer Ruptur zu veranlassen / daß nemlich / wie dann in dem Bund mit deutlichen Worten versehen ware / der Sulthan keinem jemals solche Landschafft wider des Königs in Pohlen Vorwissen und Willen vertrauen wolte / so sollte auch der jenige Fürst / der solches erhielt / des Königs in Pohlen getreuer Vassall seyn.

Wie aber aller Menschen Versprechen niemals ewig sind / oder gehalten werden ; sondern alles nur eine Weil dauert / und alle zeitlich Dinge an einem Tritts-Gaden hangen ; also geschehe es auch mit dem Ottomannischen Bundt ; dann im Jahr Christi 1595. raumete der damalige regierende Sulthan wider die aufgerichteten Verträge / und mit hindansetzung alles Versprechens / den Tartarn dieses Fürstenthum ein / um zu bewohnen / und den Pohlen diese gefährliche Rauber gleichsam auf den Nacken zu setzen. Dieweilen nun die Eron Pohlen deswegen bey der Ottomannischen Pforte keine Satisfaction erhalten konte / entschloß sie mit Heeres-Macht ihr Recht zu suchen / wie dann auch geschehe Die Pohlische Armata wurde accommandiert durch den damaligen Reichs-Groß-Canzler und Reichs-Feldherren / den Johann Zamoxium / welcher mit dem Schwedischen König Carl von Sundermann einen scharffen und injuriösen Brieffwechsel hielte / die Wallachie einnahm / und die Tartarn widerum daraus trieb / setzte darauf zum Fürsten oder Woywoden ein des Lands-Einwohnern einen / nachdem er zuvor mit dem Reich des Königreichs Pohlen / und mit dem Adelstande ware beeaubt worden.

Nun kan die Eron Pohlen sich diese Provinz / durch Hülff von Muscou / nicht allein ganz eigenthümlich zulegen ; sondern auch dero Conquesten biß an die Donau und das schwarze Meer fortsetzen / ja die dero Provinzen so schädliche Tartarn helfen vertilgen und aus dem Weg raumen. Hernach möchten die Länder längst dem Dni-per / und wo die grossen Eußden / oder Wustenen sind / mit Col-wien / oder Völkern besetzt / und an den Grenzen wider allen feindlichen Anfall wol versichert werden ; so wurde der Eron Pohlen an

Wacht Völk und Reichthum ein grosses zuwachsen. Sünd und Schad ist es/ daß ein so edler und fruchtbahrer Boden/ welcher durch Seröhme / Flüsse und Bäche so reichlich bewässert wird/ todte und unfruchtbahr liegen solle. Wäñ alle diese Einöden wol gebauet und wohnhafft gemacht wurden/ so möchte sich Pohlen um ein klein Königreich mächtiger und reicher schätzen: Aber dieser guten Cron-Republic hat es biß dato in guten Anstalten und Wirthschafften gefehlet. In solchem Falle heisset es/ wer nicht für sich gehet/ der gehet hinter sich; wie sich einer schickt/ darwach hat er Glück. Wie einer säet/ so wird er ärndten.

Wahrlich/ wahrlich/ den Herren Pohlacken könnte man mit gutem Fug/ und untrüglichem Gemüth sagen; daß Freyheit nicht allweg gut seye: dann wird ein kluger und vernünftiger Staatt seine Verstands- Augen nur ein wenig auf die Ursachen des Pohlenischen Abnehmens wenden/ so wird er befinden/ daß solche alle aus der von dieser Nation so hochgepriesenen und unvergleichlich geschätzten Freyheit hergestlossen sind. Wie viel Zerrüttungen zwischen den hohen Familien und Woywodschafften sind von dieser schädlichen Freyheit entsprungen? Wie viel grosse Land und Reichs- Fäße zu des Reichs grossen Nachtheil verschlagen worden? Wie viel einheimische Kriege hat diese verführerische Freyheit dieser Cron-Republic nicht erwecket? Den Herren Pohlacken wäre tausendmal nüglicher/ wann sie nicht so frey/ und ihrem Haupt gehorsamer wären: dann indeme ein jeder auf die Freyheiten des Wels pochet/ so will einer hie/ der andere dort hinaus; und geschicht der Republic/ wie einem Wunderthier / daß zwar nur einen Leib und viel Köpffe hat/ mit welchen es durch einen Zaun will kriechen/ aber mit jedem Kopf ein besonder Poch macht/ und also mit dem ganzen Leib zuruck bleibet. Der Wolff/ pflegt man zusagen/ frist so wol die freye Schaaf als die andern. Eigner Wille brennet in der Hölle/ ist auch ein Sprüchwort/ und der sein selber ist/ der ist des Teuffels Knecht. Kürrwahr/ diese Sprüche haben ihren festen Grund/ wann sie wol beym Lichte gesehen werden; dierweilen der Mensch selber sein grösser Feind ist/ und solche Feindschafft niemalen mit einer so unbesonnenen Blindheit verübet/ als in der unfürsichtigen thörichtigen Freyheit. Man hat dieses in einer Fabel sehr weisklich fürgestellt/ daß nemlich ein Schaaf und ein Esel der Dienstbarkeit seyen überdrüssig worden/ und in der Begierde/ der Freyheit zugemessen/ ohne weiter Aussehen und Nachdenken/ in Wald geloffen seyen/ wo ihnen ein Hirsch begegnet/ der um die Ursach einer so schnellen Flucht gefragt habe/ deme das Schaaf geantwortet/ man habe es gemeldet biß zum Blut/ dazu seye es jährlich seiner natürlichen Kleidung beraubet worden/ demnach habe man es verurtheilet/ daß der Wehger es schlachten solle/ bevorwegen wolle es seine Freyheit im Wald suchen/ wie andere Thiere. Der Esel

Esel beklagte sich seines armseligen Lebens / in welchem er gar schwähre und grosse Bürden habe tragen müssen / daß ihm oft der Buckel oder Rücken ge-
 trachte / und hätte brechen mögen. Aber das seyen die Menschen so undanck-
 bahr gewesen / daß sie ihn für seinen Lohn mit harten / und grausamen Schlä-
 gen / und schlechter Kost tractirt hätten / ob schon er täglich Korn getragen und
 bauen helfen; derowegen er des Lebens satt und müde seye / und im Wald
 neben andern freyen Thieren auch frey seyn wolle. Der Hirsch sprach zu
 ihnen beyden: Ach! wie thöricht und unbesonnen seyd ihr? Meinet ihr nats-
 rische Thiere / daß euch die Freyheit werde nützlich und bequem seyn? Du
 dummes Schaaf / bist ein armes / schwaches Thierlein / welches keine über-
 mässige Hit / viel weniger Kälte / Mäße / Schnee oder Reiff ertragen kan /
 Jubel mit Speiß und Tranc must beobachtet werden / wie bistu also unbes-
 onnen worden / dich mit dem Esel zugefellen / der dich nicht schützen / viel we-
 niger deiner Natur in der Noth helfen kan? Und du Esel / wo sind die Was-
 sen / mit welchen du und das Schaaf einander könnet vor dem Wolff beschüt-
 zen? Solche gebrechen euch / wie auch die Geschwindigkeit / um euch und
 euer Leben mit Lauffen zu erretten. Freyheit ist ein anmüthig Ding / solches
 kan niemand erkennen; aber nicht in allen Gelegenheiten und einem jedo-
 dieweilen sie nicht jederman wol bekommt. Dieses ist wahr / so wol in Re-
 gierungs- Sachen / als bey Particularen; dann wie ein ungezähmtes Ross
 nicht wol gieng / also ist vielen Dingen die Freyheit ein Verderben und das
 Gefängnis. Das freye Schaaf frisset der Wolff / das aber im Stall ge-
 fangen / oder unter des Hirts Schutz / Obacht / Joch und Regierung ist / und
 von den Hunden sich treiben lasset / solches bleibet wol vor dem Wolff sicher.

Wann der Pohlische Adel nicht immer so hoch auf seine Freyheiten
 trunkte und ein recht herrschend / unbeschränkt Oberhaupt hätte / behüte Gott!
 wo wäre solches Reich mit seiner Macht ausgebreitet? Aber Ach! da ist es /
 daß ein jeder sich ein Königreich einbildet und erhebet die Freyheit bis über das
 Gestirn; Inzwischen will diese Hochheit Geld haben / erwecket die Silber-
 Kranckheit / daß man ihn mit der silbern Büchsen muß schiessen / und ihm die
 Zähne ausschlagen. Einem andern schlägt man die Gold-Adel / damit er vom
 Schlag-Fluß befreyet werde / und reden könne. Da heisset es wol: *auri
 sacra fames, quid non mortalia Pectora cogis.*

Der Hunger zu dem Gold wozu thut er nicht zwingen?

Das Gold verführt die Welt / Gold macht alles gelingen.

Man hat deren Exempel an den Pohlen in der Menge / daß ein Ge-
 schenck von tausend Ducaten an einen Starosten, oder Castellanen, die herr-
 lichsten Kriegs-Versammlungen hat zu nichts gemacht und zerrissen;

anerkennen ein solcher Geldhungeriger Edelmann bistweilen wol gut an Adelthum / aber an Gut wol blut arm ist. Da heisset es: Pecunia obediens omnia. Geld ist die Lösung / Geld macht den Markt. Frau Venus und das Geld regieren die ganze Welt. O Geld! O Welt! Geld ist die Welt / Geld will die Welt.

Da wird die Einbelligkeit / welche Gedeven mache / mit einem Sackel voll Geld über einen Hauffen geworffen / und wol im geringsten der Spruch nicht beobachtet. Concord à parva res crescit, discordia magis dilabuntur: durch Fried und Einigkeit kommen geringe Sachen im Ansehen / und zum Wachsthum / durch Zwietracht aber und Uneinigkeit werden die größten und mächtigsten zu Grund gerichtet.

Wann in Pohlen alles aufrichtig und zu jederzeit wol zusammen bieste / so müste alles groß und mächtig seyn / wie jener König erwiesen hat / welcher seine Söhne zu seinem Todebette kommen lieffe / und ihnen ein Buschel Pfeile zuwerbrechen gabe / welches aber keiner unter ihnen zu thun vermochte; hernach aber befahle er die Pfeile los zu binden / und gabe jedem Sohn einen allein / die sie dann bald zerbrachen. Bey dieser Gleichnus-Geschicht ermahnte sie der Vatter / daß so lang sie wurden zusammen halten / und durch eine recht aufsehtige Besiderliche Liebe aneinander gebunden und verbunden bleiben / so lang wurden sie unüberwindlich bestehen / wie sie an dem zusammen gebundenen Pfeilen hätten den Augenschein genommen; sobald aber sie sich wurden trennen / und voneinander lassen / sobald wurde sie den Feinden zum Raub werden. Hiervor diese Lehr ist weißlich gegeben / und mag man wol sagen / es seye ein schlechtes Ding um ein Besen-Reiß / aber wann viel zusammen gethan werden / machen sie einen guten / starken Besen; also wann etliche Freunde zusammen setzen / so sind sie unverdorben. Viel Federn machen ein Bethe / ob schon um eine Feder ein so leicht / gering und schwach Ding ist. Der gelehrte und weise salustius sagt: Aus Friede und Einigkeit wachsen kleine Dinge und werden groß / aber durch Zwietracht fallen die größten und gehen zu Grunde. Fried und Einigkeit haben alle Städte gebauet und erhalten; Zwietracht aber / Krieg / Uneinigkeit und Mißverstand haben die größten Städte der Welt zerstöret / und die mächtigsten Länder verheeret. Da fasset weder Gut / Herrlichkeit / oder Macht; sondern alles verschwindet unter den Händen / wo die Uneinigkeit herrschet: Omne imperium in se divisum corrumpit, sagt der Welt-Heyland / die Wahrheit selber: Ein jedes Reich / welches in sich selbst uneinig ist / das gehet zu Grund.

Also wäre mit der Cron-Republic von Pohlen/zu dero grossen Aufrechtheit/ Wachethum und Ansehen zuwünschen/ daß ihre so hochjümlische Freyheit ein wenig gezähmet wurde/ damit sie den Schwang nicht so gar sehr über das Maass ausrecken möchten/ sich zu ihrem Schaden so oft nicht breit stellen/ hoch daher führen/ und sich selber feuchdt machten/ ja wie Icarus und Dedalus, nicht die hitzige verbrennten/ und wie Pharon den Wagen der Reuerung mit all zu großer Ehrfucht zuführen suchten/ Insonderheit haben siellich/sich mit dem Muscovischen Czaar wol zuverstehen/ und in genaue Freundschaft zuleben/ keiner Ihres Kaiserlichen Majestät und erwehntem Groß- Fürsten widrigen Parthey sich anhängig zumachen/ wann sie nicht den Pohlischen Phoenix wollen sehen untergehen.

Sie haben wol grosse und gar billiche Ursach diesen Nachbarn mit Bedachtsamkeit zu betrachten und zu beobachten/ und dessen grosse Macht zu übermögen/ ja/ was für grosse Vortheile ihnen aus seiner Freundschaft entsprossen können/ zu Gemüth zulegen/ wozu sie 3. die starcke Bewegungs- Ursachen haben/ um durch Hülf von Muscovien ihre Korn-Scheuer und Vormauer gegen Türckey/ die Ukraine mit der berühmten Bestung Caminieck Podolski, widerum zu erobern/ wozu dann die Anstalten zimlich sich zeigen.

Die ganze vernünfftige Welt/ die nur gleichsam die Thürschwelle der Staats- und Regierungs-Schule begrüßet hatte/ ward in Verwunderung gesetzt/ als die Zeitungen einliefen/ daß die Cron-Republic von Pohlen mit einer so schläfferigen und blinden Unachtsamkeit ihre beste Korn-Scheuer und Vormauer/ ja die schönste Perle und das edelste Kleinod aus dero Cron/ nemlich die erstbewohnte Ukraine mit dero Haupt-Bestung verscherzt/ und verlohren habe. Weit aussehende Statisten mutmasseten wol etwas feikames und verborgenes in dieser Sach/ und flogen wunderliche Neden herum/ aber den rechten Grund mit der Wahrheit wußte man eigentlich nicht/ als in etlichen Cabineten. Deme sene nun wie ihm wolle/ so hat es der Turek in seiner Gewalt/ und steht demselben dadurch der Weg offen zum überien Köntreich.

Der nechst an dieser Landschaft liggende Nachbar ist der Muscovitter/ welcher diese Türckische Nachbarschaft ganz nicht mit aenierten Augen anseheth/ und um selbige zu entfernen herrlich gern mit seiner Macht der Cron-Pohlen wird bespringen/ absonderlich bey gegenwertigen Regierungs-Umständen/ die einen solchen König auf den Thron gesetzt haben/ welcher dem Groß-Herzog lieb und angenehm ist/ daher soll auch die Cron-Republic sich der herrlichen Gelegenheit bedienen/ und mit Hülf eines so geneigten/ eiserigen und großmütigen Nachbarn nicht allein diese/ sondern auch andere dem Pohlischen Phoenix ausgerüpfte und geraubte Federn widerum herben bringen. Die Frankosen haben zur politischen Grund-Reuel diese Sähung: Qui en politique & en guerre gaigne temps, gaigne le tout, & qui perd le temps perd tout.

**Wer im Staat- und Kriegs- Sachen Zeit gewinnt/ der gewinnt alles/ wer im
Gegentheil Zeit verlieret/ der verlieret auch alles.** Die Alten haben die Gele-
genheit vornen/ der mit einem Schopff Haar/ von hinten aber ganz kahl gemah-
let/ dadurch anzudeuten/ daß man sie alsobald müsse ergreifen/ wann sie einem
begegnet/ und nicht warten/ bis sie vorbei seye/ dann hinten habe sie kein Haar
mehr/ daß man sie dabey ertischen und fassen könne; dahero sagen die Latei-
ner: *Ocasio calva.*

Daß aber die Ukraine eine so schlechte Sache nicht seye/ erhellet aus des-
me/ daß zur Zeit Casimici des letzten/ welcher der 21ste Pohlnische König gewe-
sen/ und von An. 1649. bis 1679. regiert hat/ die Republic von Holland er-
wehntem König die Auerbietung gethan/ wofern man ihnen die in der Ukraine
gegen der Tartarie wüsthigen Landtschafften bauen und genießen lassen wolte/
sie der Cron-Republic jährlich die Mittel wolten verschaffen/ um immer das
40000. Mann zu Verückierung des Reichs auf den Grängen gegen die Tar-
tern/ derselben Einfälle zu verwehren/ halten zukönnen. Der König/ welches
dann auch ein jeder vernünftiger Potentat thun wurde/ ließe sich den Vorschlag
gefallen/ und wolte mit den Holländern den Accord eingehen; aber der durch
die Freyheits-Embildung aufgeblühete und franche Adel/ aus Eifersucht und
Hocht/ die Freyheit zu verlieren/ ware so vermessen und hochsinnlich in Reden/
daß er dem König dorffte unter die Augen sagen: wofern er solchen Contract
mit Holland einghe und eine solche Menge Miliz/ die ihrer Freyheit und Si-
cherheit verdächtig seyn wurde/ auf die Grängen verlege/ so wolten sie aufstehen
und alle Unterthanen/ um dergleichen zuthun aufbieten/ solche Vöcker in die
Pfanne zu hauen/ dierweilen die Cron-Republic keines Weges leiden könne/ daß
ein König solche Macht auf dem Beinen habe. Auf solche Weise geschicht es/
daß in Pohlen der König und seine Edelkute selten einig sind.

Kluqe Staats-Leute haben sich billich über diesen unzeitigen Eifer und die
thörichte Widerstentigkeit verwundert; anerkennen ein so grosser Vortheil
zu des Lands Sicherheit hätte angenommen werden können/ und dennoch dabey
die Freyheit alle Sicherheit erlangen; indeme die Cron-Republic aus ihren
Mitteln die Befehlhaber und Obristen/ ja alle die Officierer in dieser Miliz er-
wehlen/ und auf alle andere Weise/ um eine so grosselands- Volkfart nicht he-
derlich fahren zu lassen/ und zu missen/ versehen mögen; Aber es gehet offi bey
dergleichen Angelegenheiten/ wie dem Hund Elopi/ welcher im Wasser nach
dem grossen Schatten schnappte/ und ein gut Stück Fleisch aus dem Maul ver-
lohre. Die allzu hefftige Begierde der Freyheit/ welche bey dem Pohlnischen
Adel ein grosser Schatten der Ehrsucht ist/ machet/ daß Land und Leute/ und end-
lich die Freyheit selber/ verlohren gehen: dann es heisset nach dem Spruchwort:
Quae nimium vertitur in vitium; Zu viel ist ungesund.

Bei dieser letzten Wahl hätten sie leicht können einen Fehltritt thun/wann sie zu stark für den Prinz von Conti sich geneigt erzeiget hätte/wodurch sie drey mächtige Feind sich hätten auf den Hals gezogen/und dero so hochgeschätzte Freyheit das Grab der Vergessenheit bereiten können. Erstlich hatten Ihre Kayserl. Majestät 12000. Mann beordert/ um auf den ersten Befehl unter dem Comando des Prinzen von Vandemont in Pohlen zu marschieren/ und die Intention der Sächsischen Faction zubefördern. Zugleichem Absehen hatte der Czar 60000. Mann auf den Lütthauschen Gränken stehen/ und sich erbotten/ solche im Fall der Noth noch mit 30000. zuverstärcken. Chur Brandenburg hatte gleicher Weise 10000. Mann parat stehen; Wai diese Mächten mit der Sächsischen sich vereinigt hätten und zusammen gestoßen wären/ so hätte das liebe Pohlen die Freyheit mögen in Sack legen und singen lassen: Nun laßet uns den Leib begraben.

Im übrigen/ so gelange ich widerum zu meiner Intention und sage/ daß die Pohlacken mit den Muscovittern sollen und müssen in gutem Verstande leben/ wann sie ihnen auch wie Teuffel vorlämen; insonderheit bey dieser so vortheiligen Gelegenheit/ um ihre Länder zuvergrößern/ und die ihnen abgenommene Provinzen der Cron widerum zu adunieren/ auch die Parteyen/ von welchen sie fast alle Jahre so großmächtigen Schaden erfahren/ heissen auszutrotten. Pohlen mag wol dñsmal zum Sinnspruch nehmen: *Au nunc, aut nunquam, anjago/oder nimmermehr.* Dierweilen das Eisen glüet/ pflegt man zu sagen/ so solle man es schmieden. Die Zeit muß beobachtet werden/ als sie bey der Hand ist/ dierweilen sie nicht leicht wider kommet. ja nimmermehr. Man muß schneiden/ wann die Zeit der Erndte ist/ herbsten/ wann es Herbst ist/ und Weißen schneiden/ dierweilen man in den Köhren sitzt/ wie das weiße Weltkind/ von deme Luc am 16 E gesagt ist. Wer fischen will/ der muß es thun/ so lang er bey dem Wasser ist/ und trincken/ wann er den Brunnen bey der Hand hat. Anjeko ist es Zeit für Pohlen/ und war die allgerwünschteste Zeit/ um in trüben Wassern reichlich zufischen/ die Pferde an frembde Jäume zubinden/ und selber aus frembden Brunnen zu trincken. Große Fische werden in grossen Wassern gefangen/ das ist gewiß/ aber man muß darnach fischen/ Hände und Füße maß machen/ das Wasser nicht scheuen. Alles hat seine Zeit und Gelegenheit; Im Herbst muß man nach Meyßen und andern Vögeln richten/ weil sie im Strich sind/ die Torchen und Schwälben aber muß man im Frühling und Sommer suchen. Mit der Cron Pohlen stehet anjeko das Glück in der Blüthe/ anetwogen die große Muscovitsche Macht ihr die Türken vom Hals ziehet/ und entferntet/ also freye Luft macht/ um nicht allein ihr Camini-ck Podolski widerum zu erlangen/ sondern auch die Moldau und Wallache unter ihre Vortmässigkeit zubringen/ wodurch dero Gränken fortgesetzt wurde/ bis an den

Ausgug

Ausguss der Donau in das schwarze Meer/ und längst dem Dnieper, oder vor Alters den so genannten Boristhen-Fluß. Kurz zusagen/ die Umstände sind nach Wunsch/ und der Bogen ist gespannt/ Pohlen muß ihn aber wol abschleiffen/ um das Ziel zu treffen/ wozu insonderheit viel thun und heiffen wird/ daß man Muscou auf alle Weise zu Freund habe/ und dessen Hülf sich bediene; dann solte nur einmal der Haafen zu Mosff fertig werden/ und die in der Arbeit stehende Schiffs-Flotte im Standt seyn/ wird die ganze Türckische Macht zuthun haben/ um sich der Muscowittischen zu erwehren/ wodurch ja Pohlen freye Hände bekommen/ zu nehmen/ wo es will; daß aber die Gelegenheit also erwünscht und gut seye/ daß wann sie solche selber hätte bereiten sollen/ erhellet aus diesen Grund-Sätzen.

1. Die weil die Conquesten von Muscou der Cron Pohlen keine Eiferfucht können erwecken.

2. Die weil Muscou dieser Cron die Gelegenheit an die Hand gibt/ nicht allein das verlohrtne; sondern noch mehrere Landschaften dazu zugewinnen.

3. Daß Pohlen anjeco in einem Jahr so viel thun kan/ als es sonst in viel Jahren nicht thun könnte

4. Die weil die Cron Pohlen bey gegenwertigen Umständen von Sachen sich keiner Diversion zubefürchten hat.

Die erste Sagung ist Sonnen-Klar/ anerkennen alle die Conquesten, welche Muscou fürnimmet/ wann die Crimische oder Tartarie excipiert wird/ hinter dem Moscovischen Pfuhl und dem schwarzen Meer/ von Circassien her/ längst dem Meeres-Strandt/ zu Lande/ gegen das Trapezuntische Reich/ sich werden erstrecken/ wozu Pohlen ganz keine Anreichung hat; sondern Persien mücht viel ehe verdächtige Augen machen/ wann Muscou in Natolien oder Klein Asien solte festen Fuß setzen/ und um sich greiffen/ wiewolten Babylon oder das heut zu Tage also genannte Bagdad/ die Brant ist/ um welche alle Kriegs-Fänge zwischen Persien und den Türcken ihren Anfang genommen haben. Diellrichen/ warum Persien eiffern möchte/ sind. 1. Daß in Armenien eine sehr große Menae der Griechischen Religion zugehane Christen sind/ welche in ihren Colleen für den Muscovittischen Ejaat/ als das Oberhaupt dero Religion/ bitten; daher möchte sich der Persianische Sophi von wegen der in Asien sich setzenden Macht befürchten/ daß der Muscowitter mit dessen Gallereen und andern Fahrzeug/ von Mosff aus/ vermittelst des Flusses Thana's oder Don/ in das Caspische oder/erianische Meer fahren/ und nach Belieben an Land setzen könnte/ da dann er alsobald einen Anhang bekömen/ und ganz Armenien mit den Berg-Tartern ihm zufallen möchten. 2. Daß/ wann der Ejaat seine Conquesten fortsetzen/ und von Natolien Meister werden solte/ so wurde es nicht dabey ver-

bleiben;

bleiben: sondern es wurde/wie auch blüch/seine Conquesten weiter ausführen/ und das fruchtbare Egypten mit dem gelobten Land und das glückselige Arabien seinen Eronen wollen einverleiben/und das berühmte Babylon auch wollen heimsuchen. Diese Reflexionen könten bey den Persianern die Verwundung Ursachen werden/ um welche die Eron Persien wider Muscou nachtheilige Gedanken möchte zu Gemüth nehmen.

Diesem geschehe nun/ wie es immer wolle/so kan die Eron Pohlen dazu sagen/ quid ad me? Was gehet mich das an? dann zwischen ihr und Narolien ist die Wallachie/ die Moldau/ der Ausguß des Donau-Stroms und ganz Thracien/ das schwarze Meer/ gegen Norden aber/ und der Eronischen Tartarie ist der Fluß Boristhenes oder so genannte Dnieper, der sich in das schwarze Meer ergießet/ zwischen diesem Fluß aber und der Ukraine sind die grausamen Eindden oder Wildnussen/ wodurch erhellet/ daß Pohlen/ wegen der Muscovitischen Progressen die geringste Eifersucht nicht haben kan: dann daß wegen der Procopenfer Tartarie diese Eron wider Muscou solte schneele Aue machen/ dazu sehe ich kein Urfach; sondern wäre vielmehr zu wünschen/ daß dieses Volk ausgerottet/ und die Eron mit Muscovitern besetzt werde/ als welche nicht/ wie die unbändigen Tartern/ auf den Raub gehen/und alle Jahr den Nachbarn mit Sengen/ Brennen/ Rauben/ Stehlen/ Morden und Hinföhrung der Leuten und des Viehes solchen grausamen und erbärmlichen Überlast thun. Insonderheit/ wann Pohlen nicht allein dero Ukraine widerum erlanget; sondern auch die Conquesten biß an den Ausguß des Donau-Stroms/ und auch biß zum Ausguß des Dniepers, oder Boristhen-Flusses fortsetzet/ so mag es Urfach finden/ um höchstens vergnüt zu seyn/ und mit Hindansetzung aller Mißgunst oder Eifersucht gegen Muscou wegen der nützlichen Nachbarschaft sich höchstens zu bedanken. Aber es wird Zeit den zwoyten Punct zu eröffnen/

Daß nemlich Muscou der Eron Pohlen die gewünschte Gelegenheit an die Hand gibt/ nicht allein die verlohrenen; sondern mehr Landschafften zu gewinnen.

Ob zwar dieser Punct allbereits anugsam aus dem vorigen erhellet; so ist doch in der Kürze noch etwas zuzagen/ daß nemlich bey dieser Umgelegenheit Muscou der Eron Pohlen allen Vorthail überaus wol in die Hand gibt; dann indeme die Ukraine gegen den Dnieper zu sich erstreckt/ und Muscou nahe daran ligt/ kan dasselbige dieser Eron von Smolensko her mit einem starken Succurs gar wol bey und zuhülff kommen/ und dagegen den feindlichen Succurs der Tartern am bequemsten ab und zuruck halten. Dieses aber besser zubegeiffen/ müssen wir etwas deutlicher und umständlicher von der Sach reden.

Camienieck Podolski ligt auf einem hohen Felsen von Natur und durch die Kunst befestiget/ zwischen der Ukraine aber und dem Donau-Strom sind die Provinz

Preussischen Wallachie und Moldau / gegen Niedergang aber der Sonnen ist
das übrige Pohlen / gegen Norden das Theil von Muscou. Um nun Cami-
nieck zubelagern / so muß man nothwendig zwey Armeen haben / um die Bela-
gerung nicht allein zuversichern / sondern auch zubeschleunigen. Die eine bela-
gernde Armee bestehet in dem Kern aus der besten Infanterie von Deutschen
und Muscovitischen Bölkern / um den Ort zur Ubergab zu zwingen; Die
andere Armee aber muß im Kern aus einer guten Reiterrey bestehen von dem
Pohlischen Adel / um in die Türcs zu stürzen / dem Feind Abbruch zuthun /
und überall Furcht und Schrecken zubringen. Dieses Werk zubefördern / kan
Muscou allen Vorschub thun / und an die Hand gehen / so wol mit Volk / als
Hülff an Munition und Lebens-Mitteln / auch andern Nothwendigkeiten / wie
nicht weniger durch dessen starke Liveryen; daß also dieser Punct auch genug
sam wird erwiesen seyn; dann Muscou occupiert durch seine Macht die Tü-
rcken und Tartern / welche lehte das Caminieck nothwendig sollten succurriren.
Zu deme stärket es noch mit einer ansehnlichen Macht die vor erwehntem Ca-
minieck agierende Pohlische Armee / um nicht allein formidabler alda zu er-
scheinen; sondern auch die Eroberung zubefördern. Drittens / so kan Muscou
in allen andern Sachen eine starke Handreichung thun. Viertens / so wird
durch der Muscovitern eisenliche Macht die Türcische der Cron Pohlen
ganz vom Hals gezogen; daß ders Kiegende Armee nach aller Lust und Belie-
bung in des Feindes nächst gelegene Provinzen stürzen und Beute holen kan;
Alldieweil es dabey / daß Muscou der Cron Pohlen die gewünschte Gelegen-
heit an die Hand gibt / nicht allein die verlornen; sondern mehr Landschafften
zugewinnen; diereissen nach Eroberung von Caminieck Podolski keine Hin-
dernus so stark wird im Weg liegen; daß die Pohlen nicht auch solten die Wal-
lachie und Moldau an die Ukraine hefften. Aber wenn zum Beyspiel
Daß Pohlen anjehoben der so vortheiligen Allianz mit Muscou /
in einem Jahr mehr thun können / als es sonst in viel Jahren
richt thun wurde.

Diesen Punct zubeweisenbräucht man keine Zauberrey / oder grosse Kunst;
wann nur die Umstände des Kriegs wol beobachtet werden; anzuzeigen die
Ottomannische Pforte an Kräfften sehr erschöpft ist / und an einem Staats-
Kieber sehr krank ligt. ja in der äußersten Verplextheit sich befindet / wie solches
in dem Ottomannischen Prognosticon anno 1701 erwiesen worden / und war
aus diesem Beweis Gründe 1. Wegen Ausrottung der alten Spahs / durch
den Abgang ihr die Ottomannische Pforte den rechten Arm abge-
schnitten hat. 2. Wegen des grossen Verlustes an Volk durch die zwanzig-
jährige Belagerung von Candia. 3. Durch den Abgang von der Tü-
rkischen

Eischen Infanterie oder den Janitscharen in diesem langwierigen Krieg.
 4. Durch den Verlust so vieler Länder/ so wol in Levante/ als in Ungern
 und gegen Muscouie. 5. Durch den Verlust so vieler Haupte-Schlach-
 ten/ bey welchen die simplische Artillerie und Biggie verlohren gangen/
 und grosser Reichtum ist verlohren worden. 6. Durch das Abnehmen
 der Schatz-Kammer/ dadurch den Verlust von Morea und Hungarien
 die reichsten Einkünfte ausbleiben/ und die übrigen Länder biß auf das
 Marck ausgelogen sind. 7. Durch die Genümmung der Commercen/ wor-
 durch das Türkische Reich auch sehr geschwächt wird. 8. Durch den
 Verlust so vieler See-Schlachten und Schiffen auf dem Meer. 9. Rom-
 met dazu der Friedens-Brech des Persianischen Sophi, welcher den Sulthan
 in die höchste Noth setzet. 10. Ist ansezo die Othomannische Pforten/
 nachdeme mit Frankreich und den hohen Allirten geschlossenem Frieden/
 in einer Gefahr/ aus welcher sie sich nicht leicht retten wird/ wann nur sie
 durch eine falsche Politik nicht Veränderung der Luft erlanget/ wozu
 man sie nicht muß kommen lassen. Aber zur Sack und zum Beweißthum
 daß die Cron Vohlen ansezo in einem Jahr mehr wird thun/ als es sonst in
 vielen Jahren nicht werckstellig machen könnte. Dieses ist hell und klar/ dann:

Erstlich gehen Ihre Kayß. Majestät zu Felde mit 60000 Mann zu Pferde/
 und 40000. Mann zu Fuß. Die Grund-Regel/ warum diesen Feldzug die
 Cavallerie die Infanterie um ein drittheil wird übertreffen/ entfließet aus die-
 ser Staats- und Kriegs-Ansicht/ daß dierweilen man alle die Hungarischen Bes-
 tungen in Händen hat/ ausser Temeswaer, welches allein nicht langen Wider-
 stand thun wird/ und ausser den Hungarischen Gränzen/ ganz Griechentland
 ein flach/ offenes Land ist/ die Reuterey in solchem muß die Oberhand haben/ um
 Meister im Feld zuseyn. Item sollte man mit der Infanterie Temeswaer oder
 Griechischweissenburg belagern/ und sich ein so ents. anmassen Diver-
 sion zu machen/ so gehet man ihme mit einer grossen Macht zu Pferde auf die Haut ent-
 gegen/ und leget ihm/ ehe er sich versicht/ ein Hebiß ins Maul. Fürwahr/ wann
 diese Macht von Kayserlicher Seite zu Felde kommet/ so ist nichts/ daß die Kay-
 serlichen Waffen aufhalte/ biß auf Adrianopel, ja selber Constantinopel.

Nun frage ich/ ob nicht der Türk/ wann er auch nur bloß defensive geht/
 und die vortheilhaftesten Orte umzulagern aussucht/ wenigstens 50 biß 60000.
 Mann halten müsse? und was werden sie ihm in solchem Stande mus seyn?
 Feme-exercierte und erfahrene Infanterie wird er haben können/ massen dann
 aus Alexandria, Aleppo, Arabien und denen angränzenden Orten versichert
 wird/ die Länder seyen dergmassen von Volk entblößet/ daß kaum einige Man-
 schafft zu sehen oder zu finden/ die da wisse/ was die Handthierung eines Verrichts
 seye. Und gesetzt/ der Sulthan bringe 60000. Mann in Ungern/ woran ich doch

Abzweiffen/ und lagere sich an einen oder andern vortheiligen Orth/ so lasset die Kaiserliche Reuterei ihn liegen/ und marschiret anderwärts in's Land/ ja schneidet ihn wol gar ab/ daß er muß zu Fuß fallen/ und um Gnad bitten: Dann zu keiner Schlacht wird er sich einlassen/ die wäre ihm auch nicht rathsam/ dieweilen deren Verlust den Untergang des Ottomannischen Reichs unfehlbarlich nach sich ziehen würde; so werden seine Völcker/ oder Miliz nicht dar- nach seyn/ daß er eine Schlacht gegen eine geringere/ ich schweige von einer größern/ Macht wagen dürfte.

Zum andern/ so ist Venedig in der Verfassung/ um dieses Jahr/ mit einer doppelt stärckern Macht/ als das vergangene/ zu Wasser und zu Land im Feld sich zu zeigen; da dann das Abziehen auf die Insel Negroponte oder die Vardanelen möchte genommen werden. Morea und indemselbigen Corinthen hat diese Republic allbereits; also daß ihr nur der andere Schlüssel abgeholt/ nemlich Negroponte, um ganz Griechenland und dem Archipelago die Fessel anzu- legen. Dieses hat Philippus König in Macedonien, Alexandri des Großen Herr Vatter/ der kluge Scarrist, bereits in seiner Zeit erkannt/ daß nemlich Corinthen und Negroponte Griechenland's Fessel-Banden seyen. Hätte die Ent- ferkung nicht gerhan/ und dem Graff Königsmarck der Italianische Mißgunst die Ehre nicht entzogen/ so wäre erwehntes Negroponte allbereits vor einigen Jahren in Venetianischer Macht; aber der Reich/ Denckel wolte diesem Hei- den die Glorie solcher Eroberung nicht abhnen; darum ist es wol wahr/ daß der Reich der Tugend und der Tapfferkeit nachgehelt/ wie der Schatten dem Leib.

Nun wollen wir auch betrachten/ ob nicht die Ottomannische Psorte zu Wasser und zu Land gegen Venedig/ nur in statu defensivo, wenigstens 40000. Mann stellen/ und über das die Vestungen wol besetzt halten müßte. Nun machen 60. und 40. hundert tausend Mann/ die der Sultan erfordert/ um nur in Ungern und wider Venedig defensivo zugehen/ und stehen noch dahin/ ob sie zum Schutz anrksam fruchten werden.

Drittens ist Muscou in der Bereitschaft/ um mit 300000. Mann wol commandirten Völkern/ und einer großen Flotte wider den Türk zu agie- ren/ und sich der Crimischen Tartarie zu bemächtigen/ ja deren Haupt Stadt Perecop zu belagern/ durch deren Eroberung das ganze Land folgen muß. Gegen diese Macht sehe ich nicht/ wie die Ottomannische Psorte auskommen wird/ absonderlich dieweilen Persien auch stark im Handel ist/ wider welches der Sultan keine geringe Macht brauchet; dieweilen die Persianer hitzig und tu- zios in ihren Kriegen und Angriffen sind/ von Arch und Sinnlichkeit den Fran- zosen gleichen. Mit keiner geringen Macht ziehet Persien zu Felde/ und wird es das geringste seyn/ wann der Sophi nur 80000. Mann bey sich hat/ denen der Sultan zum wenigsten 60000. muß entgegen stellen: den Muscovitern aber

aber wird er die Tartern/um sich zu wehren/über den Hals lassen/und erbeben
ten Tartern/wann es möglich/mit etlich tausend Mann Infanterie bespringen;
die aber wenig machen/und nicht flecken werden; Insonderheit/nachdem alle
bereits die Muscovitter etliche Schlachten wider sie gewonnen/und ihnen viel
Volck abgeschlagen/da das ganze Land in Furcht und Schrecken/saß gang in
Verzweiflung gesetzt haben.

Aus diesen vortheiligen Umständen/die währendem diesen Krieg niema-
len so vortheilig erschienen sind/ greiffet man die Ursachen mit Händen/warum
Pohlen anjeho in einem Jahr so viel thun könne/ als es sonst in viel Jahren
nicht zuthun vermöchte: dann von der Hungärischen und Siebenbürgischen
Seite wird es durch die Kayserliche Diversion versichert/ und von Seite der
Ukraine ziehet Muscou dieser Cron nicht allein die Türckische Macht und allen
succurs vom Hals; sondern secundiert sie über das/ um ihre Conquesten zu
beschleunigen. Ist also diese Sägung auch gnugsam probiert/ und nur die
letzte noch übrig/ daß nemlich

Die Cron Pohlen bey gegenwärtigen Umständen von Sachen sich keiner Diversion zu fürchten habe.

Dieses braucht ebener massen keiner grossen Handgriffe/ um es zu beweisen:
Dann alle die jenigen Monarchen und Potentaten/ von welchen der Cron
Pohlen einige Diversion geschehen könnte/sind theils mit im Krieg wider die Tür-
cken begriffen/oder durch andere Bindnussen mit ihr verknüpffet/ als erstlich
die Römische Kayserliche Majestät. 2. Der Muscovitische Czar/die würck-
lich den Krieg mit fortsetzen. 3. Ist Chur-Brandenburg/ welches in Preus-
sen und Samoitten den Pohlen könnte eine Diversion machen/ ist aber mit in
dem Bundt begriffen/um als ein guter Nachbar ein wachend Aug auf Schweden
zu halten/ wann solches sich bereden liesse/ und von der Leständischen Seite
wolte Lust fuchen. Diese Fürsorge ist gut und billich; man zweiffelt aber
ganz nicht daran/ es werde die Cron Schweden den im letzten Krieg erlittenen
Schaden annoch in frischem Andencken haben/ und nicht so leicht das glorwür-
dige Arbitrium Europæ verschertzen/ wie damals geschehen ist. Solte aber
durch einige Insidien erwehnte Cron sich versehen/ und in Liefland trachten
in trüben Wassern zu fischen/ so möchte sie wol in ein Wespen oder Hornussen-
Nest fischen/ und einen solchen Schwarm von Feinden auf den Hals ziehen/
deren sie ohne grossen Schaden nachmalen nicht möchte los werden; diessellen
Vorpommern und Liefland die Zeche des Kriegs möchten bezahlen müssen. Das
erste wäre Chur-Brandenburg über die massen anständig/ um den ganzen
Strich der Ländern vom Rhein bis an das Baltische Meer/oder die Ost-See
zu besetzen/eine schöne Schiffarth anzurichten/ und andern Königen an Macht
gleich

gleich zusehn. Im übrigen/ so haben weder Pohlen/ weder Muscou/ von Seiten der Cron Dänne-marc/ sich einiger Diversion zubeforchten.

Schließlich verbleibet es dabey/ daß Muscou und Pohlen fest in Bindnus und Freundschaft an einander halten müssen/ wegen der Nachbarschaft und in einander gränzenden Landschaften. Insonderheit aber des gegenwärtiger Angelegenheit des Kriegs/ zu welchem beyde Theile das vortheilige Belangen sie verknüpffet. Wann diese beyde Mächten zusammen halten/ und sich mit dero Conquesten vergnügen/ so können sie mit der Zeit die Welt trühen. Daß aber sie keine Bewegungs-Ursachen zu einigem Mißverständnis/ oder einer Eifersucht haben sollen/ habe ich hoffentlich gnugsam erwiesen; dieweilen Muscou gegen Orient Feld genug hat/ um seine Erweiterung und Vergrößerung zusehen/ und Pohlen/ wann es seine Conquesten so weit führet/ daß sie überall von den Strömen und dem schwarzen Meer beschränkt werden/ ganz wol vergnügt kan seyn. Nunmehr wollen wir zeigen/

Daß Muscou mit der Römisch Kaiserlichen Majestät in einer unzertrennlichen Freundschaft leben müsse/ und die Ursachen warum.

Dieses ist so wahr/ daß aller der seitigen Würdungen Urheber/ welche der anjehz regierende Czar Peter Alexowicz wider die Feinde geüßert hat/ den Kaiserlichen Consiliis/ ja daß erwählter Czar registret/ bevrurtheilt ist: dann zu der Erhebung dieses Groß Fürsten auf den Thron hat der Kaiserliche Geheime Rath unter der Hand sich auferstes bemühet/ und alle Anschläge dahin angewendet/ damit die Parthen der Princessin Sophie nach und nach möchte geschwächt werden. So wird sich auch Muscou erinnern/ daß ihm der Titel von Czarischer Majestät aus der Freundschaft Kayser Maximilian entsprossen ist/ und Muscou sonst viel andere Freundschaften von Kaiserlicher Seite genossen. Endlich so können Ihro Kaiserliche Majestät/ wann ja der Türk noch einige Macht behalten/ und nicht gänzlich vertilget werden solte/ daß er uns künftig Muscou angreifen möchte/ allezeit eine starke Diversion machen/ und also auch der Czar/ zum Vortheil höchst erwählter Römischer Kayserl. Majestät. Wann zwischen Pohlen und Muscoven einmal Mißbilligkeiten entstehen/ können solche durch die Vermittelung der Kaiserlichen Entscheidung bezalegt werden. Solte aber das Ottomannische Geschlecht aus Europa vertilget werden/ so würden die Hohen Alien ihre Conquesten so weit fortsetzen/ daß die Gränzen Ihrer Kaiserlichen Majestät Ländern und der Muscovitern würden zusammen reichen. In solchem Falle wären die Bewegungs-Ursachen aus allgemeinem Belangen um desto größer und stärker/ um nicht allem gute Nachbarschaft zupflegen/ sondern mit gesambter Hand das Erbverbotene wider alle Feinde zuzühnen; und den Russischen Staats Spruch zubedenken.

Non

Non minor est virtus, quam querere, parva tueri.

Erwerben ist kein Lutz; wann mans nicht erbut erhalten /
Und nach Eroberung den Muth laßet erkalten.

Diese Sagung ist unvidersprechlich; dann alle Eroberungen die geschähen durch groffe Mühe/ Arbeit und schwähre Unkosten; solle man nun noch alien diesen Ungelegenheiten/ und so viel ausgestandenen Gefährlichkeiten/ keine andern Nutzen haben/ als die Erschöpfung seiner Ländern von Volk und Mitteln/ so wären solche wol Herzbrechende Conquesten, wie dieses der Ehrs/ Brandenburgische Ambassador, Herr Meynders / zu Paris Ihro Allerchristlichsten Majestät beweglich zu Gemüth führte; da auf die Erklärung/ daß Ihre Ehrs/ fürstliche Durchlauchtigkeit müssen restituiren an Schweden ganz Pommern/ derselbige fragte: Was für eine Vergnüglichkeit wird dann mein Principal davor genessen/ daß er sein Leben so oft in die Gefahr gesetzt/ so viel Völcker auf diesen Krieg gespendirt/ und seine Länder von allen Mitteln entblößt/ ja ruinirt hat? Man erachte nur und ziehe zu Gemüthe/ daß von Anno 1692. der Kaiserliche Kriegs/ Staat zu dem Kriegs/ oder Feid/ Unkosten / die Winter/ Quartiere nicht gerechnet/ jährlich sechzehn Millionen gemacht habet/ welche in diesen neun Jahren zusammen ausbringen hundert und vier und vierzig Millionen an Reichthalern/ oder vierzehn hundert und vierzig Tonnen Goldes/ ohne was die Reichs/ Stände dazu haben hergeschossen und eingebüßet/ also daß von den Reichs/ Feinden wol ein grosses zu fordern wäre.

Es ist wol wahr/ daß allem Ansehen nach / Ihro Kaiserliche Majestät dem Königreich Hungarien werden behaupten/ und vielleicht ein mehrers dazu/ aber wann die Sach beym Liecht beschauet und wol betrachtet wird/ so sind die Conquesten theuer und hoch bezahlt: Erstlich/ durch Vergessung so vielen Menschen/ Bluts; Zum andern durch Erschöpfung der Ländern an Volk und Lebens/ Mitteln; Zum dritten/ durch die groffe angewendete Geld/ Summen. Vierdtens/ durch den vielfältig erlittenen Schaden vom Feinde/ durch Brennen/ Rauben und Zengen; da aus Oesterreich 40000 d. Seelen sind entführt oder widergemacht worden. Endlich durch die schwähre Unruhen und vielfältig ausgestandene Verdrießlichkeiten/ Unterbrechung der Commerceien, und viel andere Schaden; aber solcher Beweissthum dienet zu unserm Zweck nicht/ sondern wir wollen nur das beweisen/ daß die Allianz und Freundschaft zwischen der Römisch/ Kaiserlichen Majestät und dem Ezar solle und müsse fest gehalten werden/ und wäre/ wann ja der Religions/ Vergleich getroffen würde/ der von Jan Basilowiz/ zum Wappen erwehlte doppelte Adler ein Vorbedeuter des künftigen gewesen/ als zwischen dem Muscovitischen Ezar und einer Kaiserlichen Princeßin eine Vermählungs/ Allianz geschlossen werden möchte. Aber von dieser Materie enug / und damit wir nichts unterlassen/ was die Preiswürdigkeiten unsers Erwerbigen Ezars zu erheben/ und dessen Belangen wol zubetrachten dienet/ so wollen wir sehen/ Wie

**Wie der Muscovitische Czar sich bey gegenwärtigen Kriegs-
Angelegenheiten gegen Persien zuverhalten habe?**

Die Persianische und Muscovitische Nachbarschaft ist so groß, daß sie nicht größer seyn könnte; Dann ihre Länder sind gegen Aufgang von Muscou und Niedergang von Persien sehr in einander beschreyet; so führen sie gegen einander große Handlungen; also daß kein Krieg zwischen ihnen kan geführt werden/ der nicht beyden Theilen höchst schädlich seye: Dahero erhellet / daß ihre Wohlfahrt in Haltung des Friedens bestehe. Bey diesem Zustand von Politic und Kriegs-Wesen hat Muscou große Fürsichtigkeit zugebracht/ damit es Persien nicht in Harnisch jage/ und wider sich anhege/ wiewolen ein solcher Krieg den wollüstigen Persianern überaus schädlich fallen würde/ die weilen sie durch grausame Wüsteneyen und rauhe schwähre Gebirge auf viel Tagesreise/ ja wol 30 Tage/ alles von Lebens-Mitteln und Nothwendigkeiten meist auf Cameelen/ mit gleichsam unerschwinglichen Unkosten bringen müssen: aber dieses wäre zufürchten daß sie mit den Türcken in Bereimung treten/ und alsdann/ vermuthlich der Ottomannen eine schwähre Diversion könten machen/ und Natolien heissen beschützen/ wodurch die Conquesten gegen Orient möchten gehemmet werden. Jedoch/ wann dem Groß-Fürsten in Muscou nur die Zeit gelassen wird/ seine Flotten in Standt zubringen/ und Meyster so wol auf der Caspischen See/ als auf dem schwarzen Meer und dem Moecotidischen Psuhl zusehn/ so wird er ihnen allen über das Haupt wachsen. Die Ausrichtung dieser Schifffarth ist von so weitem Aussehen/ daß sie den Grund leget zu Behauptung des Orientalischen Reichs. Die Befolge sind vor Augen; Dann durch solche Flotten wird Muscou Oberherr der Caspischen See/ des Moecotidischen Meer-Psuhls/ des Schwarzen Meers/ der Flüßsen Don und Dnieper. Durch die Schifffarth/ welche Flügel hat/ kan der Groß-Fürst in 24 Stunden bey gutem Wind mit einer Macht Volk an einem Ort seyn wo man ihn am allergeringsten nicht vermuthet/ an Land setzen/ und einen Ort überrumpeln ja festen Fuß setzen/ daß man ihn so bald nicht wird heraus treiben.

Der gegenwärtig regierende/ glorwürdige Czar hat dieses von weitem sehr wol aus- und einaesehen; derowegen ist er mit solchem Ernst und Eifer beflissen den Bau der Schifffen eifertigst fortzusetzen und den Haafen zu Ausflüssen zubauen/ um Zeit zu gewinnen/ und deren sich bey so guten Conjunctionen vortheilhaft zu bedienen: Dann *Tempus est vivendum*, sagen die Lateiner/ man muß der Zeit wahrnehmen und ihr dienen. Man muß bey solcher Gelegenheit in Obacht nehmen/ was die Italianer schreiben: *Non con una, ma con ambe le mani*, nicht mit einer/ sondern mit beyden Händen zu greiffen. Es ist nicht wol möglich/ daß ein Monarch sich ein groß Vorhaben in der Welt jemalen habe eifriger angelegen seyn lassen/ als dieser Preßwürdige Czar/ dessen Anstalten von

von einer so tiefen Einsicht und Aussicht sind; daß man ihm sehr wol das Italiänische Sprüchwort kan beylegen. *Felice, chi milita ogni suo passo, echie dell' opre sue, riguarda il fine.* Glücklich und wol gehet es dem jenigen / welcher alle seine Schritte wol abmisset / und in allem seinen Thun das Ende betrachtet. In allen Dingen / absonderlich in hohen Staats-Sachen / soll man Rath vor der That haben / alles wol überlegen / erwegen / berathschlagen und absehen. Die Lateiner sagen im Sprüchwort: *Quisque faber tortanz suz.* Ein jeder ist ein Schmid seines Glück's. Unser Glorwürdige Staat schmiedet mit unverdrossenem Fleiß an dem künigen / und zweifle ich ganz nicht daran / Gott werde dessen Vorhaben segnen; dieweilen alles mit autem Vorbedacht / und nichts mit schnellem Rath geschieht. Er hat sich die Lehr Salomonis wol zu Gemüth gelegt / die da spricht:

In allem was du thust mustu das End bedencken /

So greiffen weißlich an / und mit Verstand es lencken;

Du sollst fürsichtig lehren / und dich auch halten schlech /

Nicht überreißn dich / sondern bedencken rechte.

Dein Vorhaben entwirff / und thu' es wol betrachten /

Damit kein Unschick sey dein Werck für dumm zu achten.

Der brachte Lob davon / der zweymahl nahm die Maass /

Und nicht wie jener das fürnehmst im Werck vergaß.

Wo ein weiser Rath ist / da ist kein Eilen im Rathen; sondern viel Bedenckens / aber wann sie es gefasset haben / und nach vielem Bedencken der Schluß geschehen ist / so lassen solche fürsichtige Leute sich ihr Vorhaben schwärzlich nehmen. Die Dolkühnen im Gegentheil fallen bald auf ein Ding / fallen aber auch bald wider davon. Ein Staats-weiser Potentat muß die Sachen also berathen und angreifen daß er das Gegenwärtige nicht bindan setzen / verachte und verschere; dieweilen bey solcher Begebenheit es heisset: Ich weiß wol was ich habe / aber nicht was ich möchte bekommen. Das Gegenwärtige / welches ein Monarch sicher besitzt / ist ihm gewiß / aber das Zukünftige bestehet nur in der Hoffnung und ist ungewiß. Die Länder / die unter seiner Vortmässigkeit sich befinden / weiß und kennet er / aber die er allererst durch Kriege muß erobern und behaubten / die stehen in der Wartung / und muß er gewärtig seyn wie ihm deren Eroberung gerathen werde. Ohne Gefahr gehet es nicht zu; aber es muß gemagt seyn: dann wagen gewinnt / wagen verlieret. Die Lateiner sagen: *Audentes fortuna iuvat timidosque repellit.* Das Glück stehet den Muthigsten bey / und widerstehet den Klemmüthigen; Es muß gewagt seyn / man fange an was man will. Wer alle Stauden meiden und fürchten wolte / der käme niemermehr in keinen Wald. Das Glück will gemeistert und geritten / nicht gefürchtet seyn. Man pflegt im Sprüchwort zusage: Ein verzaarter

Mann freydet niemalen ein schön und reich Weib. Dapffer angegriffen ist halb
gefochten und nuh in mit guter Einschließung dem Glück unter Augen gehen.

Ich saag dieses nicht, als wäre des Glorwürdigen Czaars
hochwichtige und wol abgefasset Internehmung ein bloß gewogtes Stück ganz
nicht; diervellen die Staats-Angelegenheiten und die allerseitige Kriegs-Ver-
sajungen der samptlichen Höben 4. lauren den Christen an allen angriffenden
Orthen Vorthail und Victorien gleichsam anseh'barlich versichern/ und in die
Hand verschreiben; dann wie ich gangsam im Ottomannischen Imperio
erwehnet/ und auch in diesem nicht wenig gesaht habe die Ottomannische Pforte
sehr matt und einblöst ist/ ja leicht schwachmatt kan gemacht werden; und sind die
grossen Conjunctiones der Planeten-storm, auch der Trigonus igneus den Tür-
ckischen Kaasern in diesem Jahr-Hundert sehr fatal gewesen. Man betrachte
nur alle deren Werck: so wird man befinden/ daß die Krieg/ welche sie mit so
enpfehligen Unkosten und Heerer-Mächten geführt haben ihnen sehr theuer ge-
fallen/ grosse schwere Unkosten erfordert/ und keine grosse Conquesten gebrucht
haben. Das einige Candia, wie bewußt und bekann ist/ hat über die zwanzig
Jahr Zeit zu erobern hinagesessen und viel Armeen gekostet; also daß die Otto-
mannische Pforte solches sehr theuer hat bezahlen müssen. Nach Eroberung
dieser Festung/ haben sie in Unuern auch schlechte Eiden gesponnen/ sind auch
nachdem von den Pohlen und Muscovitern geklagen worden/ und wie es
ihnen von Jo. 1583. bis anhero ist ergaangen/ davon sind die Exempel Welt-
kundig und in frischem Gedächtnis. Ja/ Gott zeiget gleichsam mit seinem
Göetlichen Finger auf den Untergang des hochmüthigen Türcken/ und daß die-
sem schwarzen Raaben die Federn/ welche er andern angeruffet und gekoh-
len hat/ nun damit zupeangen/ wider ihm sollen genommen werden/ und er vor der
ganzen Welt verborret/ nackend/ bloß und schwarz da stehen bleiben. Aber die-
ses Werck möchte dem geneigten Liebhaber und Leser zu groß werden/ darum
werde ich mit einigen Prognosticis/ so wol Türckischen/ als Muscovitischen und
andern Christlichen Weissagungen beschließen; damit doch dieses Werck auch
in der That mit dem Nahmen etwas übereinkomme. Also fange ich an

Von einem Prognostico, welches auf Muscou deuter/ und die
Türcken nicht wenig förchten

Die Weissagungen betreffend/ so bekenne ich die rechte Wahrheit/ ich/ der
dieses schreibe/ daß ich deren so viel gehöret habe/ und unter solchen so viel seltsa-
me Poessen und Geillen vernommen/ daß ich sie wenig achte/ wann sie ihren
Grund nicht im Glauben haben/ und die Grunde-Sage künftiger Czaars-Ver-
änderungen nicht aus wolgegründeten Zusammenstellungen der Planeten pro-
dict werden. Dennoch wollen wir in diesem Falle nicht allzu scrupulos seyn/
um den Leuten ihre Gedanken mit Zwang und Capreiz gefangen zu nehmen;
sondern

sondern einem jeden seine Freiheit zulassen / um nach Belieben zu glauben / was er will. Inzwischen kan ein jeder Vernünftiger die Lehre in Obacht halten und zu Gemuth legen; die Gott der Allmächtige dem Mosi gabe / als er ihn fragte; wie er einen Propheten solle kennen; ob er gerecht oder falsch seye? Erhe nur darauf und gebe Achtung; sprach Gott; ob seine Lehr mit seinen Worten eintrifft. Deme seye nun wie ihm wolle; so ligt eine uralte Prophezeung in den Muscovitischen und Türkischen Cabineten; das einer mit dem rothen Apfel das Ottomannische Reich zerstöhren und dessen Thron besetzen werde. Muscou führet in seinen Wappen unter andern den rothen Apfel / dahero viel Türcken die solches wissen; in der Furcht und Muthmaßung leben / Muscou werde derjenige seyn; welcher dero Regierung soll den Hals brechen; so haben die Türcken den festen Glauben; das ihr Verderben aus Norden kommen werde; welches dann mit gegenwärtigen Umständen sehr wol übereinstimmt; dann Muscou und Pohlen sind die an der Türckey gelegene Nordische Reiche / die freylich denselben den Garauz machen können. Da wird der Spruch von ewiger Wahrheit bey den Menschen auch kund werden / welchen der Prophet gesprochen hat: Omne in lumen & Septentrione: Alles lübel kommt von Mitternacht. Endlich sage man was man will so hat es aus allen Beschaffenheiten und Umständen das Ansehen; das Muscou den Patriarchen Sitz zu Constantinopel möchte behaupten; die Zeit wird uns die Wahrheit dessen zeigen / unterdessen wollen wir erwöhnen

Von den gelb hârigen oder weissen Söhnen.

Ein ander Prognosticon haben die Türcken selber in ihren Annalen; oder Geschichts-Beschreibungen; die von verschiedenen ihren heiligen Leuten / die von den alten Griechen den Namen Sophos; weise; erwöhlet und behalten sollte den Ursprung haben. Es ist aber; meines Erachtens; auf solche Weissagung ganz schlecht und unsicher zu bauen; angemerckt die Propheten nichts nutz sind; also auch können die Prophezeungen von geringer Würdigkeit geachtet werden. Dennoch will ich meine Gedanken über diese Weissagung gehen lassen; dieweilen solche ausspricht: das des Türkischen Reichs Abnehmen nicht zu fürchten seye; sondern es werde so lang florieren / bis die *figlioli biondi*. die gelben oder weissen Söhne von Norden solches wiederum zerstöhren; ja die Türcken sind in der starcken Einbildung; das ihres Reichs endlicher Untergang aus Norden kommen werde; dieweilen solche gelbe oder weisse Söhne; die mit einander sich sollen verbinden; zugleich das Reich mit grosser Macht anfallen / und zerreißen werden. Will man nun die Umstände der Prophezeungen sampt der Zeit wol betrachten; so möchten zimliche Anzeigen vorhanden seyn. Die Prophezeung sagt: *figlioli biondi*. die gelbe Söhne oder Söhnlein / um zu bedeuten; das eitel junge Potentaten diese Zerstörung werden jurchten; wel

ches dann wol eintrifft/ anerkennen der Röm. König / der König in Pohlen / der Muscovitische Czar und Persianische Sophi, alle vier junge Monarchen sind: So werden auch die meisten unter ihnen gelbe Söhne seyn. Aber dieses trifft auch die Prophezeung mit dem ein/ daß die Türcken glauben / ihres Reichs endliche Ruin werde aus Norden kommen; die weilten durch die künftige Muscovitische See-Macht vereinniget mit den grossen-Heerlägern zu Land und der starcken Pohlischen Zurüstung freulich des Ottomannischen Reichs gänzlicher Untergang unschwehr zu mutmassen ist. Aber weiter

Was Leonclavius von der Türcken Plut prognosticiert hat.

Man versichert für gewis/ daß Leonclavius in einer Vorrede an den Churfürsten und Herzog Christian in Sachsen/ von dem Untergang des Türkischen Reichs redend/ solle ausdrücklich gemeldet haben/ daß drey Könige des Rheins oder am Rhein/ worunter das Haus Pfalz absonderlich ist benammet worden / sollen die Türcken vernichten. Ob nun zwar dieses prognosticon zimlich dunkel aussehn scheint/ so vermeine ich dennoch dasselbige zu verstehen / und sage/ die drey Könige des Rheins seyen der Römische / als dessen Ursprung von der Frau Mutter Seiten aus der Pfalz ist/ der König in England/ der auch Herrschafften am Rhein/ oder man mag Chur-Brandenburg darvor nehmen / das eben so viel ist/ ohne Englands Vorwissen nicht leicht etwas thun/ und grossen Können in Macht gleich geschätzt kan werden. Drittens wäre der König in Frankreich/ welcher der Ottomannischen Psorte zu diesem Krieg gerathen / daß sie in ein Hornussen-Nest gestochen und so viel mächtige Feinde sich auf den Hals gezogen hat. In solchem Falle trifft die obige Türkische Prophezeung widerum ein von den gelben Söhnen/ die weilten der Römische König/ und so mit recht ist der Pohlische wie auch Ihre Churfürstliche Durchlauchtigkeit mit gelben Haaren von der Natur gezieret sind. Dieses aber wol zuverstehen/ so muß man alles wol betrachten; das nemlich Chur-Brandenburg mit derselben Miliz in Ungern würcklich wider den Türcken agiert/ so sind auch Feuer-Wecker/ Ingeniure und Officierer des Muscov / die der Churfürst allbereits zur Eroberung der Bestung Asios dargeliehet hat; drittens so stehet dieser Potentat mit der Cron Pohlen und dem Muscovitischen Czar in einer sehr genauen Allianz/ und haltet ein wachsames Aug auf beyder Monarchen Reiche/ wider alle Diversionen/ die möchten vorgeschommen werden/ also daß dieser Punct mit genugsamer Mutmassung wird erwiesen seyn. Folget also etwas

Von des Mahometis falscher Prophezeung.

Wie an dem ganzen Mahomet kein gutes Haar; sondern er ein Erzhaußlicher Bösewicht/ Vortersästerer und Betrieger gewesen ist/ also hat er auch seinen Propheten Dreck/ am wol und sicher mit Wahrheit zu prognosticieren/ eingenommen/ oder gekostet gehabt; dennoch ist er in diesem/ gleich wie in allem

seinem Thum und Wesen/ auch verwegem gewesen / und hat sich un/erstanden
 folgendes zu prognosticiren: Daß nemlich seine Religion läng/ nicht als
 1000 Jahre bestehen und dauern/ hernach aber zerstöhret werden / und auf-
 hören sollte. Auch wurde sein Leid von Mecha weggenommen und entworfen
 werden. Diese Propheceyung haben die Türcken gar hoch gehalten / und fest
 daran geglaubt/ wie dann sie bey nahe eingetroffen / und die Erfahrung deren
 Wahrheit fast erwiesen hätte / als im Jahr 1620. das Türkische Reich durch
 innerliche grosse Empörungen / durch mercklichen Verlust von den Venetia-
 nern und Persianern ihnen zugesüget / durch grausame Widerspänstigkeiten /
 Aufrührungen/ Mordthaten und Ungehorsam / durch entsetzliche Ungewitter/
 Donner/ Hagel/ Blitz/ Stürme/ Pias/ Regen/ Erdbeben/ Feuers/ Brünsten
 und allerhand Unheilen/ in den Orientalischen Türkischen Ländern absonder-
 lich/ dermassen ist geängstiget worden / daß sie anders nicht vermeinet haben /
 als es seye um sie geschehen. Unter andern entsunde damahlen/ da eben die
 1000. Jahr erfüllt waren/ bey Mahomets Grab zu Mecha ein so grausames
 und erschütterndes Erdbeben/ daß davon die halbe Stadt sammt dem Tem-
 pel und Mahomets Grab/ Städte verfallen / zerschmättert / und durch einem
 mitkommenden Wolckenbruch / und eine grausame Wasserfluth hinzerissen/
 und weggeführt ist worden/ wie davon die Beschreibungem weitläufiger aus
 der Reisenden Relationen zu lesen sind.

Nun fraget es sich/ ob des Mahomets Prophezeung / dieweilen sie eben
 von der Zeit zum Theil eingetroffen hat / nicht für gut zu achten? Darauf ant-
 worte ich mit nein/ dieweilen nichts falschers seyn kan: Dann daß diese gros-
 se Veränderungen / und gefährliche Wirkungen der Elementen geschehen
 sind/ ist aus bloßer Zulassung des Allerhöchsten/ welcher dieses Volk noch läng-
 er mit der Straff des Aber-Glaubens hat wollen belegt wissen / jedoch / da-
 mie sie die Falschheit der Propheceyung sehen / erfahren / und mit Händen
 greiffen solten/ hat der Allwissende Gott ihre Religion bis zu dieser Zeit noch
 seyn lassen/ um sie in ihrem Gewissen desto stärker zu überzeugen/ daß ihr Ma-
 homer ein falscher Prophet gewesen seye: Aber alle solche sichtbare Zeichen
 heiffen nichts bey dergleichen vorein genommenen Gemüthern; sondern da
 heiffet es: Compelle in terram: Man muß sie mit Gewalt zum Erlangung der
 Wahrheit treiben. Da findet das in dictum Pias/ welches zur Zeit Josu-
 im Glor und dem Befehl Gottes gemäß ware. Die muß des fürtrefflichen
 Sijjonis Ausspruch gelten: Delenda Ottomantica porta. Die Ottomannische
 Worte muß vertilget werden. Kurz und nunmehr ist die vom Himmel gezei-
 chnete Zeit/ daß man das Orientalische Reich widerum kan an das Christenthum
 bringen/ und das Evangelium hinstancken / wo es seinen Ursprung genom-
 men hat/ und ausgerottet ist worden. Aber noch weiter

**Von dem Prognosticon des Türckischen Reichs Untergang aus
dem Gestirn/ gestellet durch wohl-erfahrene Astrologos.**

Die Welt ist von Anfang her voller Unruhen und Zerrüttungen gewesen/ und wird auch wol also bleiben/ bis der Stein vom Berg/ wie der Prophet Daniel spricht/ sich herab werfen/ und das vermischte Wesen der Menschen unter ein/ ander zermalmen wird. Der Satan gehet Tag und Nacht umher/ wie ein brüllender Löw/ und sieht welchen er verschlinge. Er ist aber nicht allein wie ein solcher Löwe/ sondern auch Gottes/ Hesse/ der/ wo man Gott eine Kirch bauet/ alsobald seine Capelle daneben stiftet/ und wann der gerechte Gott den guten Saamen seiner Lehre und seines heiligen Worts aussäet/ so streuet der Satan/ als der Seelen Erb- und Ery-Feind/ ohne Verzug seinen Unkraut/ Saamen dazwischen/ damit das gute Kraut der Gottes-Furcht und Tugenden/ durch die Menge des Unkrauts der Laster und Untugenden ersticke.

Mer Welt-Geschichten zuerschweigen/ die vor Christi Geburt von der Warheit zeugen könnten/ so wollen wir nur zur Probe das Türckische Reich nehmen/ dessen Glaubens-Veränderung durch die verhängliche Straff-Gottes sich unter dem Mahometh jugetragen hat/ welcher Mohrwind und Satans-Diener/ im Jahr Christi 597/ gebohren ward/ und im Jahr 620. anfangs seine Kezeren aus allerhand Meinungen zusammentien/ eine besondere Religion zu stiften/ und auch eine absonderliche Regierung zu schmieden/ welche/ wie in allen solchen unzulässigen Unternehmungen/ auf eitel Raub und Ungerechtigkeit gegründet ward: Dann er machte sich die Rebellen und alles lose Gesindlein anhängig.

So bald dieses Regiment einen festen Fuß gefest hatte/ und erwachsen war/ fiengen die Türcken Anno 726 an/ sich breit herfür zu thun/ und das Haupt empor zuheben/ bemächtigten sich/ nach Lehr ihres Vorfahrs/ gewaltsam/ durch die Weise vieler Herrschafften/ und breiteten sich/ als eine Seigel und Ruthe/ welche Gott zur Krafft der Orientalischen Bischöfen bestellet hatte/ aus in Orien/ wider die Persen/ und das Griechische Reich drey hundert Jahr lang/ in welcher Zeit sie den Persianern und den Griechen großen Abbruch thaten/ das heilige Land/ die Stadt Jerusalem/ und alle dort herum liggende berühmte Orter beynahmen und besetzten.

Bis zu dieser Zeit ist die Türckische Geschichte/ Beschreibung ganz unsicher und ungewis/ also daß man eigentlich nicht wissen/ viel weniger sagen kan/ welche ihre Regenten und Anstalten/ sowohl in Staats- als Kriegs-Sachen gewesen sind.

Hundert Jahr nach deme/ als im Ende des elfften Jahr-hundert/ und Anfang des zwoelfften/ haben zwar die Christen/ unter Anführung des berühmten

Nachdem Herden Ebedesdel/ Herzogs von Lothringen und Vauden walden/ die
regierten/ als der Herzog von Flandern und andere beglückten/ das gelobte oder drei
hundert Land wiederum erobert/ und als Könige bey nahe das ganze Jahr hundert dasselbe
bige bekümmen/ wechelnachdenlich ist/ das 8. Könige zu Jerusalem gezogen/ und ihr
Regiment 22. Jahre gewährt hat/ das überall die 8. in der Zahl emstossen/ und doreu
te diese Regierung/ indeme die Christen das Land wiederum verlassen müssen/ auf im
Jahr 1767.

Durch diesen Verlust came die Türckische Macht wiederum in Aufschwung/ und er
reichte im Jahr Christi 1700. zu ihrem König und Ober-Haupt einen aus ihren Mit
teilen/ Namens Ottomann/ von welcher der Türckische Hofe annoch den Namen behal
ten hat/ Ottomannische Pforte/ wie man sie gemeinlich pflegt zu nennen.

Die Türckische Progressen waren von diesem Ottomann an/ unter zehn folgenden
Königen oder Kaisern/ den Christen sehr nachtheilig/ indeme das Römische/ oder viel
mehr das Constantinopolitansische Reich überall Abbruch litten/ die endlich Mahomet
der 11. den Christen jüdisch Königreichs hinweg nahm/ und zwey hundert Jahre un
ter welchen Trapezunt und Constantinopel/ welches in dem fünfzehenden Jahr hun
dert/ nemlich von 1450. bis 1480. geschehen ist. In dieser Zeit hatte das Türckische
Reich den höchsten Grad der Höhe erreicht.

Von den obigen zehn Königen/ die bis H. 1511. regiert haben/ sind bis dato noch
dreyzehn gewesen/ die bald in Ungarn/ bald wider Persien/ dann mit Moscov/ Sibirien
oder Wendisch Krieg geführt/ aber in anderthalb hundert Jahren sehr große Conque
sten nicht erlangt haben. Nun wollen wir sehen/ wann denn der Türcken Macht und
Wahnsinn bey uns erstunden werde.

Wie das Zunehmen der Französischen Monarchie sich befindet/ wann die zwey Ober
Planeten/ oder *Altra ponderosa*, sich in dem *Trigono igneo* befinden/ also im Ge
genheil besterhet der Wachsthum und das Aufnehmen bey den Türcken/ wann diese
beyde *ponderosa 3* und *4* in derselben Zusammen-Tretung aus dem künftigen oder *Tri
gono Aereo* zum *Trigono Aqueo* weichen.

Dieses ist so wahr/ daß aller Jahr hundert Erfahrung solches hat erwiesen/ wie bey
dieser Constellationen die Türcken wunderbarlich prosperiert und florirt haben. Ist aber
erwehnte Conjunction an das andere Ende des Diameters in Gegenstellung kommen/
und hat sich aus dem feurigen in den irdischen Trigono begeben/ so sind die Türcken
ganz gewis zu Schaden kommen/ und haben allezeit an Macht abgenommen/ wie das
mahlen geschehen/ als man ihnen das gelobte Land wiederum abgenommen/ und sie
gleichsam ganz verflüchtet waren.

H. 1400. aber/ als die Conjunctionen der *Ponderosorum* wiederum aus den künftigen
Trigono in den wasserigen getreten/ came die Türcken in den höchsten Flor/ und er
oberte das Constantinopolitansische Kaiserthum und ganz Griechenland im folgenden
Jahr hundert.

In diesem Jahr hundert schwebt die Conjunction solcher Ober-Planeten in dem
feurigen Trigono/ welcher der Cron Frauentrich hießen/ aber dem Türckischen Reich
ganz nicht genügt/ sondern fatal ist/ obsonderlich/ diemethen sie in der Nähe ist um
aus solchem feurigen Trigono in den irdischen zu gehen/ welcher dem Türcken ganz em
nos und verderblich ist. In diesem Trigono wird die Conjunction bis gegen 1900.
verbleiben/ in welcher Zeit die Türcken verhoffentlich wenig Reliquien von sich werden
nachgelassen haben.

